This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

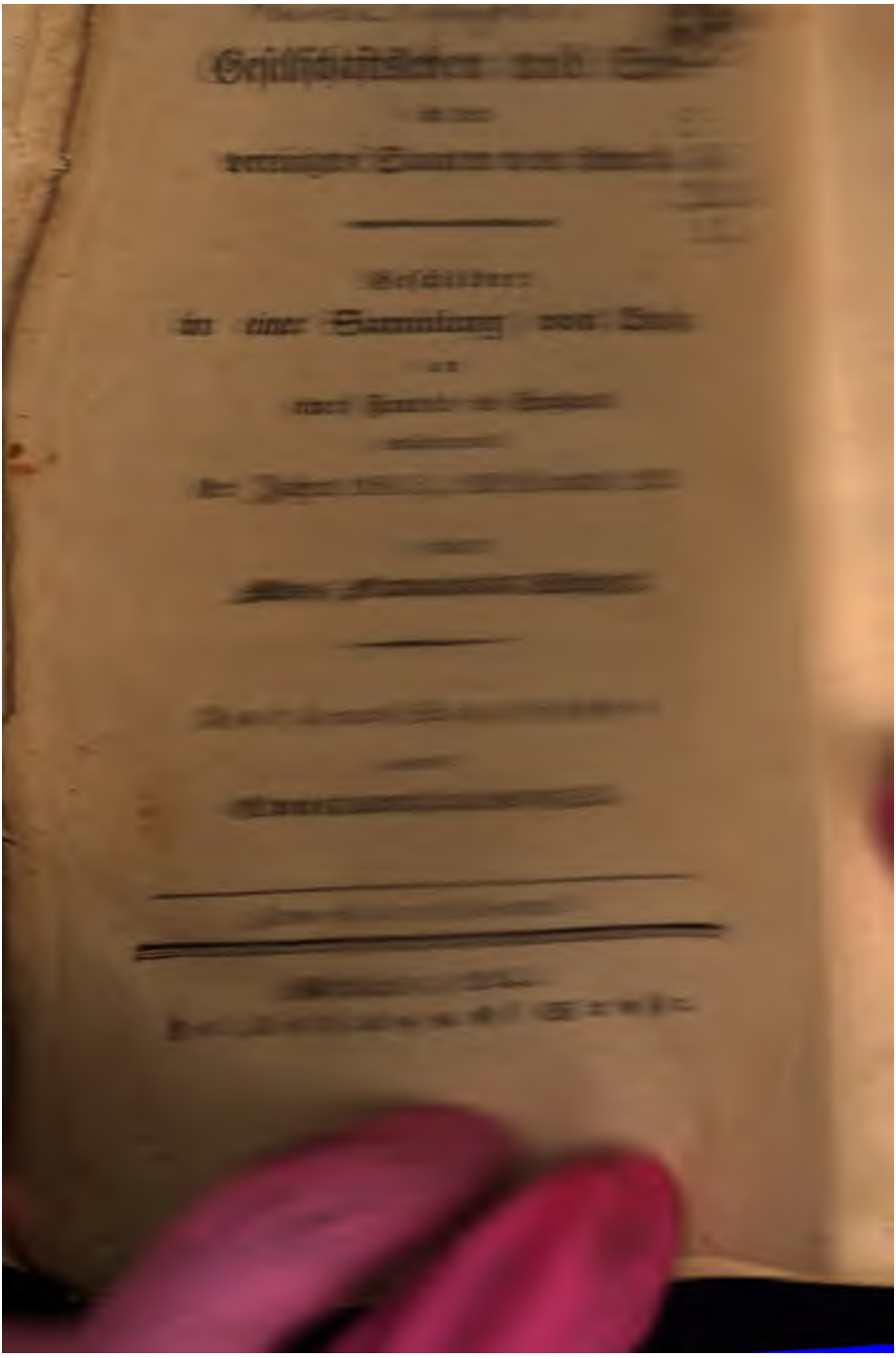
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

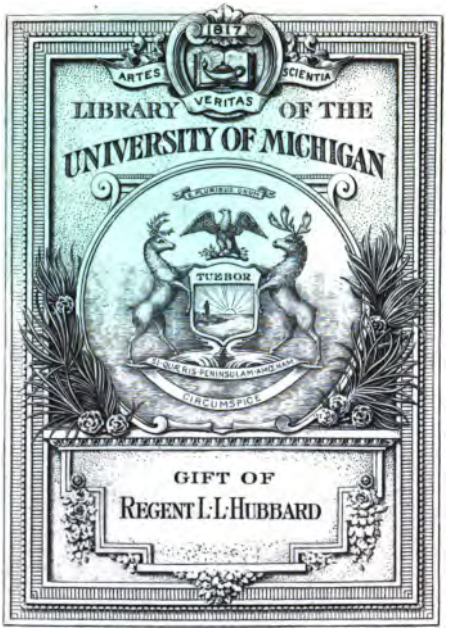
**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 401462

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT I. L. HUBBARD




1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L·L·HUBBARD

D'Arusmont, Mme.
Frances (Wright)

# Gesellschaftsleben und Sitten

in den

# vereinigten Staaten von Amerika.

E
165
.D225
V.2

Geschildert

in einer Sammlung von Briefen

an

einen Freund in England

während

der Jahre 1818, 1819 und 1820

von

**Miss Franziska Wright.**

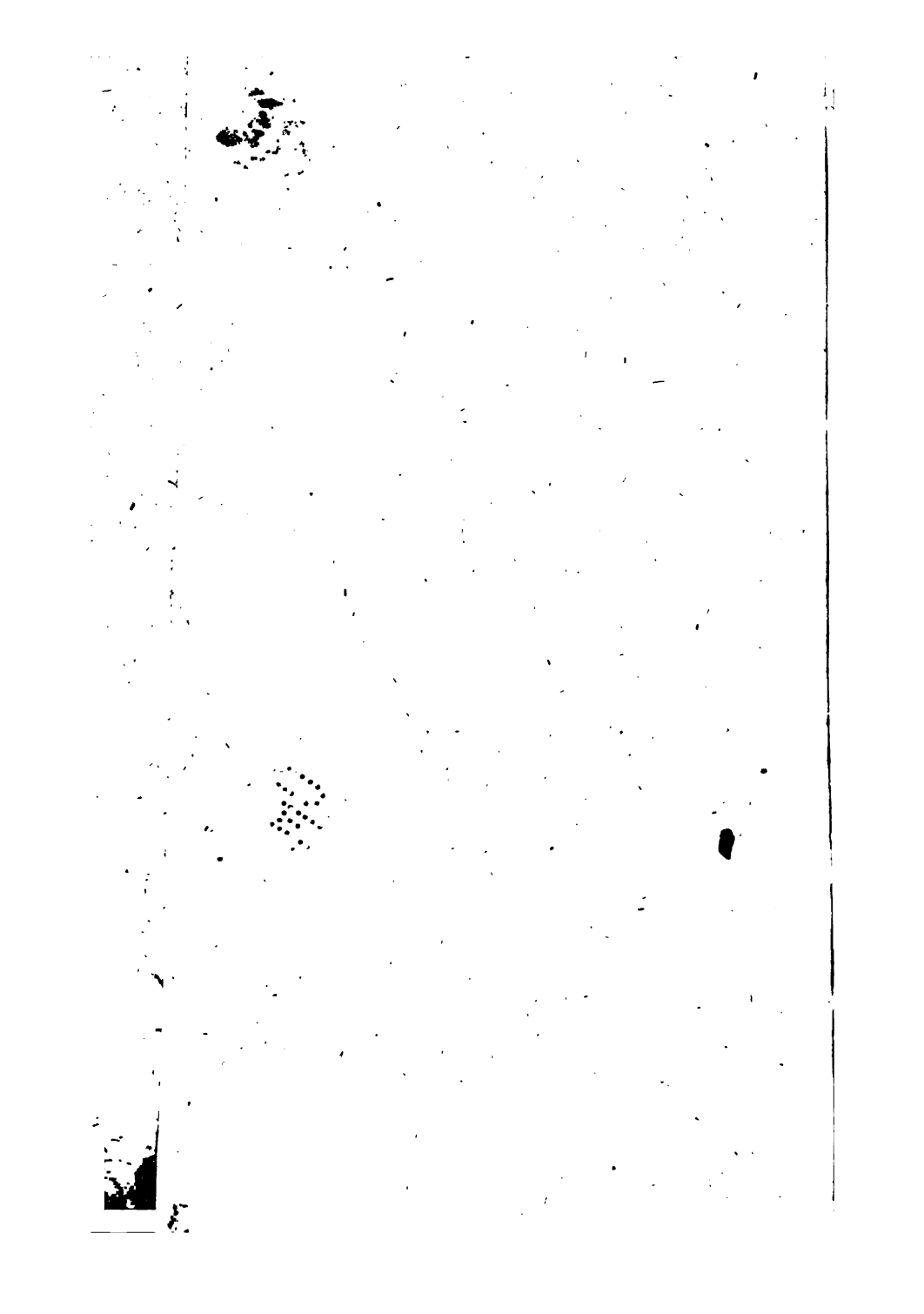
Aus dem Englischen

von

**Constantia von B.**

Zweiter Band.

**Berlin**, 1824.
Bei Carl August Stuhr.



# Gesellschaftsleben und Sitten

in den

vereinigten Staaten von Amerika.

---

Zweiter Band.

gift
Regent L.L. Hubbard
7-19-28

## XV. Brief.

Ober-Canada. — Gurlay. — Die armen Ansiedler. — Montreal und Unter-Canada. — Reise auf dem St. Lorenzfluß.

Montreal, im September 1819.

Die Reise an der Küste von Canada giebt mir so wenig Stoff zu unserm Briefwechsel, daß es Sie, mein Freund, nicht wundern darf, wenn ich eine Weile schwieg.

In Ober-Canada bemerkte ich viel Unzufriedenheit unter der ärmeren Klasse der Einwohner, obgleich ich die Gegenstände ihrer Klagen nicht genau kenne. Sie schienen sich auf Gurlay zu berufen, der ihre Rechte gegen die reichen Gutsbesitzer und Agenten des Gouvernements vertheidigte, dessen Schrift man indeß späterhin unterdrückte und verbot.

Man sollte meinen, die Leiden der armen Auswanderer, vorzüglich der Irländer, die hier in Menge ankommen, seyen beendet in dem Augenblick, wo sie den hiesigen Boden betraten; allein oft beginnen sie dann erst von Neuem. Wenn sich diese Unglücklichen so zu hunderten in ihrer Heimath einschiffen, keinen Heller in der Tasche, kaum nothdürftig bekleidet; unterweges mit allen Unannehmlichkeiten der Ueberfahrt und böslichen Einwirkungen des Klimas ringen, vielleicht ihre Lieben noch vor dem Landen durch den Tod von ihrer Seite gerissen sehen — denn ein solches Schiff gleicht oft einem wankenden Hospital — und dann wohl im Spätherbst in dieser canadischen Wüste anlangen, dann bleibt das wohin? sie sich wenden wollen, immer die größte, wichtigste Frage.

Einigen gelingt es bisweilen ihr Unterkommen bei den Bewohnern zu finden, Andere wandern nach den Frei-Staaten. Viele kommen um, in Mangel und Elend, bevor sie einen Entschluß fassen, und selbst diejenigen, welchen es am Ende gelingt eine Holzhütte an Ort und Stelle zu

erringen, haben, außer andern Beschwerden, in diesem Sibirien mit dem rauh'sten Klima und einem Heer von Krankheiten zu kämpfen.

Jedoch die Leiden, welche sich der Mensch selbst auferlegt, trägt er auch gewöhnlich mit größerer Fassung und Geduld, was ich auch hier wahrgenommen und bestätigt fand. An der mittäglichen Seite des Ontario herrschten die furchtbarsten Krankheiten, und keine Klage entschlüpfte diesen Armen, welche den Zufluchtsort selbst erwählt hatten, während wir nördlich von diesem See unter den dortigen Ansiedlern Murren und Unzufriedenheit wahrnahmen. Vielleicht ist es ungerecht, allein es liegt im Menschen dann nicht schweigend zu dulden, wenn er Andern seine Beschwerden zuschreiben darf.

Wie verschieden doch mancher Staat seine Gelder anwendet! — Fahrzeuge, die mehrere hunderttausend Pfund kosten, und größer sind als die der Flotte vor Trafalgar, liegen hier an der Küste von Canada, und warum? — vielleicht gegen die Bären und Wölfe der Wüste,

oder wahrscheinlicher, um die armseligen Einwohner vor dem Freiheitsschwindel zu bewahren.

Statt der Kriegsschiffe, die in ihren Häfen ruhen, bewegen sich gegenwärtig auf dem Ontario-See, zwei ausgezeichnet große Dampfboote doch hat das Amerikanische, in Hinsicht der Ordnung und Sauberkeit, einen bedeutenden Vorzug vor dem, aus Canada.

Da wir auf unserer Reise gern hier und da verweilten, so entsagten wir dem bequemern Dampfboot und nahmen ein anderes Fahrzeug, wo wir nach Willkühr anhalten durften; indeß war dieses mit mancherlei Beschwerden verknüpft, und zog mir auch einen Fieberanfall zu, zwar nicht das gewöhnliche Wechselfieber, — was man hier Seefieber zu nennen pflegt, eine Krankheit, welche in der jetzigen Jahreszeit sehr häufig ist.

Ueberhaupt ist die Reise auf dem St. Lorenzstrom in dieser Jahreszeit niemand zu empfehlen, denn die abwechselnde Tageshitze mit den feuchten Nebeln und der kalten Frische der Nacht, wirkt in der Regel sehr nachtheilig auf

die Gesundheit. In Kingston bestiegen wir ein anderes Boot, welches uns in vier Tagen und einem Theil der Nächte — denn wir zogen vor, des Nachts einige Stunden anzuhalten, um zu ruhen — nach La Chine, sieben Meilen oberhalb Montreal brachte.

Obgleich über die wilde traurige Einförmigkeit des Küstenlandes von Canada sich nicht viel sagen läßt, so spricht sie dennoch das Gemüth an. Der breite Fluß, die hohen dunkeln Cedern an den Ufern und auf den Inseln. Die zerstreuten Hütten der Ansiedler; hier und da ein kleines Dorf, ein Ackerfeld mitten im Walde, und gleichsam wie in die Wüste geschleudert. Dann das tiefe Schweigen, was nichts unterbricht als der eintönige Ruderschlag und bisweilen die rauhen Stimmen der Fährleute, wenn ihnen etwas in den Weg kommt. —

Alles dieses redet zum Herzen und verfehlt seinen Eindruck nicht. Und nun — wenn erst die Nacht mit ihren dunkeln Schleiern diese Einsamkeit deckt. Wenn der canadische Fischer sein Feuer auf dem Granit-Felsen anzündet,

welches hoch-auflodert, und die alten Cedern noch furchtbarer bezeichnet, wenn auf dem Waſſer und der Erde alles in tiefer Ruhe ſchwebt; gewiß dann fände daſelbſt ein Salvator Roſa Gegenſtände, ſeiner Darſtellung würdig. Die Stromſchnellen machen auch einen eigenen Effekt, vorzüglich wenn man ſich in ſeiner Mitte befindet; ſchäumend rollen ſie von beiden Seiten dahin, und die hellgrünen Wogen welche dann das Boot bewegen erinnern an den Niagara.

Der Weg von La Chine bis Montreal iſt ziemlich anmuthig obgleich wir ihn mit ſehr ſchlechtem Fuhrwerk zurück legten. Zaum und Sattelzeug an den Pferden war ſo unordentlich, daß einer der Reiſegefährten verſchiedentlich herabgeworfen wurde: „Ce n'est pas toujours ainsi!“ ſagte tröſtend der Fuhrmann. Jedoch wenn dieſes auch öfter ſtatt fände, ſo fährt man in den hieſigen Sandwüſten ſo langſam, daß man beim Umwerfen nur ſanft fallen könnte.

Es thut dem Auge, was so lange die traurige Ebene maaß, wohl, nun endlich auf dem reichen Montreal zu ruhen.

Ein fruchtbares Thal, in welchem mehrere Villas zerstreut liegen, entfaltete sich nach und nach vor uns. Rechts war dasselbe von waldigen Höhen begrenzt, und links sahen wir die grauen Massen der Gebäude der alten Stadt, welche uns mit ihren, mit Eisenblech gedeckten, Thürmen in der Abendsonne herrlich entgegen schimmerten. Ferner der breite Fluß, welcher dort bald über Felsen dahin schäumet, dann wieder in klarer Ruhe den schönsten Wasserspiegel bildet, auf dem man mehrere Inseln und eine zahllose Menge von Fahrzeugen erblickt. Hinter demselben sieht man das entfernte waldige Ufer, und noch viel weiter, am Saum des Horizonts, erhoben einzelne Berge ihre blaue Spitzen bis in die von der Abendsonne gefärbten Purpurwolken. Alles dieses, mein Freund, gewährte uns einen reizenden Anblick.

Auch an den Bewohnern kann man die französische Abkunft sowohl in den Gesichtszügen,

als in angestammter Fröhlichkeit nicht verkennen; überall bewillkommte man uns auf das freundlichste, und selbst unsere Fährleute sangen, und waren froh und heiter.

Zwischen Ober- und Unter-Canada waltet große Verschiedenheit ob, auch scheinen beide Länder wenig von einander zu wissen, und eben keinen Verkehr zu treiben. Nur in Einem glaube ich einige Uebereinstimmung wahr genommen zu haben, nämlich in ihren gehässigen Gesinnungen gegen die Republikaner, ihre Nachbarn. In dem einen Landstrich giebt der Neid, in dem andern die Geistlichkeit den Anlaß hierzu.

Die Bewohner von Unter-Canada sind noch bis auf den heutigen Tag, gleich ihren Altvätern, in Einfalt und Aberglauben befangen, welchen zu unterhalten das Werk ihrer Priester und der englischen Regierung ist. Ueberhaupt ist es auffallend, daß dieselbe Religions-Partei, welche in Canada unter besonderm Schutz stehet, in Irland gedrückt und verfolgt wird. Der beglückende Einfluß der Freiheit zeigt sich am deutlichsten in dem Contraste, welchen die

nächst an die vereinigten Staaten angrenzenden Länder mit ihnen gewähren. Canada z. B. kostet England jährlich viel mehr, als es ihm einbringt, und was sehen wir dort? Unter-Canada ist meist mit Franzosen aus dem Zeitalter des funfzehnten Ludwigs bevölkert. Es ist dies ein Menschenschlag, den seine ursprünglichen Landsleute in Europa heutiges Tages schwerlich als Brüder anerkennen würden, wenn der Zufall sie ihnen gegenüber stellte, so sehr sind diese Gallo-Amerikaner, Kraft der Bemühungen, die man sich in dieser Hinsicht gegeben hat, in blindem Aberglauben, Haß gegen ihre glücklichern Nachbarn, und Dummheit befangen. Aber man rühmt von ihnen, daß sie ihrer Regierung treu sind, und sucht sie, um diese Treue zu bewahren, auch in Dummheit zu erhalten; jedoch fragen wir billig: was nützt denn der Regierung diese gerühmte Treue, von Menschen, die so faul und arm sind, daß sie noch Geld zugeben muß, blos um das Vergnügen zu haben, sie zu regieren? Ober-Canada dagegen, unter einem Himmelsstrich gelegen, der dem der nördlichen

Provinzen der Frei-Staaten völlig gleich ist, ist von Colonisten bewohnt, die Englands Gouvernement mit ungeheuren Kosten aus dem Mutterlande dorthin schaffen ließ und — diese Colonisten mit denselben Naturmitteln, wie die Bewohner der Freistaaten, sind träge, arm, mißvergnügt, und außer Stand dem Staate zu nützen.

Louisiana bietet einen neuen Beweis zu dieser Aufstellung. Von der Natur begünstigter wie die genannten Landstriche, schmachtet es dennoch in Armuth und Elend hin. Jetzt ist noch kein halbes Menschenalter seit seiner Vereinigung mit den Freistaaten verflossen und seine Bevölkerung hat sich fast verdoppelt, sein Wohlstand gleicht dem der besten und ältesten Provinzen der Union. —

Und dennoch magt man, erbärmlich genug, hie und da in Europa diese Verfassung, die das Glück ihrer Völker macht, zu lästern! Diese Verfassung die durch ihre Resultate die kühnsten Hoffnungen ihrer Verehrer übertroffen, und alle jene kläglichen Prophezeihungen zu Schan-

den gemacht hat, die mehr wie eine servile Seele über sie aus zu sprechen sich begeistert fühlte! Diese Verfassung, die die Würde der Menschen ehrt, und die Freiheit schützt!

Auch giebt es hier Neuigkeiten aus Rom, denn auf besonderes Verwenden der englischen Regierung hat der Pabst, Quebeck in ein Erz-Bisthum verwandelt, und der Prälat aus Canada ist im Begriff sich zur Reise nach Rom einzuschiffen, um aus den Händen des heiligen Vaters die Salbung zu dem hohen Amte zu empfangen, während man das Volk hier ermahnt, aus Dankbarkeit den Pabst in ihr Gebet einzuschließen, der, obgleich er im Lande der Ketzer regiert, dennoch seiner getreuen Diener nicht vergisset.

Die Geistlichen besitzen in diesem Lande die schönsten einträglichsten Pfründen: daher geben sie den Herrscher-Stab nicht aus der Hand, sind strenge Hirten ihrer Heerde, und halten sie gern in Unwissenheit. Um dieses leichter zu bewerkstelligen, gehört zu den Verboten, keinen

Ketzer zu heirathen; nie die englische Sprache zu erlernen, und kein Buch ohne Erlaubniß des Beichtvaters lesen zu dürfen. Die Nähe der Freistaaten; das blühende Land; die freien glücklichen Bewohner; alles dieses ist ein Schreckbild für die Geistlichkeit in Unter-Canada, während der ärmere Theil der Bewohner ruhig sein sauer erworbenes Brodt verzehrt, unbekümmert, ob er sich unter dem königlichen Schutz eines Ludwigs oder eines George befinde. Zu einfältig, um sich seines wahren Verhältnisse bewußt zu werden; zu arm, als daß man ihn für gefährlich achte; taucht er ruhig sein Pfeifchen, trillert alte Volkslieder, und hat mit der Politik seines Landes nichts zu schaffen. Nur sagt man, daß es hier bisweilen zwischen den ehemahligen Franzosen und Engländern zu religiösen Streitigkeiten käme, welche oft so ausarteten, daß sie nicht ohne politische Folgen wären; jedoch da das Gesetz die Protestanten wenig begünstigt, so wird die andere Parthei wohl noch lange das

Uebergewicht behalten. Luiſiana hingegen, wo es früherhin eben ſo war, iſt jetzt, wie ich ſchon vorhin ſagte, auch in dieſer Hinſicht vollkommen nationaliſirt. Vorurtheile und finſterer Aberglaube ſind ausgerottet und verſchwunden; es herrſcht daſelbſt gänzliche Religions-Freiheit, keine Parthei iſt begünſtigt; alle ſtehen unter dem Schutz des Geſetzes. Ihre Schulen ſind zweckmäßig eingerichtet, Ackerbau und Fabriken in Flor, ſie erkennen ihren Standpunkt, und keine militairiſche Gewalt nahet ſich ihrer Grenze, um ſie an die Vollziehung der Pflicht zu mahnen. Welch auffallenden Vergleich bieten uns hingegen die beiden Canadas dar, die als Anhängſel — Appendages — einem entfernten Staate zugehören, welcher alle ſeine Macht aufbietet, um ſie nicht zu verlieren, und mit großem Koſtenaufwand ſeine bewaffneten Legionen dorthin ſendet, um unter den ruhigen Republikanern in der Nachbarſchaft Furcht und Schrecken zu verbreiten.

Wozu dient es, Amerika durch eine mili-

Ketzer zu heirathen; nie die englische Sprache zu erlernen, und kein Buch ohne Erlaubniß des Beichtvaters lesen zu dürfen. Die Nähe der Freistaaten; das blühende Land; die freien glücklichen Bewohner; alles dieses ist ein Schreckbild für die Geistlichkeit in Unter-Canada, während der ärmere Theil der Bewohner ruhig sein sauer erworbenes Brodt verzehrt, unbekümmert, ob er sich unter dem königlichen Schutz eines Ludwigs oder eines Georgs befinde. Zu einfältig, um sich seines wahren Verhältnisse bewußt zu werden; zu arm, als daß man ihn für gefährlich achte; raucht er ruhig sein Pfeifchen, trillert alte Volkslieder, und hat mit der Politik seines Landes nichts zu schaffen. Nur sagt man, daß es hier bisweilen zwischen den ehemahligen Franzosen und Engländern zu religiösen Streitigkeiten käme, welche oft so ausarteten, daß sie nicht ohne politische Folgen wären; jedoch da das Gesetz die Protestanten wenig begünstigt, so wird die andere Parthei wohl noch lange das

Uebergewicht behalten. Luiſiana hingegen, wo es früherhin eben ſo war, iſt jetzt, wie ich ſchon vorhin ſagte, auch in dieſer Hinſicht vollkommen nationaliſirt. Vorurtheile und finſterer Aberglaube ſind ausgerottet und verſchwunden; es herrſcht daſelbſt gänzliche Religions-Freiheit, keine Parthei iſt begünſtigt; alle ſtehen unter dem Schutz des Geſetzes. Ihre Schulen ſind zweckmäßig eingerichtet, Ackerbau und Fabriken in Flor, ſie erkennen ihren Standpunkt, und keine militairiſche Gewalt nahet ſich ihrer Grenze, um ſie an die Vollziehung der Pflicht zu mahnen. Welch auffallenden Vergleich bieten uns hingegen die beiden Canadas dar, die als Anhängſel — Appendages — einem entfernten Staate zugehören, welcher alle ſeine Macht aufbietet, um ſie nicht zu verlieren, und mit großem Koſtenaufwand ſeine bewaffneten Legionen dorthin ſendet, um unter den ruhigen Republikanern in der Nachbarſchaft Furcht und Schrecken zu verbreiten.

Wozu dient es, Amerika durch eine mili-

tairische Macht zu beunruhigen, was sich so gern ausschlußweise dem Handel hingiebt.

Als es damahls Canada überfiel, beschuldigte man es der Eroberungssucht, allein ist es den Amerikanern wohl zu verdenken, wenn sie eine fremde Armee, die sie immer beunruhigt, zu entfernen suchen? Hätten sie Canada erobert, so würde dieser Landstrich dieselben Vortheile errungen haben, durch welche sich Luisiana so beglückt fühlt. Doch ist es im Ganzen wiederum nicht ohne Nachtheil für Amerika, daß es die militairische Gewalt auch einiger Aufmerksamkeit würdigt, und gewährt dieses demselben in Zukunft gewiß größern Nutzen als seine Feinde ahnen.

Beinahe besorge ich Ihnen, mein Freund, heute einen langweiligen Brief geschrieben zu haben, — und wer weiß, ob Sie es nicht immer so finden? — Jedoch müssen Sie jetzt schon deshalb nachsichtiger gegen mich seyn, wenn Sie meinen kaum gewichnen Krankheitszustand und die beschwerliche Reise erwägen, auf der wir

uns

uns befinden. Mit Ausnahme einiger kleinen Exkurſionen in die Umgegend dieſer Stadt, iſt unſere Reiſe in den beiden Canadas beendet, denn ſo gern ich Quebeck geſehen hätte, ſo muß ich es mir verſagen, und meiner Geſundheit dies Opfer bringen. Die eiſigen Aequinoctial-Stürme beginnen, wir begeben uns daher gegen Süden zurück in die Freiſtaaten.

## XVI. Brief.

Der Champlain-See. — Gefecht zu Plattsburg. — Das durch Brand verunglückte Dampfboot, der Phönix genannt.

Plattsburg am Champlain-See, im September 1819.

Hier, mein Freund, am Champlain-See, wand'le ich auf klassischem Boden, wenigstens betrachten ihn die Amerikaner als solchen, und ein jeder hieselbst weiß ausführlich die interessanten Begebenheiten zu erzählen, welche sich an seinen Ufern ereigneten. Ich bereise daher mit innigem Vergnügen diese Gegend, sehe alle Dörfer und ehemalige Vesten unter welchen sich Plattsburg der Lage nach, besonders vortheilhaft auszeichnet.

Im Jahr 1812, als die Feindseligkeiten begannen, hielten die Amerikaner es für das zweckmäßigste, sogleich die Vestungen zu überfallen, weil sie hofften, die Bewohner Canadas würden vorziehen, sich der Republik anzuschließen, und

daher die Uebergabe des Forts leichter zu bewirken seyn. Der Plan war kühn — wenn er gelang, so wäre die Communikation zwischen dem Feinde und den Indianern abgeschnitten gewesen, und dadurch so viele Gräuel des Krieges erspart worden. Allein der Erfolg bewies, daß Mangel an Erfahrung gewöhnlich mit Unvorsichtigkeit gepaart ist.

Die tapfere Gegenwehr der Amerikaner bei Plattsburg war eben so ausgezeichnet, als bedeutend in ihren Folgen. Eine Truppen-Abtheilung, welche bereits unter Wellington gefochten hatte, schiffte sich auf dem St. Lorenzstrom ein, und begab sich sogleich unter dem Befehl Sir George Prevost in den Staat von New-York. Wäre es daher den Engländern gelungen die Stellung am Champlain-See zu erobern, so hätten sie dadurch den Besitz aller, gegen Süden gelegenen Forts erreicht, und es wäre ihnen dann möglich gewesen, die Stadt New-York von der Wasserseite einzunehmen, und durch die Behauptung des Hudsons die östlichen Staaten von der Union zu trennen. Dieses

schien dies Unternehmen im Anfange zu begünstigen. Die amerikanischen Truppen waren zum Theil in die entferntesten Gegenden des Reichs zerstreut, und 1500 Mann, größtentheils aus Rekruten und Invaliden bestehend, war alles, was sie an regulären Truppen dem Feinde im ersten Augenblick entgegenstellen konnten, als er heranrückte, und die kleine Stadt Champlain besetzte. Doch das Landvolk ward von allen Seiten zu den Waffen gerufen, und viele Tausende setzten sich in Bewegung, dem Feinde entgegen zu gehen, oder Schanzen aufzuwerfen, und eine kleine Flotte zur Gegenwehr auszurüsten. Die Anstrengungen, welche sie zu dieser Zeit der Noth machten, sind unglaublich.

Tag und Nacht vernahm man das Geräusch des Holzfällens und den Hammerschlag, so daß das, was damals die Nothwendigkeit erheischte den hiesigen Bewohnern noch bis auf den heutigen Tag zu statten kommt, indem ich nirgends so viel geschickte Handwerker wahrnahm.

Der Feind drang nun mehr vor bis zum See, wo sich der kleine Fluß Saranak in denselben ergießt,

„und woſelbſt Plattsburg liegt. Die regelmäßig gebauten Häuſer dieſes Orts ſpiegeln ſich in der klaren Bucht, und bilden eine Linie zwiſchen dieſer, und den hinter denſelben liegenden Wäldern. In dieſen letzten ſammelte ſich die Landwehr und neckte den Feind von allen Seiten. Auch das jenſeit dem See liegende Vermont ſendete ſeine Bergbewohner den Amerikanern zu Hülfe, und ſo ſchwer es auch iſt, die Einwohner einer Gebirgsgegend ſchnell zu verſammeln, ſo erſcholl der Nothruf von Dorf zu Dorf, von Hügel zu Hügel, bis ihn alle hörten, und ſo ſpannten ſie die Pferde von den Pflügen, verließen ihre Habe, ihre Heerden der Sorge der Frauen, und eilten die bedrängten Freunde zu retten.

„Der Fiſchermann verläßt den Strand,
Der ſchwarze Schmidt nimmt's Schwert zur Hand,
Der Mäher wirft bei dem Geſchrei,
Die Senſ' ins halb gemäh'te Heu.
Der Ackrer mitten in dem Pflügen
Den Pflug läßt in der Furche liegen,

Die Heerden irren hirtenlos.
Der Falkner läßt den Falken fliegen
Und in der dunkeln Wälder Schooß
Der Weidmann läßt in Ruh das Wild;
Und wie der Ruf erschallt umher,
Die Bergbewohner Muth erfüllt
Ergreifen rasch die blanke Wehr.

Vom Greisen, dessen schwache Hand
Den starken Bogen nicht mehr spannt,
Bis zu dem Knaben vor dessen Pfeilen
Die Krähen selbst noch keck verweilen,
So einsam irgend lag ein Thal,
Es musterte seine kleine Zahl,
Wie wenn des Hochlands Regenbäche
Sich einen in des Thales Fläche,
Das Rauschen wird lauter, es schwillt die Fluth,
Bis sie den Sammelplatz erreichen,
Wo ganze Rotten für Schlag und Blut
Bereit, sich grüßend die Hände reichen. *)

In zahlloser Menge langten sie in Burlington an, wie es mir ein Augenzeuge versi-

*) Walter Scott.

herte. Alle Boote auf dem See waren zur Ueberfahrt in Beſchlag genommen, und ſchnell eilte man nach Plattsburg, um dort dem Feinde Widerſtand zu leiſten. Auch die Flotte war ausgerüſtet und wehrte den Engländern das Einlaufen in die Bucht. Die Amerikaner hatten dieſe Fahrzeuge ſo ſchnell ausgerüſtet, daß eines derſelben, erſt binnen vierzehn Tagen, war von Grund auf neu erbaut worden. Die Bewaffnung ihrer kleinen Flotte unter dem Befehl des Commodore M'Donough, beſtand aus achthundert Mann und 86 Feuerſchlünden. Die der Engländer hingegen, unter Capitain Downie, hatte mehr als tauſend Mann und 95 Kanonen am Bord. Die erſten Kanonenſchüſſe gaben das Zeichen des Angriffs zu Waſſer und zu Lande. Die Engländer fochten tapfer, die Amerikaner wehrten ſich gleich Verzweifelten. Lange blieb der Erfolg ungewiß, allein endlich zogen ſich die Engländer mit großem Verluſt zurück.

Von nun an waren aller Augen angſtvoll auf das Seetreffen gerichtet, was noch ſtatt fand, und von deſſen Entſcheidung das künftige

Loos Amerikas abhing. Die Fahrzeuge waren von beiden Seiten bedeutend beschädigt, und keiner hatte bis jetzt einen besondern Vortheil errungen, dennoch dauerte das Feuer ununterbrochen fort. Doch gelang es endlich dem amerikanischen Befehlshaber das Haupt-Kriegsschiff der Engländer in Brand zu schießen. Ein Freudenruf tönte die ganze amerikanische Linie entlang. —

Jedoch das Unglück schärfte den Muth der Engländer, sie ermannten sich und fochten noch lange, bis erst spät die dunkle Nacht dem Kampf ein Ende machte.

Unterdeß war man in dem entferntern Burlington in größter Erwartung. Alle Gewerbe ruh'ten, ein jeder suchte die gewisse Auskunft zu erhalten, aber der Tag verging und es kam keine Kunde. Der ununterbrochene Kanonendonner, die aufsteigenden Rauchwolken verkündete ihnen, und den auf den Bergen versammelten, die Gefahr ihrer Lieben. Traurig und kummervoll sähen sie der einbrechenden Nacht entgegen; dunkle Wolken trübten den Horizont

und vermehrten den düstern Eindruck. — Aber mitten in dieser sorgenvollen Stunde erscholl von der Seeseite ein Freudenruf; noch wußten sie nicht von wem er kam, ob sie zu hoffen oder zu fürchten hatten. Doch er ward wiederholt, sie erkannten nun die Ihrigen: „Sieg! — Sieg!“ — erscholl es aus jedem Munde, in den fernen Bergen — in der ganzen Stadt, und die glücklichen Bewohner feierten nun mit Recht das Fest der Freiheit. Der Sieg war zwar auf der Seite der Amerikaner, aber sie schienen dennoch besorgt, daß der Feind einen abermaligen Angriff wagen könne, jedoch der anbrechende Tag beruhigte sie vollkommen, denn sie fanden nur Todte und Blessirte, da die Amerikaner eilig ihre Stellung verlassen hatten. Sie eilten den Feinden nach, um sie zu verfolgen, und fügten ihnen bei dieser Gelegenheit noch bedeutenden Schaden zu.

Allein das nachtheiligste Ereigniß für diese Armee war, daß wohl fünfhundert Mann ihrer besten Truppen das Gewehr streckten, und in die angrenzenden Urwälder flohen. Die Mei-

sten derselben haben sich nachher in Vermont, und auch in hiesiger Gegend angesiedelt.

Späterhin tadelte man sowohl in Canada, als auch in England das Betragen des englischen Befehlshaber, ein Loos, was nach solchen Ereignissen die Meisten trifft, und da die Ansichten so verschieden sind, und Wenige die Hülfsmittel und störenden Eingriffe dieser Art Unternehmungen immer genau kennen, so bleibt es für jeden Beurtheiler schwer, hieraus ein gerechtes Resultat zu ziehen.

Jedoch von amerikanischer Seite ist es anerkannt, daß die Landmiliz den Sieg errungen hat: ein Beweis, was in der Zeit der Noth der starke Arm des Volks vermag.

Da es mir heute meine Zeit verstattet noch etwas mit Ihnen zu plaudern, so will ich Ihnen die Schilderung einer Begebenheit mittheilen, welche gleich dem Siege des Commodore M'Donough in den Archiven dieses Landes aufbewahrt zu werden verdient.

Eines der schönsten Dampf-Paketboote, die in Amerika verfertigt worden sind, ist ganz kürzlich

auf dem Champlain-See furchtbar schrecklich verunglückt. Der Kapitain des Bootes von einer plötzlichen Krankheit befallen, hatte den Befehl über das Fahrzeug seinem zwanzigjährigen Sohn übertragen. Mehr denn vierzig Passagiere befanden sich im Boote, das bei äußerst heftigem Gegenwind den Hafen St. John erreichen sollte. Der hohen Wellen ungeachtet ging die Fahrt vollkommen gut von Statten, und um ein Uhr nach Mitternacht war die Mitte des Sees erreicht. Ein Passagier, der im Speisezimmer sich etwas zu essen gehalt hatte, ließ unvorsichtiger Weise auf einem Fachbrett desselben eine brennende Kerze stehen, ohne zu beachten, daß die Flamme das obere Brett erreichen konnte.

Einer der Schiffsleute nahm eine Helle wahr die ihm verdächtig schien; er eilte hin, hörte das Feuer prasseln und sah, daß die Thür des Zimmers schon brannte; in diesem Augenblick hatte sich die Flamme Bahn nach außen gemacht, und schlug ihm entgegen. Er lief zu einer kleinen Thüre, die ins Schlafzimmer der Frauen führte;

sie war von innen verschlossen. Sein Rufen und Klopfen ward über dem Getöse der Wellen und des Windes nicht gehört. Er eilte aufs Verdeck, um dem Kapitain die Schreckensbothschaft zu bringen, und gelangte hierauf durch eine andere Thür in das Zimmer der Frauen. Im gleichen Augenblick drang aber auch die Flamme schon ein, und hatte das nächste Bett ergriffen.

Der junge Kapitain rief seine ganze Mannschaft aufs Verdeck, um sie in kurzen Worten zu fragen: ob, weil die Schaluppen Alle nicht aufnehmen könnten, sie ihre Zustimmung geben wollen, daß die Passagiere gerettet werden, er und die Mannschaft aber, den kaum zu bezweifelnden Tod in den Wellen erwarten sollten? Es erfolgte die einmüthige Beistimmung.

Die Schaluppen wurden in die See gebracht. Schon standen die Masten in Mitte der Flammen und dem Steuermann brannten die Kleider an, während er das Steuerruder noch fest hielt. Durch die Hitze des Feuers war die Wirksamkeit der Dampfmaschine verstärkt wor-

den. Das brennende Schiff flog über die Wellen und näherte sich der Insel, auf welche hingesteuert ward. Man war beschäftigt die jammernden Frauen und Kinder in die zwei Schaluppen zu bringen, als das Steuerruder länger nicht haltbar, der Hand des Piloten entglitt, das Schiff sich plötzlich im Kreise drehte, und in umgekehrter Richtung unleitbar, wie eine Boje fortgetrieben wurde. Der Dampfmaschine sich zu nähern, war unmöglich; als aber endlich die Nahrung ihr ausging, fand sich ihre Kraft erschöpft, und das Fahrzeug war nun den Wellen und dem Winde preis gegeben.

Die Passagiere befanden sich in den Schaluppen, wohin der Kapitain und seine Mannschaft ihnen, die den Flammen entrissenen Weiber und Kinder reichten. Umsonst wurden diese braven Leute gebeten, sich gleichfalls in die ohne dieß überladenen und von der Flamme bedrohten kleinen Fahrzeuge zu retten; sie blieben zurück und bemühten sich einzig nur, die Geretteten möglichst schnell zu entfernen. Jetzt erst nahm man wahr, daß eine Frau und ein sechszehn-

jähriger Jüngling vergessen waren. Der letzte wurde alsbald an ein Brett gebunden und ein tüchtiger Schwimmer stürzte sich mit ihm in die See, um wo möglich noch eine der Schaluppen zu erreichen. Der wackere Kapitain hielt die von Schrecken besinnungslos gewordene Frau im Arm und blieb auf dem brennenden Oberlof so lange stehen, bis seine ganze Schiffsmannschaft, mit Brettern versehen, sich ins Wasser gestürzt hatte. Hierauf warf er ein dazu bereit gehaltenes Tischbrett in die See, und sich darauf, ohne die Unglückliche fahren zu lassen, welche er zu retten hoffte. Diese aber durch Furcht außer sich gerathen, würgte ihm den Hals dermaaßen, daß er sich loswinden mußte. Eine Welle riß die Frau fort und bei vergeblicher Anstrengung ihr nachzukommen, sah er nur noch, wie sie vor dem letzten Untersinken ein dampfendes Holzstück zu greifen versuchte.

Der kühne junge Kapitain fuhr fort, um das brennende Schiffsgerippe her zu schwim-

men und die Unglücks-Gefährten, welche ihn hören mochten, zu ermahnen, gleichfalls in seiner Nähe zu bleiben, weil die Schaluppen, wenn sie die Passagiere abgesetzt hätten, wieder dem Schiffe zurudern würden. Die Matrosen der Schaluppe ihrerseits, mußten zwei Meilen gegen Wind und Wellen ankämpfen, ehe ihnen gelang, die Passagiere an ein ödes Ufer, mitten in finsterer und stürmischer Nacht auszusetzen. Sie kehrten dann sogleich zu ihren Unglücks-Gefährten zurück. Der Tag war angebrochen, ehe sie das rauchende Schiffs-Gerippe entdeckten; in der Nähe desselben lag auf einem schwimmenden Brette eine menschliche Gestalt.

Es war der junge Kapitain. Er befand sich ohne Besinnung, aber noch lebend. Man hob ihn sorgsam auf und seine Rettung gelang. Von den Matrosen vermochte nur ein einziger gerettet zu werden; er hatte sich acht Stunden lang mit Hülfe eines Brettes schwimmend erhalten, und befand sich auf dem Punkte völliger Erschöpfung. In Bordentown ward dem Kapi-

tain und den Passagieren die sorgsamste Pflege zu Theil. Das schwarze halbverbrannte Gerippe des Phönix liegt jetzt in der Mitte des Sees, auf einigen emporragenden Felsen-Spitzen, wohin es der Sturm trieb.

XVII.

# XVII. Brief.

## Burlington. — Der Staat Vermont.

Burlington im Staate Vermont,
im October 1819.

Als wir den Champlain-See weiter hinauf fuhren, bemerkten wir, daß die Umgegend anfing wilder und wüster zu werden. Burlington zeichnet sich besonders durch eine sehr reizende Lage vortheilhaft aus. Diese kleine Stadt ist am Abhange eines Berges unfern des Sees erbaut. Eine schöne Wasserbucht, sehr hübsche Häuser, und die dazwischen gepflanzten Baumgruppen, dann der nahe große See, welchen seitwärts eine hohe Gebirgskette begrenzt, hinter der eben die Abendsonne hinab sank, als wir das Ganze zum ersten Mal übersahen. Dieses, mein Freund, war abermals ein recht herrlicher Anblick. Vor vierzig Jahren war an der Stelle dieses Ortes, der über zweitausend Einwohner zählt, ein dichter großer Wald.

tain und den Paſſagieren die ſorgſamſte Pflege zu Theil. Das ſchwarze halbverbrannte Gerippe des Phönix liegt jetzt in der Mitte des Sees, auf einigen emporragenden Felſen-Spitzen, wohin es der Sturm trieb.

XVII.

# XVII. Brief.

## Burlington. — Der Staat Vermont.

Burlington im Staate Vermont,
im October 1819.

Als wir den Champlain-See weiter hinauf fuhren, bemerkten wir, daß die Umgegend anfing wilder und wüster zu werden. Burlington zeichnet sich besonders durch eine sehr reizende Lage vortheilhaft aus. Diese kleine Stadt ist am Abhange eines Berges unfern des Sees erbaut. Eine schöne Wasserbucht, sehr hübsche Häuser, und die dazwischen gepflanzten Baumgruppen, dann der nahe große See, welchen seitwärts eine hohe Gebirgskette begrenzt, hinter der eben die Abendsonne hinab sank, als wir das Ganze zum ersten Mal übersahen. Dieses, mein Freund, war abermals ein recht herrlicher Anblick. Vor vierzig Jahren war an der Stelle dieses Ortes, der über zweitausend Einwohner zählt, ein dichter großer Wald.

Die Amerikaner haben in ihre Sprachlehre das Verbum: „Fortschritte machen“ — to progress — aufgenommen, und wahrlich sie rechtfertigen es genugsam, so, daß der Fremde für dieses schnelle Fortschreiten, um es ganz genau zu bezeichnen, sich noch einen andern Ausdruck wünschen mögte.

Durch den Landstrich, welcher unter dem Namen Vermont bekannt ist, zieht sich von Norden in Süden eine hohe Gebirgskette. Diese Berge, die Alpen dieses Landes, erheben sich oft ganz steil in einer Höhe von drei bis viertausend Fuß; sie sind größtentheils mit Holz bewachsen, daher auch der Name, und so nennet man auch gewöhnlich die Einwohner: die Kinder von den grünen Bergen, ein Name, worauf sie stolz sind.

Zwischen diesen Bergen findet man sehr anmuthige Thäler, welche von mehreren Flüssen durchströmt werden, die sich dann gegen Osten in den Connecticut, und gegen Westen in den Champlain-See ergießen. Das dunkle Grün der Cedern und Weimuthsfichten, welche die

Berge decken, ſticht angenehm, gegen die Andern, in den Thälern wachſenden Holzarten ab; als Eichen, Buchen, Ulmen und Ahorn. Freilich weichen dieſe ſchattigen Waldungen immer mehr dem Beil und dem Pfluge, ſo, daß man jetzt ſchon zwiſchendurch fette Triften und gut angebautes Ackerland wahrnimmt.

Uebrigens, was die Induſtrie, Sitten und Schulanſtalten dieſes Landes anbetrifft, ſo ſtehen ſie den Bewohnern von Neu-England nicht nach, und ſind würdige Abkömmlinge derſelben. Im Gegentheil haben ſie ſich von jeher durch treue vaterländiſche Anhänglichkeit ausgezeichnet. So unbedeutend auch die Anzahl der Bewohner Anfangs war, ſo haben ſie doch während der Revolutionszeit alle ihre Kräfte zur Beförderung des Guten aufgeboten, ſo daß in dieſer Hinſicht niemand ihnen das ehrenvollſte Zeugniß verſagen darf.

Zur Zeit, als Vermont nur als Colonie in Betracht kam, und unter britiſcher Obrigkeit ſtand, wurden dieſe Ländereien oft von den angrenzenden Provinzen New-Hampſhire und

New-York in Anſpruch genommen, da während den verſchiedenen Regierungen wohl bei der Verwaltung derſelben einige widerſprechende Ausfertigungen der Befehle und Erkenntniſſe ſtatt gefunden hatten. Die Sache gab wiederholt Anlaß zu bedeutenden Streitigkeiten, und ward zuletzt bei der Regierung anhängig gemacht, welche, zum Leidweſen der Bewohner, zu Gunſten von New-York entſchied. Aber dieſer Befehl ward nicht angenommen. „Die Fürſten der Thäler ſind nicht die Beherrſcher der Berge!“ rief kühn der muthige Ethan-Allen, und alſo bald hing der größere Haufe ihm an. Beinahe wäre es deshalb zur öffentlichen Fehde gekommen, wenn es ſich nicht zu eben dieſer Zeit zugetragen hätte, daß die Feindſeligkeiten zwiſchen den Britten und Amerikanern ausbrachen, worüber die Vermonteſer ihren eigenen Zwiſt vergaßen, und ſich von ganzer Seele dem Freiheitskampf anſchloſſen.

Die Nachricht von der Bataille von Laxington hatte ſich kaum verbreitet, als der tapfere Ethan-Allen an der Spitze ſeiner Bergbewohner

die wichtige Position bei Tykenderoga überfiel und sie mitten in der Nacht aufforderte, sich zu ergeben.

Der über diese Dreistigkeit empörte Befehlshaber frug, in wessen Namen er sie auffordere, worauf der Patriot erwiederte: „Im Namen Jehovas und des Congresses von Amerika!“

Jedoch dieser Kongreß hatte weder ihn, noch seine Landsleute nicht einmal anerkannt, indem New-York noch immer das Widerspiel hielt. So lange also bestanden die freien Bergbewohner für sich, standhaft lehnten sie alle Versprechungen Englands ab, die sie durch allerlei schöne Vorspiegelungen dem Mutterlande abtrünnig machen wollten, und erst spät im Jahre 1793, als aller Zwist mit New-York beigelegt war, wurden sie der Union als besonderer Staat mit einverleibt.

Ihre gesetzgebende Gewalt und Verfassung*),

*) Die gesetzgebende Gewalt besteht aus einer einzigen Kammer, deren Mitglieder das Volk erwählt. Man darf erwarten, daß diese glücklichen Bergbewohner auch ihre Gesetze so viel als möglich vereinfachen, und dieselben nicht zweierlei

New-York in Anspruch genommen, da während den verschiedenen Regierungen wohl bei der Verwaltung derselben einige widersprechende Anfertigungen der Befehle und Erkenntnisse statt gefunden hatten. Die Sache gab [illegible] Anlaß zu bedeutenden Streitigkeiten, und wurde zuletzt bei der Regierung anhängig gemacht, welche, zum Leidwesen der Bewohner, zu Gunsten von New-York entschied. Aber dieser Befehl ward nicht angenommen. „Die Flüsten der Thäler sind nicht die Beherrscher der Berge!“ rief kühn der muthige Ethan-Allen, und also bald hing der größere Haufe ihm an. Beinahe wäre es deshalb zur öffentlichen Fehde gekommen, wenn es sich nicht zu eben dieser Zeit zugetragen hätte, daß die Feindseligkeiten zwischen den Britten und Amerikanern ausbrachen, worüber die Vermonteser ihren eigenen Zwist vergaßen, und sich von ganzer Seele dem Freiheitskampf anschlossen.

Die Nachricht von der Bataille von Laxington hatte sich kaum verbreitet, als der tapfere Ethan-Allen an der Spitze seiner Bergbewohner

die wichtige Position bei Tykenderoga überfiel und sie mitten in der Nacht aufforderte, sich zu ergeben.

Der über diese Dreistigkeit empörte Befehlshaber frug, in wessen Namen er sie auffordere, worauf der Patriot erwiederte: „Im Namen Jehovas und des Congresses von Amerika!“

Jedoch dieser Kongreß hatte weder ihn, noch seine Landsleute nicht einmal anerkannt, indem New-York noch immer das Widerspiel hielt. So lange also bestanden die freien Bergbewohner für sich, standhaft lehnten sie alle Versprechungen Englands ab, die sie durch allerlei schöne Vorspiegelungen dem Mutterlande abtrünnig machen wollten, und erst spät im Jahre 1793, als aller Zwist mit New-York beigelegt war, wurden sie der Union als besonderer Staat mit einverleibt.

Ihre gesetzgebende Gewalt und Verfassung*),

*) Die gesetzgebende Gewalt besteht aus einer einzigen Kammer, deren Mitglieder das Volk erwählt. Man darf erwarten, daß diese glücklichen Bergbewohner auch ihre Gesetze so viel als möglich vereinfachen, und dieselben nicht zweierlei

New-York in Anſpruch genommen, da während den verſchiedenen Regierungen wohl bei der Verwaltung derſelben einige widerſprechende Ausfertigungen der Befehle und Erkenntniſſe ſtatt gefunden hätten. Die Sache gab wiederholt Anlaß zu bedeutenden Streitigkeiten, und ward zuletzt bei der Regierung anhängig gemacht, welche, zum Leidweſen der Bewohner, zu Gunſten von New-York entſchied. Aber dieſer Befehl ward nicht angenommen. „Die Fürſten der Thäler ſind nicht die Beherrſcher der Berge!“ rief kühn der muthige Ethan-Allen, und alſo bald hing der größere Hauſe ihm an. Beinahe wäre es deshalb zur öffentlichen Fehde gekommen, wenn es ſich nicht zu eben dieſer Zeit zugetragen hätte, daß die Feindſeligkeiten zwiſchen den Britten und Amerikanern ausbrachen, worüber die Vermonteſer ihren eigenen Zwiſt vergaßen, und ſich von ganzer Seele dem Freiheitskampf anſchloſſen.

Die Nachricht von der Bataille von Laxington hatte ſich kaum verbreitet, als der tapfere Ethan-Allen an der Spitze ſeiner Bergbewohner

die wichtige Position bei Tykenderoga überfiel und sie mitten in der Nacht aufforderte, sich zu ergeben.

Der über diese Dreistigkeit empörte Befehlshaber frug, in wessen Namen er sie auffordere, worauf der Patriot erwiederte: „Im Namen Jehovas und des Congresses von Amerika!“

Jedoch dieser Kongreß hatte weder ihn, noch seine Landsleute nicht einmal anerkannt, indem New-York noch immer das Widerspiel hielt. So lange also bestanden die freien Bergbewohner für sich, standhaft lehnten sie alle Versprechungen Englands ab, die sie durch allerlei schöne Vorspiegelungen dem Mutterlande abtrünnig machen wollten, und erst spät im Jahre 1793, als aller Zwist mit New-York beigelegt war, wurden sie der Union als besonderer Staat mit einverleibt.

Ihre gesetzgebende Gewalt und Verfassung*),

*) Die gesetzgebende Gewalt besteht aus einer einzigen Kammer, deren Mitglieder das Volk erwählt. Man darf erwarten, daß diese glücklichen Bergbewohner auch ihre Gesetze so viel als möglich vereinfachen, und dieselben nicht zweierlei

ist eine der einfachsten in der Conföderation. Die ausübenden Mitglieder derselben befinden sich in dem kleinen Städtchen Montpellier, welches in einem reizenden Landstrich in der Mitte des Staates liegt. Es ist wahrlich ein seltener Anblick für einen Europäer, die Versammlung der gesetzgebenden Gewalt in einem so unbedeutenden Orte anzutreffen. Aber, mein Freund, wie sehr wird die edle Freiheit bekritteit und verläumdet? Beobachten Sie sie in den Thälern und Bergen von Vermont und Sie werden sehen, daß die Menschen, welche ehemals mit Löwenmuth kämpf-

---

Prüfungen anheim stellen. Indessen zeichnet sich die Verfassung der Vermonteser noch besonders dadurch aus, daß alle sieben Jahr ein Ausschuß Censoren zusammen berufen wird, welche, nach einem besondern Artikel ihrer Constitution bevollmächtigt sind zu untersuchen: „ob die gesetzgebende und ausübende Gewalt ihre Pflicht als treue Vorsteher des Volkes erfüllt, oder ob sie sich eine andere ausgedehntere Gewalt angemaßt haben, als ihnen die Verfassung verleih't.“ Auf welche Weise jeder Antrag und jeder Beschluß noch besonders durchgegangen und geprüft wird.

ten, jetzt ein ruhiges thätiges Leben führen, weder Uebles thun noch leiden, sondern stolz und duldsam gleich den Edlen der Vorzeit einhergehen.

Noch muß ich zu dem, was ich über dieses Land zu sagen habe, hinzufügen, daß der schottische Auswanderer sich hier vorzüglich heimisch fühlen würde, da es unter diesem gesunden Himmelsstrich eben so schöne Weide, so fruchtbare Aecker, Berge und Thäler giebt, als in dem Hochlanden. Der an Arbeit und Einfachheit gewöhnte Schotte, würde sich hier wohl und vielleicht noch wohler als im Vaterlande führen.

Unsere Kinder des Nebels — Sons of the mist — würden auch hier ihre Grampions und Cheviots *) wiederfinden wie sie, umgeben von schönerer Erde, zu einem klarern Himmel emporragen. Die europäischen Auswanderer trachten immer darnach, sich mehr in das Innere des Landes zu begeben, allein da sich in dem ältern Theil der Union noch viel Land befindet, was

*) Gebirge in Schottland.
Anm. d. Uebersetzerin.

nicht urbar ist, so rathe ich den Fremden, eher dort Zuflucht zu suchen, wo er leicht eine Heimath findet, und empfänglicher für die Gesinnungen werden wird, welche den, der sich diesen Welttheil zum Vaterlande erkieset, beseelen müssen. Der Amerikaner hingegen eignet sich eher der Civilisation den Weg zu bahnen, wenn er sich die westlichen Gegenden zum Wohnort erwählt; er besiegt mit den Seinigen eher die dortigen Beschwerden und flößt seinen Kindern früh die Liebe für das Vaterland ein, welche sich auf die kurze Geschichte Amerikas und auf seine Institutionen gründet.

## XVIII. Brief.

Wissenschaftliche Richtung der Amerikaner. — Die Stifter der Republiken. — Föderalistische Volks-Regierung.

Whitehouse in Neu-Jersey.
im December 1819.

Ich bedaure, mein Freund, daß die Umstände, welche uns veranlaßten, die Reise nach den östlichen Staaten zu verkürzen, auch mich abhielten, unsern Briefwechsel mit der gewohnten Pünktlichkeit fortzusetzen. — —

Erlauben Sie daher, daß ich nach dieser kurzen Einleitung alles Weitere übergehe, indem ich Ihnen eben nichts bemerkenswerthes zu berichten habe, und sogleich zur Beantwortung Ihres Briefes schreite, der hier vor mir liegt.

Es ist jetzt nur zu oft der Fall, daß die amerikanische Literatur in Europa zum Theil übersetzt wird, und die Critik sich dann erlaubt, sie auf alle Weise zu entwürdigen. Es ist wahr

daß die Schriftstellerei hier noch nicht zum Erwerbszweig gestiegen ist, wie bei uns; vielleicht ist es eine Zuflucht für den Armen, wie überall, welche wahrscheinlich auch etwas besseres unternehmen würden, wenn sie könnten. Die Unpartheiischen schreiben die wenigen Erzeugnisse der Literatur, sey es in Prosa oder in Versen, noch dem Zustand der Kindheit zu, in welchem sich die Amerikaner im Vergleich mit andern Nationen befinden. Vorzüglich in England ist man, wie Sie selbst wissen werden, nur allzugeneigt dieses Volk als eine Mittelgattung der Barbaren und Civilisirten zu betrachten.

Wie oft suchte man mich früher gegen die Bewohner dieses Landes einzunehmen, ehe ich noch ahnete, daß ich sie selbst von einer bessern Seite würde kennen lernen. Nach Einigen glaubte ich hier überall nur dem kaufmännischen Speculationsgeist zu begegnen, der alle bessere Bildung ausschließe. Nach Andern, den halb civilisirten Wilden der Wüste, und ob zwar ich dieses Alles damals bezweifelte, und diese Bilder, da sie einzeln dastanden, nicht vergleichen

konnte, so beschleichen dergleichen Urtheile, so wiedersprechend sie auch erscheinen, doch gewöhnlich die Einbildungskraft, und man findet sich oft für oder gegen einen Gegenstand eingenommen, ohne sich des warum deutlich bewußt zu seyn. In dieser Stimmung landete ich in Amerika, und Sie, mein Freund, wissen am besten, welche Gesinnungen mich seitdem beseelen, da ich dieselben bei jeder Gelegenheit ohne Hehl gegen Sie aussprach. Ich muß gestehen, daß ich hier nichts wahrnehme, was in dem Sinne, welchen der Fremde gewöhnlich diesem Ausdruck leihet, auf den Kindheitszustand der Nation hindeutet. Es ist allerdings wahr, daß die einfachen Sitten, die gleichere Vertheilung der Glücksgüter, die festeren Bande der Häuslichkeit und des Familienglückes in der Art auf einen jugendlichen Zustand hindeuten, da die unentbehrliche Noth eines, auf alle Weise verfeinerten Luxus erst das Bedürfniß der höchsten Ausbildung — wenn nicht Ueberbildung — wird. Allein wirft dieses Zeugniß wohl ein falsches Licht auf ihr Wissen? — und selbst in dem Falle

wäre diese Bemerkung der Bereicherung durch Kenntnisse eben nicht vortheilhaft.

Ferner bleibt zu erwägen, daß Amerika eigentlich erst seit funfzig Jahren auf diese Weise existirt, daß es mit unzähligen Uebeln und Hindernissen zu kämpfen hatte, und noch jetzt nicht ganz von denselben befreit ist.

Die föderalistische Verfassung und Volksregierung dieses Landes war nicht das Werk eines Tages; selbst als man sie bereits angenommen hatte, erwachten neue Partheien; entstanden unerwartete Widersprüche, und der politische Federkrieg trat an die Stelle des vormahligen Blutvergießens. Diese politischen Streitigkeiten dauerten selbst unter Jefferson noch lange fort, ja sie wurden unter demselben zur allgemeinen Volks-Sache, und erst mit der Beendigung des letzten Krieges — also ungefähr seit vier Jahren — dürfen die Freistaaten sich einer allgemein anerkannten politischen Existenz rühmen. Dieser letzte Krieg war es vorzüglich, der auf den Volkscharakter hieselbst den meisten Einfluß hatte. Damals ereignete es sich, daß auch in

Europa die Furien des Krieges losbrachen, von nun an waren aller Augen dorthin gerichtet. Die Politiker und Staatsmänner beschäftigten sich nur, Macht gegen Macht, Reich gegen Reich abzuwägen. Die Amerikaner vergas man ganz, und erinnerte man sich ihrer, so geschah es, um ihnen ihre Unwichtigkeit fühlen zu lassen. Man erlaubte sich im Handelsverkehr die strengsten Ungerechtigkeiten gegen sie; man insultirte ihre Flaggen, und endigte damit, daß man ihren Fahrzeugen den Eingang in die europäischen Häfen verweigerte.

Wenn **** die kurze Geschichte dieses Landes studiren will, so wird er manchen interessanten Zug in derselben wahrnehmen. Die Amerikaner schliefen nicht während den dreißig Jahren, daß Europa sie vergessen hatte. Rastlos schritten sie fort in wahrer Aufklärung und Thätigkeit. Die Wunden, welche ihnen das Schicksal schlug, erduldeten sie mit Ruhe und Standhaftigkeit, welche späterhin durch den schönsten Erfolg gekrönt ward.

Amerikas wissenschaftliche Bildung und Rich-

tung offenbaret sich in That und Wahrheit, wir finden sie überall, in ihrer Verfassung, in ihren Gesetzen, wohlthätigen Anstalten; kurz in dem treuen Bilde ihrer Nationalität; wir haben daher nicht nöthig sie in unzähligen Bänden von Prachtwerken aufzusuchen.

In Europa ist man nur zu geneigt die Stufe der Bildung, auf welcher sich ein Volk befindet, nach dem Zustande seiner Literatur zu beurtheilen, doch zweifle ich, daß dieses immer der richtige Maßstab sey. Niemand wird in Zweifel ziehen, daß die Franzosen seit der Revolution Fortschritte in der wahren Bildung gemacht haben, und dennoch ist ihre Litteratur in Rückstand geblieben. Jedoch liegt die Ursache klar am Tage, denn das Kriegstheater und der Senat nahmen das Genie in Anspruch, Dichter und Historiker verwandelte man in Soldaten.

Friedfertige Gelehrte und Politiker wurden thätige Bürger, welche man theils von einer guten, theils auch von wenig zu empfehlenden Seiten kennen lernte. Anstatt philosophische Ab-

handlungen, Tragödien oder Sonnetts zu schreiben, wurden sie Gesetzgeber; organisirten Armeen; widerstanden den Tyrannen, oder fielen als ihre Opfer, auch unter ihnen selbst wurden viele zu Tyrannen.

Die Musen fliehen Haß und Zwietracht; sie bergen sich lieber in harmloser Ruh im schattigen Hayn. Die Schlachtfelder sind ihnen ein Gräuel, und wagen sie sich in die Nähe eines solchen, so schlummern friedlich schon längst Feind und Freund neben einander im tiefen Schooß der Erde, und die grünen Hügel sind alles, was die Zeit von ihrem freud- und leidvollem Daseyn aufbewahrte. Das Kriegsgetöse ist hier zwar verschollen, dennoch zweifle ich, daß Mnemosinens zarte Töchter diesen Himmelsstrich aufsuchen werden.

Der Jüngling siehet hier eine thatenreiche Zukunft vor sich, und sein Ehrgeiz räth ihm ihr entgegen zu streben und Staatsmann zu werden; daraus folgt, daß Talente mehr als Zeitvertreib in Erholungsstunden betrachtet werden, statt als Hauptzweck des Lebens die Un-

tung offenbaret sich in That und Wahrheit, wir finden sie überall, in ihrer Verfassung, in ihren Gesetzen, wohlthätigen Anstalten; kurz in dem treuen Bilde ihrer Nationalität; wir haben daher nicht nöthig sie in unzähligen Bänden von Prachtwerken aufzusuchen.

In Europa ist man nur zu geneigt die Stufe der Bildung, auf welcher sich ein Volk befindet, nach dem Zustande seiner Literatur zu beurtheilen, doch zweifle ich, daß dieses immer der richtige Maaßstab sey. Niemand wird in Zweifel ziehen, daß die Franzosen seit der Revolution Fortschritte in der wahren Bildung gemacht haben, und dennoch ist ihre Litteratur in Rückstand geblieben. Jedoch liegt die Ursache klar am Tage, denn das Kriegstheater und der Senat nahmen das Genie in Anspruch, Dichter und Historiker verwandelte man in Soldaten.

Friedfertige Gelehrte und [illegible]
thätige [illegible]ger, welche [illegible]
guten, t[illegible]uch von [illegible]
Seiten [illegible]

handlungen, Tragödien oder Sonnetts zu schreiben, wurden sie Gesetzgeber; organisirten Armeen; widerstanden den Tyrannen, oder fielen als ihre Opfer, auch unter ihnen selbst wurden viele zu Tyrannen.

Die Musen fliehen Haß und Zwietracht; sie bergen sich lieber in harmloser Ruh im schattigen Hayn. Die Schlachtfelder sind ihnen ein Gräuel, und wagen sie sich in die Nähe eines solchen, so schlummern friedlich schon längst Feind und Freund neben einander im tiefen Schooß der Erde, und die grünen Hügel sind alles, was die Zeit von ihrem freud- und leidvollem Daseyn aufbewahrte. Das Kriegsgetöse ist hier zwar verschollen, dennoch zweifle ich, daß Mnemosineus zarte Töchter diesen Himmelsstrich aufsuchen werden.

Der Jüngling siehet hier eine thatenreiche Zukunft vor sich, und sein Ehrgeiz räth ihm ihr entgegen zu streben und Staatsmann zu daraus folgt, daß Talente mehr als in Erholungsstunden betrachtet werden als Hauptwerk des Lebens die Un-

sterblichkeit der Einzelnen zu krönen. Ich kenne nur zwei amerikanische Schriftsteller: Brown *) und Washington **) die sich im Gebiete der Romantik ausgezeichnet haben.

Auch der ehrwürdige Dwight wird hier sehr geachtet, nicht sowohl als Autor, „der Eroberung von Canaan," sondern als eifriger Lehrer der Jugend, und Beschützer der Künste und Wissenschaften. Ich könnte Ihnen noch mehrere Männer nennen, deren ausgezeichnete Fähigkeiten

*) Brown, der Verfasser mehrerer beliebten Romane als: Arthur Mervyn, Wieland und anderer. Washington Irwing war noch sehr jung, als er sein Vaterland verließ, und Europa kennen lernte; seine Schriften, und vorzüglich: „the Sketch-Book," — Skizzen-Buch — haben ihm bisher viel Bewunderer von beiden Seiten des atlantischen Meeres verschafft.

**) „Auch uns Deutschen sind sie durch die trefflichen Uebersetzungen der Hrn. Spieker und Lindau bekannt geworden."

Anm. d. Uebersetzerin.

ten in verschiedenen europäischen Kabinetten hinlänglich anerkannt sind.

Die Männer, welche in andern Ländern gewiß die Literatur bereichert hätten, bekleiden hier die höchsten öffentlichen Aemter, und fördern das Wohl der Republick, wofür ihr schönster Lohn die treue Ergebenheit ihrer Mitbürger, und der blühende Zustand des Landes ist. Kein Volk der Erde kann wohl in einem so geringen Zeitraum mehr so wahrhafte Vaterlandsfreunde aufweisen, als Amerika. Wie ausgezeichnet waren in dieser Hinsicht nicht schon die Gründer der verschiedenen Staaten?

Der Stifter von Virginien war ein englischer Kriegesheld *), ein romantischer Ritter, gleich den Tapfern aus der alten Zeit; der Durst nach Ruhm und Ehre, führte ihn in die weite Welt, endlich übers Meer in die Wüsten von Amerika, wo ihm eine Colonie ihre Entstehung verdankt. Die Gründer von Maryland**) waren von aus-

*) Capitain John Schmith.

**) George, Cäcilius und dessen Bruder Leohn-

gezeichneter Familie, ſtanden hoch im Vaterlande, und dennoch zogen ſie vor, dieſem allen zu entſagen, um ungeſtört ihren Glaubenslehren leben zu können, und die Schutzwehr ſo vieler Unglücklichen, wegen Religions-Meinungen Verfolgter zu werden.

Die aus Britanien gewichenen Hampdens wurden die Väter von Neu-England. Hier übten ſie mitten unter den Wilden die Satzungen ihrer ſtrengen Religion; ſie erduldeten lieber alles, ſtatt ſich der Tyrannei und Hierarchie im Vaterlande zu unterwerfen.

Es befanden ſich Männer unter ihnen, welche ihrem Zeitalter weit vorgeſchritten waren. Roger Williams, der eifrigſte Vertheidiger der Religions-Freiheit, ſtellten Grundſätze auf, denen Milton und Locke ſpäterhin beiſtimmten.

Oglethorpe *), der Gründer von Georgien

---

hard Calvert wanderten nebſt den Lords Baltimore wegen Religions-Verfolgungen aus England.

*) General Oglethorpe ſchiffte ſich in ſeinem fünf und vierzigſten Jahre an der Spitze mehre-

verband mit ausgezeichneten militairischen Eigenschaften Staatsklugheit und Gelehrsamkeit, seine Kriegskunst erlernte er unter Prinz Eugen, und er war der Anführer

---

rer Hülfsbedürftiger und Unterdrückten nach Amerika ein. Als die kleine Colonie eingerichtet und die Bewohner auf alle Weise geschützt und versorgt waren, kehrte er nach Europa zurück. Beim Ausbruch des Krieges ward ihm, als ältestem Offizier, der Oberbefehl angetragen. „Ich will den Auftrag ohne Schiff und Mann übernehmen," erwiederte der Krieger dem Minister, „wenn ich in Ihrem Namen den Colonisten sagen darf, daß Sie Gerechtigkeit üben wollen!" — Georgien zeigte sich seines edlen Stifters würdig, die Wenigen, welche sich unter ihnen bewaffnen konnten — denn die Zahl der Bewohner belief sich kaum auf 50000 — machten mit den Uebrigen gemeinschaftliche Sache, und errangen gleichfalls die Freiheit. Der edle Oglethorpe, welcher im 96 Jahre starb, sah daher noch vor seinem Tode die Unabhängigkeit seiner Colonie, und ganz Amerikas, allgemein anerkannt.

„Der edlen Schaar *)
Die vom menſchlichen Elend gerührt,
Hülfreich die Schrecken nächtlicher Kerker durchſuchte.“

Penſylvanien trägt den Namen ſeines weiſen Stifters; kurz alle Colonien ohne Ausnahme, können von ihrer erſten Entſtehung an, mehrere ausgezeichnete Männer aufweiſen.

Die damals in England und Frankreich obwaltenden politiſchen Verhältniſſe, veranlaßten viele Männer von hohem Stande und Verdienſt ihr Vaterland zu verlaſſen. Unter andern ſah man auch den Erſtgebornen des Hauſes Fairfax auswandern, der es vorzog, ein Bürger in Ame-

*) the generous band
who, touch'd with human woe, redressive search'd
Into the horrors of the gloomy sail.“ **)
THOMSON's WINTER, LINE 350.

**) Die Kommittirten des Parlements im Jahr 1729 um die Kerker des Landes, und den Zuſtand der Gefangenen zu unterſuchen.
Anm. d. Ueberſetzerin.

rika, ſtatt einer der erſten Lords in England zu ſeyn. Von engliſcher Seite erkannte man wenig die Sinnes und Denkungsart, welche ſich durch dieſe Anſiedler in den Amerikanern entwickelte, ſonſt würde man nicht den Vorſatz gefaßt haben, Virginien zum zweiten Botany-Bay umzuſchaffen; ein Verfahren, was die Colonie empörte.

Das Vaterland eines Franklin, Waſhington, Patrick, Henry, Jefferſon, Schugler, Gates, Greene, Allen, Dickenſon, Laurens, Livingſton, Hamilton, Jay, Ruſch, Adams, Rittenhouſe, Madiſon, Monroe, und hundert anderer Männer von ſeltenem Werth, ſuchte man als einen Zufluchtsort der Entehrten und Ausgeſtoßenen zu betrachten, und nie ward eine Revolution auf eine edlere gerechtere Weiſe durchgeführt, als die Amerikaniſche.

Bereits in den erſten Colonien Amerikas, herrſchte vollkommne demokratiſche Freiheit, nur mit dem Unterſchiede, daß die Bewohner nicht in Ruhe die Früchte derſelben genießen, ſondern ihre Rechte immer kämpfend vertheidigen mußs

ten. Man konnte das Schicksal dieser Staaten in ihrer Kindheit nicht voraussehen, daher kam es also, daß die Freibriefe, welche die Monarchen den ersten Ansiedlern in Neu-England ertheilten, so ausgedehnte Ansprüche und Rechte gestatteten, was sie früher nicht ahneten, und es daher sehr bald zu bereuen Ursache hatten.

Die frühern Ereignisse in diesem Lande, bezeichnen hinlänglich die Denkungsart der Stuarts, welche die armen gedrückten Patrioten nicht allein in Britanien, sondern bis in die Wüsten Amerikas verfolgten. Die Widersprüche, welche aus den verschiedenen Beschlüssen Carl II. hervorgehen, sind wahrlich seltsam und lächerlich. Dieses verzogene Kind der Macht unterzeichnete die schönsten Urkunden, welche je ein Monarch seinem Volke zugestand, und verfolgte dann noch die Einzelnen bis in diesen Welttheil, wohin sie flohen, ihre versprochenen Rechte zu behaupten. *)

*) Das Geschenk eines seltenen Ringes — sagt man — welches Winthorp, der Stifter der

Auf dieſe Weiſe waxen die heranwachſenden Colonien in immerwährendem Streit mit dem Mutterlande begriffen, da ſie jedes Recht tapfer erkämpften, und frühe den Wahlſpruch beherzigten:*) „daß es beſſer ſey, durch die Hände Anderer, als die eigenen zu fallen.“

Was die Amerikaner von jeher auszeichnete, iſt nicht allein ihr reges Freiheitsgefühl, ſondern das eigenthümliche glückliche Auffaſſen einer weiſen Volksregierung. Diejenigen Männer, welche die jetzige Größe der Freiſtaaten auf dieſe Art begründeten, vereinten mit dem hohen Gefühl der Unabhängigkeit die kenntnißreiche Erfahrung der freien Engländer. Sie kannten und erwählten die Mittel, welche dieſes Staatsgebäude allein ſichern, und befeſtigen konnte.

---

Colonie von Maſſachuſſets, machte, bewirkte die königliche Unterſchrift der demokratiſchen Verfaſſung des Connecticut.

*) „to die by the hands of others, rather than by their own.“

Auch von Seiten des Militairs giebt uns die amerikaniſche Revolutionsgeſchichte Beiſpiele eines ſeltenen Muthes, und der größten Treue. Ueberhaupt finden wir hier in dieſer neuen Welt mehr Beweiſe einer willigen Aufopferung für das Vaterland, als unter allen andern Nationen. Dieß iſt zu bekannt, als daß es hier einer weitläufigern Erwähnung bedürfte, und ich gehe daher gleich zu dem Frieden von 1783 über, welcher uns ein Bild der verſchiedenen Republiken darbietet, die ihre Rechte prüfend, ſo manches derſelben dem allgemeinen Intereſſe aufopfern, und gern im einzelnen der Macht entſagen, um ſich willig denen für das Wohl des Ganzen feſtgeſetzten Beſtimmungen zu unterwerfen. Ramſay ſagt über die föderaliſtiſche Volksregierung:

„Die Annahme dieſer Verfaſſung iſt der „Triumph, durch welchen die Tugend und „Vernunft, das Laſter und die Thorheiten „der Menſchen beſiegte. Selbſt die ſchlechteſten „Menſchen ſind oft im Stande ihre Rechte „muthvoll zu vertheidigen; allein es bedarf „eines höhern Grades edler Mäßigung, wenn

„ein freies unabhängiges Volk gern einem „Theil dieser Rechte entsagt, um sich einer „Regierung zu unterwerfen, welche die Un„gebundenheit des Menschen zügelt, ihn mahnt „auch die Rechte Anderer zu ehren, und auf „diese Weise die Entscheidung aller Klagen „und Gerechtsame, dem Ausspruche seiner „Mitbürger überlassen muß. Viele Völker „erkämpften ihre Unabhängigkeit; allein We„nige wußten bisher einen glücklichen Gebrauch „der, auf der Degenspitze errungenen Freiheit, „zu machen.“

Wenn wir überhaupt die Politik der Amerikaner im Vergleich mit der, unter andern Nationen üblichen betrachten, so erscheinen uns dieselben weniger leidenschaftlich, als alle Völker der Erde; allein, dem ist nicht so, sie sind nur höchst erfahren in der Kunst zu regieren. Sie erkannten, daß die Gewalt ohne Verbindung und Uebereinstimmung des Ganzen nicht bestehen kann, daß es keine feste dauerhafte Verbindung ohne natürliches Wohlwollen giebt, und daß eben dieses Wohlwollen, um nie unter zu gehen, sich auf

Zuversicht und Vertrauen gründen muß. Von der Wahrheit dieser Sätze überzeugten sie sich frühe, und hatten das seltene Glück sie kraft ihres festen Willens, in Ausübung zu bringen.

Mit diesen einseitigen Betrachtungen schließe ich meinen heutigen Brief, und werde, sobald es meine Zeit erlaubt, Ihre ferneren Fragen beantworten. Leben Sie wohl.

## XIX. Brief.

Die Föderal-Regierung und ihre Folgen. — Jefferson. — Der letzte Krieg. — Die Marine. — Vertheidigung des Landes. — Neu-England. — Wirkung des Krieges auf den Volkscharakter.

Neu-York, im Januar 1820.

Die Geschichte der föderalistischen Parthei, welche, nachdem sie einige Jahre die Oberhand behalten hatte, durch den Vertrag zu Hartford aufgelöset ward, verdient deshalb besonderer Erwähnung, weil sie beweiset, mit welcher Sicherheit die hiesige Regierung fortschreitet, da die gänzliche Umstimmung der Partheien allein, durch die ruhige Ausübung des Wahlrechtes bewirkt wurde: eine neue Erscheinung in der Geschichte der Völker. Diese Freiheit, die, wie viele prophezeiheten, ein Heer von Uebeln im Gefolge führen sollte, da selbige die amerikanischen Demokraten mit denen des alten Griechenlands verglichen — obgleich sie so wenig Aehnlichkeit haben als die chinesische Regierung mit der engli-

schen. — Diese Freiheit allein, ist die Stütze der öffentlichen Ruhe und des Friedens geworden.

Es wäre zu weitläuftig sich hier in eine genauere Bezeichnung der Partheiungen einzulassen, jedoch dringt sich einem Jeden die Bemerkung auf, wie dieselben nach und nach den entschiedensten Einfluß auf den Volkscharakter hatten. Sie selbst äußerten ehemals gegen mich, wie einer jener Revolutions-Helden Ihnen gesagt habe. „Ich wünsche, daß meine Mitbürger weder Franzosen, Engländer, Föderalisten noch Demokraten, sondern daß sie Amerikaner seyn mögen!“ Und in Wahrheit, sie sind es bis auf den heutigen Tag! —

Die Verfassung der Amerikaner wird immer in der Weltgeschichte eine Hauptrolle spielen, durch sie spricht sich eine Erfahrung aus, nach der man oft vergebens strebte, welche nun die Freiheit einer Nation, — vielleicht einer Welt, schützt.

Diese schwache Volks- und Föderal-Regierung hat aber außerdem auch noch Hindernisse

überwunden, an denen leicht manche andre Art von Staatsverfassung gescheitert wäre, und es ist nicht bloß im Kriege und in der Aufregung der Leidenschaften, wo sie sich stark, fest, unerschütterlich und consequent gezeigt hat. Wir wollen nur Einiges hier erwähnen. Die Bewohner Nord-Amerikas sind heut zu Tage kein bloßes Volk von Ackerbauern mehr, deren einfache Sitten, häusliche Beschränkung und gegenseitige Entfernung von einander sie verhindern, unruhig zu werden. Die großen handeltreibenden Städte an den Küsten des atlantischen Meeres, können in jeder Hinsicht unsern Städten ersten Ranges verglichen werden. Boston, New-York, Philadelphia, Baltimore u. s. w. bedürfen eben so gut einer wachsamen Polizei, wie Orte gleicher Ausdehnung in Europa, und die traurigen Einflüsse, welche die unglücklichen Handels-Conjuncturen in Europa äußerten, werden hier nicht minder gespürt, wie jenseits des Oceans. Dennoch erschütterten diese Ereigniffe nicht wie in England die Regierung, und nicht wie dort brauchte die wohlhabende

Classe der Einwohner vor der Zügellosigkeit und Verzweiflung eines, zum Aeußersten getriebenen Pöbels zu beben. Aber auch selbst die Regierung jener zahlreichen Colonisten und Ansiedlern aus allen Nationen, die, auf weite Strecken vertheilt, in einem zum Theil noch halb wilden Lande leben, ist nicht minder schwierig wie die einer, in große und luxuriöse Städte zusammengedrängten Masse, und demungeachtet herrscht auch hier, wo es keine berittenen, und das Land durchstreifende Gensd'armen, keine zahllosen Tribunäle und Polizei-Aufsichten aller Art giebt, Ruhe, Ordnung und Friede, und das einfachste Gerichesverfahren, welches die liberalen Gesetze vorschreiben reicht vollkommen hin, tausende von Jägern, Hirten und Waldbewohnern, die vermöge ihrer Lage und Lebensart, an eine fast wilde Freiheit gewöhnt sind, in den Schranken der Gesetzlichkeit zu halten.

Obgleich sich die amerikanische Revolution auf eine ruhmwürdige Art auszeichnet, so gab es doch auch hier öffentliche und heimliche Feinde. Vorzüglich hatte der Staat Neu-York seine

Tories und Whigs; welche früher unter der englischen Regierung große Vorzüge genossen, und daher ihre Rechte lieber George III. als ihren Mitbürgern anheim stellten; jedoch als sie endlich sahen, daß ihre Parthei weichen mußte, drängten sie sich zu dem Gouvernement unter der Maske der treuesten Verehrer der Verfassung, ein Spiel, was schon verschiedentlich in ähnlichen Verhältnissen Statt fand. Indeß waren sie zu unbedeutend, um irgend Einfluß zu haben. Zuletzt siegte die demokratische Parthei, und Jefferson ward Präsident der Republik. Dieser in jeder Hinsicht ausgezeichnete Mann, ein echter Schüler Franklins, hat sich auch als Schriftsteller verdient gemacht, und sich vorzüglich hohe Achtung durch seine Schrift: „Ueber die Unabhängigkeit des Vaterlandes" erworben.

Für den Amerikaner ist ein öffentliches Amt die höchste Ehrenstelle — „*) The post of honour

*) Parodie eines Verses aus Addisons Cato. „the post of honour is a private Station."
Anmerk. d. Uebersetzerin.

is a public Stations." — Jefferson ward dazu berufen und er erfüllte die Erwartungen und Hoffnungen der Nation auf eine rühmliche Weise.

Dem Muthe und der Standhaftigkeit Washingtons und Hamiltons, so wie den weisen Einrichtungen eines Jefferson, Madison und Andern, verdankt Amerika hauptsächlich sein Glück und den jetzigen blühenden Zustand. Ihnen gelang es endlich den Zorn zu entwaffnen und eine verfassungsmäßige Regierung zu errichten, welche in Mitten des starken Volkes ruhig fortschreitet, auf Neid, Spott und Verläumdung eben so wenig achtet, als auf das Toben des Windes, und sich dadurch vor manchen andern Beherrschern auszeichnet, die, umgeben von militairischen Legionen, beim geringsten Angstruf der unbewaffneten Menge erbeben.

Es wäre zu weitläuftig, hier alle Bewegungsgründe und Ursachen zu erörtern, und zu wiederholen, welche den zweiten Krieg in Amerika veranlaßten. Jedoch unter allem Druck, den die Amerikaner von den Engländern erdul-

deten

deten, war ihnen wohl die Demüthigung, welche ihrer Flotte von denselben widerfuhr, das aller Empfindlichste. So versicherten mir z. B. mehrere glaubwürdige Männer, daß sie kein Fahrzeug besäßen, auf welchem sich nicht mehrere, oder wenn auch nur einige Matrosen befänden, welche endlich mit Mühe und Beschwerden ins Vaterland zurückgekehrt seyen, nachdem man sie gezwungen hatte, auf englischen Schiffen drei, vier, auch sieben Jahr zu dienen. *) Daher schreiben Viele die, bei jeder Gelegenheit bewiesene ausgezeichnete Tapferkeit der amerikanischen Marine diesen Erniedrigungen zu, welche

*) Einer meiner Bekannten sah vor kurzem den amerikanischen Scävola. Dieser Seefahrer war mit einem amerikanischen Kauffartheischiffe ausgefahren, und gezwungen worden, am Bord eines englischen Schiffes zu dienen. Als die Republik den Krieg erklärte, hieb er sich vermittelst eines Beiles die Hand ab, und indem er sie dem englischen Befehlshaber zeigte, sagte er: „wenn dieses nicht hinlänglich sei, ihn zurück ins Vaterland zu senden, so bliebe ihm noch ein Arm, um ein Bein abzuhauen.“

die ganze Nation empörten. Doch läßt sich der höhere Sinn dieser Seefahrer auch noch aus andern Ursachen herleiten.

Ein jeder Amerikaner, selbst der Geringste, dient freiwillig, und verpflichtet sich gewöhnlich nur auf drei Jahr; selbst wenn er sich auch aus dem Vaterlande entfernt, so steht er doch unter den Gesetzen desselben.

Kein Individuum kann auf einem Kriegsschiffe der Union nach den Launen seiner Obern behandelt, oder bestraft werden. Die kleinern Vergehen der Matrosen kann allerdings der Offizier ahnden, allein sobald es eine Sache von Wichtigkeit betrifft, so muß sie bei einem andern unpartheiischen Gerichtshof, entweder in einer Stadt der Freistaaten, oder auf einem amerikanischen Schiff, anhängig gemacht werden. Der Befehlshaber zeigt es an, und die Kameraden des Beschuldigten zeigen für oder wider ihn. Man bedarf eben keines hohen Grades von Menschenkenntniß, um sich zu überzeugen, wie vortheilhaft es auf den Charakter und die Gemüthsart des Menschen wirkt, wenn er sich

weder willkürlichem Richterausspruch noch körperlichen Züchtigungen ausgesetzt siehet, welches hier nie, weder bei der Marine, noch in andern Verhältnissen statt findet.

In Europa, wo einem die Beweise oftmals auf Kosten der reinen Vernunft aufgedrungen werden, habe ich die Behauptung gehört, daß die strengsten Strafen nothwendig seyen, um das Schiffsvolk im Gehorsam zu erhalten. So bieten uns denn auch hier die Amerikaner eine glückliche Ausnahme dar, denn Empörung oder Entweichung findet unter ihren Seefahrern selten statt. Ueberhaupt herrscht am Bord der amerikanischen Schiffe der höchste Grad von Ordnung, Reinlichkeit und wahrer Disciplin, und was dieses besonders befördert, ist, daß das Schiffsvolk nicht aus zusammengerafftem Gesindel, sondern aus Kindern rechtlicher Eltern bestehet, die zweckmäßig erzogen sind, und also ihrem Beruf Ehre machen, indem sie ihm treu vorstehen.

Ehe sich hier ein Fahrzeug auf die Reise begiebt, und ein Schiff den Hafen verläßt, nimmt man eine genaue Zählung der Mannschaft, und,

wenn es deren enthält, der Reisenden vor. Der Kapitain ist für sie alle verantwortlich! Bei seiner Rückkehr im Hafen ist er verpflichtet, wie weit seine Reise war, und wie lange sie auch dauerte, Beweise abzulegen, daß er zu Land und Wasser die ihm anvertrauten Personen beschützt habe. *)

*) Ein amerikanischer Schiffskapitain verlor einst seinen Koch, unweit Lima. Dieser war ein Neger und starb eines plötzlichen Todes, in dem Augenblick, als er seinem Herrn, der eben mit Schreiben beschäftigt war, eine Tasse Caffe darreichte. Ein Schiffsjunge, der so eben die Cajüte verließ, hörte den Fall, und eilte sogleich zurück, um dessen Ursach zu vernehmen. Der Kapitain rief um Hülfe, und nachdem alle Versuche, den Neger zum Leben zu bringen, vergeblich waren, trug er ihn in die Todtenliste ein; zugleich mit allen Umständen des Vorfalls und dem Zeugniß des Schiffsjungens, so weit dieses gültig seyn konnte. Damals befand sich kein amerikanischer Konsul in Lima. Da der Kapitain die erforderlichen Formalitäten deshalb nicht beobachten konnte, ersuchte er einen spanischen Chirurgus aus Lima, an Bord des Schiffes zu kommen, um die Ob-

Er muß sie vorstellen, oder durch das Zeugniß eines amerikanischen Konsuls, oder einer andern gesetzlichen Behörde beweisen, daß sie todt sind, oder sich freiwillig von ihm getrennt

---

duktion des todten Körpers vorzunehmen, und die Ursachen seines Todes zu bezeugen. Jedoch Sangrado, der Spanier, schüttelte den Kopf, öffnete die großen Glotz-Augen, und meinte, „der Mensch sei todt.“ Man suchte sich ihm verständlich zu machen, was man von ihm erwarte, allein er war zu nichts zu bewegen, und lief eilig davon. Die Amerikaner, welche eben nicht im Handelsverkehr mit Lima standen, waren bloß in den Hafen eingelaufen, um frisches Wasser einzunehmen, der Befehlshaber des Schiffes wendete sich daher an den Prior des nächsten Klosters und erhielt, vermittelst eines Geschenkes von 50 Dollar, die Erlaubniß, seinen Koch auf dem Kirchhofe des Klosters beerdigen zu dürfen. Ueber diese Begebenheit wurde eine ausführliche Schrift, von vielen glaubwürdigen Zeugen unterschrieben, aufgesetzt; demungeachtet wurde bei der Rückkehr im Vaterlande jeder Einzelne der Mannschaft des Schiffes besonders vernommen, und seine Aussage mit der des Kapitains verglichen, bevor man denselben von aller Verantwortung lossprach.

haben. Wenn der Kapitain seine Obliegenheiten versäumt, wenn er willkürliche Strenge übt, kann er von den Beeinträchtigten in dem ersten amerikanischen Hafen, wo das Schiff anlegt, belangt werden, und die ganze Mannschaft gegen ihn zeugen. Diese Verordnungen, welche mit Strenge geübt werden, empfehlen dem Kapitain Wohlwollen gegen die Matrosen, und nöthigen ihn menschlich mit ihnen zu verfahren; denn litte einer von ihnen Schaden, so wüßte er, daß die Republik Rechenschaft von ihm forderte. Bei dieser Sicherheit und unter solchem Schutz ist es daher häufig der Fall, daß die künftigen Offiziere der Seemacht vom niedrigsten Grade an, auf diesen Fahrzeugen den Dienst erlernen, und sich hierdurch auf keine Weise entehrt fühlen.

Wahrscheinlich verdankt die Seemacht der Union ihre Tapferkeit und guten Ruf diesen wackern zweckmäßigen Einrichtungen, und nicht dem Zulauf der englischen Matrosen, wie man es in Europa zu glauben scheint. Und wenn auch ein solcher aufgenommen wurde, so verbot

es während dem Kriege ein strenges Gesetz, sich ihrer auf solchen Fahrzeugen zu bedienen.

Ich entsinne mich einer Anekdote, welche hinlänglich beweiset, wie sehr man befliſſen war, dasselbe in Ausübung zu bringen.

Die Fregatte Adams unter Commodore Morris, stieß, indem sie den Hafen verließ, auf den Grund, und erhielt ein ansehnliches Leck in dem Augenblick, wo sie ein feindliches Schiff nahm. Dieses Schiff, welches durch das Gefecht sehr beschädigt war, ward verlassen, und die Mannschaft in die, auch sich in übeln Umständen befindende Fregatte herüber genommen. Dieses fand im Angesicht des englischen Geschwaders statt; man mußte sich nehmen lassen, oder das Schiff versenken. Ohne Bedenken wählte man das letzte, zog aber sogleich alle Segel auf, um wo möglich einen Hafen der Union zu erreichen. Der Kapitain hatte aber den größten Widerwillen, wackere Leute, die sich eben so tapfer geschlagen hatten, das Schicksal der Mannschaft theilen zu lassen, er steuerte deshalb auf die ganz nahe englische Küste, um seine Gefangenen ans Land

zu ſetzen. Unter dieſen befand ſich ein Irländer — ein ächter Paddy *) — der in der Trunkenheit mit ſeinen Kameraden Streit gehabt hatte. Kapitain Roger ſperrte ihn zwei Stunden lang in den Schiffsraum, und entließ ihn, als er nüchtern geworden, mit dem Verweis und der Warnung, künftig nicht ſo viel Brandtewein zu trinken. Als ſich das Schiff der Küſte von Neu-Schottland näherte, ließ man eine Schaluppe in See, bemannte ſie mit den Kriegsgefangenen, gab ihnen Lebensmittel und Anweiſung den nächſten Hafen zu gewinnen. Der Irländer, der ſich hinter den großen Maſt verſteckt hatte, erklärte, das Schiff nicht verlaſſen, an der Pumpe, die der Aerme höchſt nothwendig habe, arbeiten, und muthig fechten zu wollen. „Dies kann nicht ſeyn, Paddy," ſagte der Kapitain, „Du würdeſt mit uns ertrinken,

*) Ein Spottname, welchen die Engländer den Irländern in Bezug auf St. Patrik, ihrem Schutzpatron zu geben pflegen.

Anm. d. Ueberſetzerin.

oder gefangen und dann gehangen werden.“ Der Irländer mußte ins Boot, aber bald darauf erscholl ein lautes Geschrei: Paddy war ins Meer gesprungen, und schwamm der Fregatte zu, während ihn das Boot verfolgte. —

Kapitain Roger versicherte, indem er mir dieses erzählte, daß der arme Schelm ihn sehr gejammert habe, als er genöthigt gewesen sey, ihn mit Gewalt ans Land führen zu lassen, da dieses strenge Verfahren ihre Gesetze erheischten, und Paddy auf jeden Fall sich sogleich durch seine Sprache als einen Deserteur würde verrathen haben.

Diese Fregatte ward aber dennoch von den Engländern angegriffen und genommen. Das wäre wohl in jedem Fall ihr Schicksal gewesen, allein der edle Entschluß des Kapitains, die englischen Kriegsgefangenen zu retten, machte ihre Eroberung unvermeidlich.

Wie der Krieg ausbrach, bestand die amerikanische Seemacht aus fünf Fregatten, und hundert und einer Kanonier-Schaluppen. Die vereinigten Staaten zählten nur 30,000 Mann in

der Eile zusammengerafft, und von Offizieren ohne alle Erfahrung befehligt. Flüchtige Beobachter konnten mitleidig lächeln über ihren wahrscheinlichen Erfolg. Wer aber die Hülfsquellen der Republik kannte, wußte, daß sie sich kräftig zeigen würde. Wirklich reichten ihr wenige Monate hin, um sich eine furchtbare Seemacht zu schaffen. Die Anstrengung der Seestädte kam der Regierung zu Hülfe, einzelne Bürger brachten große Opfer, die Kreuzer mehrten sich, und die Handelsschiffe zum Kriege gerüstet, von geschickten Seeleuten geführt, wurden einer allgemeinen Vorschrift unterworfen, um die Seemacht der vereinigten Staaten zu bilden.

Die Landmacht der Amerikaner ging durch eine viel gefahrvollere und beschwerlichere Schule, doch ward sie in allen Gegenden der Union auf das muthvollste von dem ganzen Volke unterstützt, so, daß auch ihr, der Preis der Ehre und des Ruhmes gebührt.

Die Anarchie und das Blutvergießen, welche dem Morgenroth der französischen Revolution folgten, und in ganz Europa die legitime Erb-

folge von neuem geltend machte, verfehlte ihren Eindruck nicht auf die Gesinnungen der Amerikaner, welche sich im ersten Augenblick so von der französischen Nation angezogen fühlten, daß sie gern alles neuerlich erlittene Unrecht entschuldigten und vergaßen.

Als aber Frankreich, Lafayette verbannte, und Rochefoucauld mordete, da wendeten die Amerikaner mit Abscheu ihre Blicke von denselben, und obgleich auch hier, wie überall, die Meinungen getheilt waren, und die Demokraten sich in Hinsicht Frankreichs eben so getäuscht fanden, als späterhin ihre Gegner es wegen England waren, so gestanden die Erstern es willig ein, während die Anderen sich durch Parteigeist und die verschiedene Ansicht über Menschen- und Bürger-Rechte verblenden ließen. Unter den ersten Föderalisten befanden sich Männer von seltenen Talenten; allein dieselben trennten sich nach und nach in ihren Meinungen, und traten so ins Volk zurück, wo es auf es einigen alten Torys und verunglückten Politikern vorbehalten blieb, den Namen der

Patrioten zu entweihen, und eben nicht zum Segen des Vaterlandes mitzuwirken. Glücklicher Weise war ihr Bemühen vergebens, und wurde vereitelt. Möge diese Erfahrung nicht allein für Massachuffets, sondern für die übrigen Staaten der Conföderation als ein warnendes Beispiel vorleuchten.

Ich glaube Sie schon verschiedentlich auf die heilsamen Veränderungen aufmerksam gemacht zu haben, welche der letzte Krieg der Republik gebracht hat. Nicht allein, daß dieselbe dadurch ihren Standpunkt und übrigen Verhältnisse gegen die andern Nationen behauptete, und feststellte, sondern, daß auch dadurch die inneren Bande der Union enger geknüpft wurden. Dieselben Männer, welche frühere Partheigeist von ihren Mitbürgern trennte, fühlten sich nach und nach durch den ringsum laut werdenden Enthusiasmuß so erwärmt, daß sie in den Freiheitsjubel einstimmten, und gemeinschaftliche Sache mit den Uebrigen machten.

Eigentlich kann man mit Recht behaupten, daß die Parthei, welche ehemals so unverdient

die Föderalisten genannt wurden, gar nicht mehr vorhanden ist. Zwar erscheint der politische Charakter vielseitig, oder um mich deutlicher auszudrücken, die verschiedenen Grade der republikanischen Gesinnungen derer, welche zu dieser großen Conföderation gehören, veranlassen diese Vielseitigkeit; jedoch fügen sich die Meinungen Aller, so verschieden sie sich auch oft aussprechen mögen, ihren volksthümlichen Institutionen, und bei allen vorkommenden Fällen und Bestimmungen entscheidet auch hier wie überall die Mehrheit der Stimmen.

Der Wunsch Ihres Freundes ist nun erfüllt: alle seine Landsleute sind Amerikaner. Genet *)

*) Genet wohnt jetzt in stiller Zurückgezogenheit in Neu-York. Auch zeigte man mir Aaron Bur daselbst. Es ist ein alter Mann, auf den niemand achtet, als höchstens einige Fremde. In Europa sendet man die unruhigen Demagogen in den Kerker, oder auf den Richtplatz, und macht einen Märtyrer aus ihnen; in Amerika läßt man sie frei und ungehindert umhergehen, und sehr bald nimmt niemand weitere Notiz von ihnen.

hat jetzt vollkommene Freiheit die Staaten zu durchreisen, auch Henry darf sich wieder in Neu-England sehen lassen, und ich glaube die Einwohner von Massachussets würden bei der Erinnerung an die Hartforder Convention erröthen.

## XX. Brief.

Uebereinstimmende Gesinnungen der Nation. — Das Central Gouvernement. — Die föderalistische Verfassung.

Neu-York, im Januar 1820.

Gegenwärtig, mein Freund, giebt es hier weder im Volke, noch im Senat, eine herrschende Gegenpartei. Man streitet nicht mehr, wie die Nation regiert werden solle, sondern die Souverainität des Volkes, welches dieselbe durch ihre Repräsentanten behauptet, ist allgemein anerkannt. Wenn die Abgeordneten pflichtwidrig handeln, so werden sie ihres Amtes entsetzt, und neue Stellvertreter erwählt. Man hat die Regierungsverfassung der Union verschiedentlich getadelt, weil man gewohnt ist, eine Regierung immer von der Seite zu betrachten, als müsse sie gegen das Volk auf ihrer Huth seyn. Hier ist es anders, denn Volk und Regierung sind eins und dasselbe; sie sind zu innig verwebt, um

je durch solche Ansichten als getrennt betrachtet werden zu können.

Um die politische Einheit und Gleichgewicht zu erhalten, bedarf es nicht einmal der Tugend, der Neid würde ausreichen, denn ein Jeder ist nur zu geneigt, dem Andern zu sagen: „Wir haben gleiche Rechte und Ansprüche, Du bist nicht mehr als ich!“

Allein aus dieser Gleichheit entspringen viele Tugenden, denn alle solche Ausnahmen und Unterscheidungen der Stände erwecken Spaltungen und Leidenschaften.

Sowohl die ältern als neuern Republiken bieten uns ein Bild dieser aristokratischen Gährungen dar. Amerika allein, ist davon frei geblieben, indem es sich von jeher standhaft weigerte, die erblichen Würden einzuführen. Es gereicht demselben um so mehr zur Ehre, da es von den Beherrschern Europas wiederholt dazu aufgefordert ward, und auf diese Weise dem Beispiel aller Nationen widerstand. Wäre Amerika schwach genug gewesen, sich verleiten zu lassen, so wäre die Republick noch Britanien

unter-

unterthan, oder die Bewohner derſelben hätten gleich den Plebegern des alten Roms oder denen in Florenz gegen einander kabalirt.

„Le gravi e naturali inimizie che sono tra glinomini popolari e nobili, causaté dal volen questi comandare, e quelli non ubbidire, sono cagioni di tutti i mali che nascono nelle citta.“

Wenn die republikaniſchen Stürme der Florentiner dieſen Ausſpruch ihres philoſophiſchen Geſchichtsſchreibers rechtfertigen, ſo trägt die friedvolle Ruhe Amerikas nicht weniger dazu bei, ihn zu beſtätigen.

Man fühlt ſich wahrlich innig bewegt und ſeltſam ergriffen, wenn man ein Land betrachtet, wo die ſogenannten Hirngeſpinnſte verwirklicht ſind, und ein Volk wahrnimmt, was ſich willig den Geſetzen unterwirft, die es ſelbſt ſchuf, und wiederum ſelbſt aufheben kann, denn es liegt ein hoher Sinn in dem Allen, der wahrhaft begeiſtern kann.

Ich wundere mich nicht, wenn die Europäer ſich ſchwer überzeugen laſſen, daß eine freie un-

abhängige Nation zugleich die einfachste und ruhigste sey; eben so schwer läßt es sich bestimmen, ob die Institutionen der Amerikaner je nach Europa verlegt werden können, denn Frankreich giebt uns einen Beweis dieses Fehlschlags, und anderswo würden solche Versuche gewiß ebenfalls scheitern. —

Die amerikanischen Freistaaten haben durch ihr Beispiel bewiesen, daß eine Regierung, einzig und allein auf den Volkswillen gegründet, Halt und Bestand haben kann, ohne das, von andern für unumgänglich nothwendig gehaltene Gegengewicht der Erblichkeit, der Aristokratie, und der Privilegien, und daß sie, die allein vom Volke ausgeht, und auf ihm, als natürlichster und sicherster Grundlage, ruht, um ihre Rechte zu bewahren, weder stürmischer deswegen zu seyn braucht, noch ängstlicher wie eine andere.

In der alten Welt, das heißt auf unserer Hemisphäre, glauben die Gesetzgeber immer aufs ängstlichste das Gewicht der Aristokratie und Demokratie gegenseitig abwiegen zu müssen, um

dem Unglücke, welches dem Staate aus Partheiungen entspringen kann, vorzubeugen, und — die schönsten Länder Europas sind seit Jahren der blutige Tummelplatz des zügellosesten Factionsgeistes, bald von dieser, bald von jener Art, während in Amerika bei der völligsten Gleichheit, bei dem gänzlichen Mangel eines antidemokratischen Gewichtes nicht allein die früher daselbst heimisch gewesenen Partheien sich ausgeglichen, sondern in der Allgemeinheit untergegangen, und zum echten Bürgerthum sich umgewandelt haben.

Die Toryes und Whigs der ehemaligen englischen Colonien, die sich nicht weniger haßten, wie sich ihre Namensbrüder in Europa hassen, und sogar während des Kampfes um Unabhängigkeit, und ziemlich lange noch nach demselben unter der veränderten Benennung von Föderalisten und Demokraten fortspukten, kennt man heut zu Tage nur noch dem Namen nach, und unter dem Seegen einer echtvolksthümlichen, auf die Gesetze der Vernunft und Humanität gegründeten Regierung, die sich auf nichts stützt, als

[illegible] Föderalisten [illegible] — was mehr [illegible] — [illegible] und zufriedene Staatsbürger [illegible]

Leicht minder glorreich wie die Hyder bürgerlicher Meinungspaltungen, hat aber Amerika auch noch andere Hindernisse überwunden, und [illegible] Verfassung gemachte Anschuldigungen [illegible] z. B. das Vorgeben, seine [illegible] Freistaaten, schade dem [illegible], und eine föderalisti[illegible] [illegible] die [illegible], verhin[illegible] [illegible] bei [illegible] [illegible]nissen [illegible] eder, [illegible] Ein[illegible] [illegible]grund [illegible] [illegible]

doch deswegen auf, Bürger der Union im vollen Sinne des Wortes zu seyn. Die Föderal- und Cantonal-Verfassung ist so weise in diesem Lande zu einem Interesse verwebt, sie gehen so innig Hand in Hand mit einander, daß keine Trennung möglich ist, und engherziger Spiesbürgersinn, der nur auf sich und den allernächsten Kreis blickt, eben so vermieden wird, wie jene Zerfahrenheit, die in vorgeblicher Liebe für das Ganze, das Besondere vergißt, oder vernachlässigt. Was aber den zweiten Einwand betrift, so ist dieser bereits durch die Geschichte hinreichend abgefertigt. Mit einer Kraft, die alle Welt, am mehrsten aber ihre stolzen Feinde überraschte, wußte im letzten Kriege mit England diese, wie man so gern sagt, schwache und unbeholfene föderalistische Volksregierung schnell die Unfälle zu verbessern, welche von Anfang herein das Vaterland trafen, und sie hat nicht allein so mächtige Hülfsquellen entwickelt, sondern auch die Angriffe eines starken Feindes so natürlich und glorreich zurückgewiesen, daß bald den bürgerlichen Waffen der Republikaner, ein

auf Gerechtigkeit und Oeffentlichkeit, sind alle jene Toryes und Whigs, jene Föderalisten und Demokraten, ruhige, und — was mehr sagen will — glückliche und zufriedene Staatsbürger geworden.

Nicht minder glorreich wie die Hyder bürgerlicher Meinungspaltungen, hat aber Amerika auch noch andere Hindernisse überwunden, und seiner Verfassung gemachte Anschuldigungen widerlegt, wie z. B. das Vorgeben, seine Theilung in einzelne Freistaaten, schade dem Patriotismus fürs Ganze, und eine föderalistische Volksregierung, wie die seinige, verhindere die schnelle Entwickelung der Kräfte bei vorfallenden ungünstigen politischen Ereignissen u. s. w. Auf Ersteres erwiedere ich: daß jeder, der Gelegenheit hatte das Land und seine Einwohner näher kennen zu lernen, den Ungrund der Beschuldigung bezeugen muß. Die Liebe zum Vaterlande ist in Amerika so groß, ja größer wie vielleicht irgendwo, und so sehr auch der Bewohner von Connecticut oder Virginien seine nächste Heimath schätzt, so wenig hört er

doch deswegen auf, Bürger der Union im vollen Sinne des Wortes zu seyn. Die Föderal- und Cantonal-Verfassung ist so weise in diesem Lande zu einem Interesse verwebt, sie gehen so innig Hand in Hand mit einander, daß keine Trennung möglich ist, und engherziger Spiesbürgersinn, der nur auf sich und den allernächsten Kreis blickt, eben so vermieden wird, wie jene Zerfahrenheit, die in vorgeblicher Liebe für das Ganze, das Besondere vergißt, oder vernachlässigt. Was aber den zweiten Einwand betrift, so ist dieser bereits durch die Geschichte hinreichend abgefertigt. Mit einer Kraft, die alle Welt, am mehrsten aber ihre stolzen Feinde überraschte, wußte im letzten Kriege mit England diese, wie man so gern sagt, schwache und unbeholfene föderalistische Volksregierung schnell die Unfälle zu verbessern, welche von Anfang herein das Vaterland trafen, und sie hat nicht allein so mächtige Hülfsquellen entwickelt, sondern auch die Angriffe eines starken Feindes so natürlich und glorreich zurückgewiesen, daß bald den bürgerlichen Waffen der Republikaner, ein

ehrenvoller Frieden von den Bajonetten europäischer Soldaten zugestanden werden mußte. —

Ich hatte die Feder weggelegt, um mehrere englische Zeitschriften durchzusehen, die eben angelangt waren — aber wie schnell schob ich sie bei Seite, als ich den Auftritt des 16ten August gelesen hatte. *) — Was, das englische Volk wird von den Soldaten, ihren Brüdern gemordet? — Seville, Whitbread, Romilly, wie glücklich seid ihr, im Grabe zu ruhen? — —

Ich setze voraus, daß Ihnen so wohl, als *** die Verfassung der Freistaaten hinlänglich bekannt ist, obgleich dieser letztere die verschiedenen Verbindungen unter denselben noch nicht gehörig zu würdigen scheint. Die Artikel der Conföderation, der man sich zur Zeit der Revolution schnell und unbedingt hingab, hatten im Ganzen einen größern Einfluß auf die Staaten, als auf die einzelnen Mitglieder derselben. Nach diesen Be-

*) Der mörderische Vorgang in Manchester. Anm. d. Uebersetzerin.

stimmungen konnte der Haupt-Congreß — der damals aus einem Senat bestand — nur seine Verordnungen von Truppen-Erhebungen und Besteuerungen durch die gesetzgebende Gewalt der verschiedenen Staaten geltend machen. Eben so ordnete ein jeder dieser Staaten alles nach der eigenen Volksthümlichkeit und seinem besondern Interesse, und nicht nach dem der Conföderation. Dieses veranlaßte sehr bald, sowohl im Kriege als Frieden, eine Menge Mißbräuche und Unordnungen. Als endlich die föderalistische Verfassung dieses Alles in einer großen Repräsentation vereinigte, indem durch dieselbe das ganze Volk sich gleichsam wie eine Familie verbunden fühlte, so wich das Interesse der Einzelnen dem Allgemeinen, so, daß in diesem Augenblick das Central-Gouvernement unmittelbar über alles entscheidet. Es bestimmt über Krieg und Frieden, prägt Münzen, legt Steuern auf, und ziehet selbige ein, kurz die beiden gesetzgebenden Kammern der Union, wachen treu über die Wohlfahrt eines Volkes, was sich gern und willig ihrer Leitung überläßt.

Diese volksthümliche Verfassung bewirkt sowohl durch ihre Stellung, als durch die zahlreichen Mitglieder derselben, andere günstige und zweckmäßige Vortheile, indem sie genau das mannigfaltig getheilte Interesse der so verschieden civilisirten Völkerschaften abwägt, und zu verbinden sucht, welche in einem so großen Lande wie Amerika gewissermaaßen schon mehr geographischer Weise — wenn ich mich so ausdrücken darf — geordnet werden können, als in unbedeutenden Ländern.

Die Engländer und Anglo-Amerikaner sind vielleicht die einzigen Nationen, die eine Demarkations-Linie unter den gesetzgebenden, ausübenden und gerichtlichen Gewalten, aus welchen das Gouvernement eigentlich besteht, zu ziehen vermögen. Bei den erstern unterscheiden sie sich scharf in der Wahrnehmung; bei der andern sind sie vollkommen verwirklichet und mit dem Ganzen verbunden.

In England sind die gesetzgebenden, und vollziehenden Gewalten bloß dem Namen nach getrennt, aber eigentlich verbunden, weil außer

dem, bei jeder Erörterung, besonders zustehen, dem Recht der Minister, die Stimmen-Mehrheit gewissermaaßen erkauft werden kann. Hier ist nicht allein der Präsident *), sondern alle diejenigen, welche unmittelbar zur Regierung gehören, von den Verhandlungen der beiden Kammern ausgeschlossen, weil, wie es ausdrücklich in der Verfassungs-Urkunde heißt: „damit die Regierung durch die Gesetze geleitet werde, und nicht Menschen anheim falle." **)

Die Wahl des Präsidenten ist mit Vorsicht

*) Der Präsident der vereinigten Staaten erscheint nie in diesen Versammlungen, ausgenommen den Tag seiner Einführung, und wenn er denselben beiwohnte, so müßte er sich bloß als republikanischer Staatsbürger unter die Zuhörer mischen, da dieses aber nicht schicklich seyn würde, so findet es nie statt; indessen ist es mir seit meiner Rückkehr in England schon oft begegnet, daß jeder, der mich über die amerikanische Verfassung befrug, den Präsidenten der Union, mit dem, des Senats verwechselte.

**) „That it may be a governement of laws and not of men."

und Weisheit geordnet; seine Macht ist groß, doch ist sie immer der Prüfung der gesetzgebenden Gewalt unterworfen. Durch seine Unterschrift erhalten die Beschlüsse der Kammern erst ihre vollständige Gültigkeit, jedoch wenn er sie verweigert, kann diesem Gesetz oder Beschluß, die Kraft der Ausübung durch die Mehrheit der Stimmen ohne sein weiteres Zuthun gegeben werden. Er kann den Kongreß zusammen berufen, je nachdem es besondere Umstände erheischen. Er ernennt die Gesandten, Consuls, und andere wichtige Staatsämter, und ist erster Befehlshaber der Land- und See-Macht. Früher hielten Manche die Gewalt des Präsidenten zu ausgedehnt, Andere behaupteten das Gegentheil; indeß glaube ich, daß auch diese gegenwärtig ihre Meinung geändert und sich überzeugt haben, daß ein Mann, der eine solche Staatswürde nur vier Jahre lang bekleidet, das größte Interesse hat, in seinem Verfahren stets der strengsten Unpartheilichkeit beflissen zu seyn.

Der große Hof der Gerichtsbarkeit der vereinigten Staaten hat seinen Sitz in Washing-

ten. Derselbe ist durch seine zweckmäßigen Einrichtungen, und wirksamen Folgen eine der vorzüglichsten Institutionen, welche die amerikanische Verfassung auszeichnen.

Man findet in den Schriften und Reden älterer Staatsmänner häufig Vergleiche zwischen der amerikanischen und brittischen Regierungs-Verfassung, allein die Aehnlichkeit findet wohl nur in so fern statt, daß die eine sie theoretisch, die andere praktisch darstellt.

Die Verfassung der Freistaaten ist ein Abbild der, in den verschiedenen Staaten — welche die Union ausmachen — angenommenen besonderen, und wacht schützend über dieselbe, ohne sie zu schmälern, oder zu zerstören. Gleich wie die verschiedenen Körper unseres Sonnen-Systems, dreht jede der Republiken, sich um die eigene Achse, und obgleich innig unter einander verbunden, sie im einzeln die, von dem Mittelpunkt abweichende Kraft üben, so überlassen sie sich dennoch, der magischen Anziehung dieser Conföderation.

In Europa ist das Wort: „Verfassung" so

vielen Erläuterungen unterworfen; der Eine sagt: es ist dieses, der Andere: es bedeutet jenes; ein Dritter sucht das Ganze, und findet es nirgend.

Ein jeder spricht davon, ohne eine solche vollkommen bezeichnen zu können. In diesem Lande sagt das Volk zu seinen Stellvertretern: „Hier ist Euer Führer; wir glauben alles hinlänglich erwogen zu haben, was Eure Handlungen und Bestimmungen begründen soll; findet Ihr aber, daß es sich in der Ausübung nicht bewährt, und dennoch nicht ausreicht, so lasset uns Eure Einwendungen wissen, und wir werden prüfen, ob sie annehmbar sind.“

Ihrem Verlangen gemäß habe ich — obgleich nur durch Andeutungen — mich in ein Gebiet gewagt, was weit über meiner Sphäre ist; allein die Politik, eines der Hauptorgane des hiesigen gesellschaftlichen Zustandes, ergreift selbst den gemeinsten Verstand. Das Einfache,

und zugleich so weit ausgedehnte Wirken, erregt Erstaunen, mit Bewunderung wendet man den Blick auf die genialen Erfinder, und weilt gern bei der Betrachtung des Glücks und des Friedens, der dadurch den Bewohnern zu Theil ward.

[redacted]

Auch die Verschiedenheit der Religion und des Climas hatte großen Einfluß auf ihre Sitten und Lebensweise. Demungeachtet waren alle diese verschiedenen Völker durch ein unsichtbares Band innig verbunden; durch die gemeinsame Sprache und ihre Freiheitsliebe. Vorzüglich dieses letztere ward unter ihnen zur ehernen Kette, die zu zertrümmern, seine Feinde sich lange vergebens bemüheten.

Unter den Abtheilungen der Union zeichnet sich besonders Neu-England, durch die Beibehaltung ihrer ursprünglichen Einfachheit, aus. Wahrscheinlich gründet sich dieses auf die strengen Glaubenslehren der ersten Bewohner, und auf die Trennung und Entfernung, in welcher sie von den Uebrigen wohnen. Ihren Eigenschaften nach könnte man die Einwohner von Neu-England die Schotten von Amerika nennen; denn wie jene, bewohnen sie ein, im Vergleich mit andern, ärmeres Land. Auch wandern von ihnen eine Menge Abenteurer auf gut Glück aus; aber mit dem Unterschied, daß der Schottländer, wenn er einen kleinen Schatz er-

## XXI. Brief.

Das Interesse der verschiedenen Partheien der Conföderation. — Virginien. — Die westlichen Staaten. — Die Sklaverei. — Beobachtungen. — Lafitte.

Neu-York, im Februar 1820.

Wenn Sie, mein Freund, die amerikanische Volksregierung genau betrachten, so wird es Ihnen nicht entgehen, wie das verschiedene Interesse der Staaten genau erwogen ist, so daß eines in das andere eingreift, und sie dadurch um so fester verbunden sind. Allein eben diese Verschiedenheiten müssen mit der Zeit, theils durch höhere Bildung, vermehrte Industrie, und durch die genauere Verbindung unter einander, schärfer hervortreten.

Früher, als diese Staaten nur einzelne Colonien waren, hatten die Bewohner wenig, oder gar keinen Verkehr mit einander, denn es trennten sie undurchdringliche Wälder und Sümpfe.

Auch die Verschiedenheit der Religion und des Climas hatte großen Einfluß auf ihre Sitten und Lebensweise. Demungeachtet waren alle diese verschiedenen Völker durch ein unsichtbares Band innig verbunden; durch die gemeinsame Sprache und ihre Freiheitsliebe. Vorzüglich dieses letztere ward unter ihnen zur ehernen Kette, die zu zertrümmern, seine Feinde sich lange vergebens bemüheten.

Unter den Abtheilungen der Union zeichnet sich besonders Neu-England, durch die Beibehaltung ihrer ursprünglichen Einfachheit, aus. Wahrscheinlich gründet sich dieses auf die strengen Glaubenslehren der ersten Bewohner, und auf die Trennung und Entfernung, in welcher sie von den Uebrigen wohnen. Ihren Eigenschaften nach könnte man die Einwohner von Neu-England die Schotten von Amerika nennen; denn wie jene, bewohnen sie ein, im Vergleich mit andern, ärmeres Land. Auch wandern von ihnen eine Menge Abenteurer auf gut Glück aus; aber mit dem Unterschied, daß der Schottländer, wenn er einen kleinen Schatz er-

ward, zurück in seine Berge kehrt, um ihn in der Heimath zu verzehren, der Neu-Engländer hingegen, sich mit eben der Ruhe und Zufriedenheit in der reichen Gegend des Ohio anbaut, als er es vormals an den Ufern des Connecticut that.

Neu-England, als die Pflanzschule der Holzzerstörer, verliert schon dadurch mehr Einwohner als es aufnimmt. Es ist daher seltener dem Besuch der Fremden ausgesetzt, und verbindet sich weniger mit seinen Nachbarn als die südlichern Staaten. Dieses bringt ihm Vortheil und Schaden, denn einmal erhält es ihm zugleich mit den patriarchalischen Tugenden, die diesem Zustande anklebenden Vorurtheile, es bewahrt sich zwar vor dem Luxus, giebt aber ihrem Charakter etwas Einseitiges; daher kam auch ehemals die stärkste Oppositionspartei aus diesem Staate.

Die Staaten, Neu-York und Pensylvanien, können als diejenigen betrachtet werden, welche den meisten Einfluß überhaupt auf die Union haben. Herr Blay sagt letzthin in einer seiner

Reden

Reden von denselben: „Sie sind der Grundstein des föderalistischen Staatsgebäudes.“

Diese ausgedehnten blühenden Landstriche, machen wohl den vierten Theil der Union aus, und zeichnen sich unter den Uebrigen durch ihren ausgebreiteten Handel, die bessere Cultur, die Industrie ihrer Fabriken, und durch die höhere Stufe der Bildung, auf der ihre Bewohner stehen, besonders vortheilhaft aus.

Den größten Theil der National-Einkünfte bezieht die Republik aus den Zöllen, wozu oft der Hafen von Neu-York schon den vierten Theil beigetragen hat. Zwar hatte der letzte Krieg den Handel der Neu-Yorker bedeutend geschmälert, dennoch trennten sie ihr Interesse nicht von dem der Union. Das edle Betragen des Bürgers, Rufus King, verdient deshalb in den Annalen des Vaterlandes einer besondern Erwähnung. Derselbe stand damals im Senat an der Spitze der föderalistischen Parthei, und widersetzte sich der Kriegserklärung von Neu-York, weil er glaubte, daß es der Republik an den nöthigen Mitteln fehlen würde, diesen har-

ward, zurück in seine Berge kehrt, um ihn in der Heimath zu verzehren, der Neu-Engländer hingegen, sich mit eben der Ruhe und Zufriedenheit in der reichen Gegend des Ohio anbaut, als er es vormals an den Ufern des Connecticut that.

Neu-England, als die Pflanzschule der Holzzerstörer, verliert schon dadurch mehr Einwohner als es aufnimmt. Es ist daher seltener dem Besuch der Fremden ausgesetzt, und verbindet sich weniger mit seinen Nachbarn als die südlichern Staaten. Dieses bringt ihm Vortheil und Schaden, denn einmal erhält es ihm zugleich mit den patriarchalischen Tugenden, die diesem Zustande anklebenden Vorurtheile, es bewahrt sich zwar vor dem Luxus, giebt aber ihrem Charakter etwas Einseitiges; daher kam auch ehemals die stärkste Oppositionspartei aus diesem Staate.

Die Staaten, Neu-York und Pensylvanien, können als diejenigen betrachtet werden, welche den meisten Einfluß überhaupt auf die Union haben. Herr Blay sagt letzthin in einer seiner

Reden

Reden von denselben: „Sie sind der Grundstein des föderalistischen Staatsgebäudes.“

Diese ausgedehnten blühenden Landstriche, machen wohl den vierten Theil der Union aus, und zeichnen sich unter den Uebrigen durch ihren ausgebreiteten Handel, die bessere Cultur, die Industrie ihrer Fabriken, und durch die höhere Stufe der Bildung, auf der ihre Bewohner stehen, besonders vortheilhaft aus.

Den größten Theil der National-Einkünfte bezieht die Republik aus den Zöllen, wozu oft der Hafen von Neu-York schon den vierten Theil beigetragen hat. Zwar hatte der letzte Krieg den Handel der Neu-Yorker bedeutend geschmälert, dennoch trennten sie ihr Interesse nicht von dem der Union. Das edle Betragen des Bürgers, Rufus King, verdient deshalb in den Annalen des Vaterlandes einer besondern Erwähnung. Derselbe stand damals im Senat an der Spitze der föderalistischen Parthei, und widersetzte sich der Kriegserklärung von Neu-York, weil er glaubte, daß es der Republik an den nöthigen Mitteln fehlen würde, diesen har-

ten Kampf zu bestehen. Als er aber sah, daß die Bewohner derselben, dennoch entschlossen waren, alles zu wagen, ging er augenblicklich zu ihrer Parthei über, indem er sagte, daß es nun auch die erste Pflicht der Mitbürger sey, diesen Kampf auf alle Weise zu unterstützen, und hiermit übergab er den öffentlichen Fonds einen großen Theil seines Privat-Vermögens, den, wie er sagte, er gern zum Besten des Vaterlandes entbehren wolle.

Auch von Virginien kann man mit Recht behaupten, daß keiner der übrigen Staaten der Union einen so wesentlichen Nutzen verschaffte.

Durch den Mund Patrick Henrys gab es das erste Zeichen der Revolution, durch Washington schützte es die Armeen der Patrioten, durch Jefferson unterzeichnete es endlich die Akte der Unabhängigkeit, so wie es durch Madisons Hand das föderalistische Band eng verknüpfte: kurz Virginien gab der Republik die ausgezeichneten Vaterlandsfreunde, denen sie vorzüglich ihre Existenz und ihren Wohlstand verdankt.

Auf dem nicht minder bedeutenden, der Union zugehörenden Landstrich, welcher sich westlich von den Alleghanys *) ausbreitet, verweilt der Blick des Fremden mit besonderer Neugier. Der Charakter der Bewohner ist so ausgezeichnet wie ihre besondere Lage, und man könnte beinahe besorgen, daß in denselben, den Staaten am atlantischen Ocean eher Nebenbuhler als Stützen erwüchsen. Jedoch wird wohl auch in Zukunft so wie jetzt eine weise Regierung das natürliche Gleichgewicht derselben zu erhalten und das gegenseitige Interesse zu ihrem Nutzen zu verflechten wissen. Auch muß ich hier noch besonders bemerken, daß sowohl in dem Charakter der Amerikaner als auch überhaupt unter diesem ganzen Himmelsstrich etwas liegt, was das Fortschreiten in dem menschlichen Wissen, und die Industrie ganz besonders befördert.

Die Classe der Handwerker ist überall die überwiegende Mehrheit; in manchen Ländern

*) Die höchsten Gebirge in Amerika.
Anm. d. Uebersetzerin.

ten Kampf zu bestehen. Als er aber sah, daß die Bewohner derselben, dennoch entschlossen waren, alles zu wagen, ging er augenblicklich zu ihrer Parthei über, indem er sagte, daß es nun auch die erste Pflicht der Mitbürger sey, diesen Kampf auf alle Weise zu unterstützen, und hiermit übergab er den öffentlichen Fonds einen großen Theil seines Privat-Vermögens, den, wie er sagte, er gern zum Besten des Vaterlandes entbehren wolle.

Auch von Virginien kann man mit Recht behaupten, daß keiner der übrigen Staaten der Union einen so wesentlichen Nutzen verschaffte.

Durch den Mund Patrick Henrys gab es das erste Zeichen der Revolution, durch Washington schützte es die Armeen der Patrioten, durch Jefferson unterzeichnete es endlich die Akte der Unabhängigkeit, so wie es durch Madisons Hand das föderalistische Band eng verknüpfte: kurz Virginien gab der Republik die ausgezeichneten Vaterlandsfreunde, denen sie vorzüglich ihre Existenz und ihren Wohlstand verdankt.

Auf dem nicht minder bedeutenden, der Union zugehörenden Landstrich, welcher sich westlich von den Alleghanys *) ausbreitet, verweilt der Blick des Fremden mit besonderer Neugier. Der Charakter der Bewohner ist so ausgezeichnet wie ihre besondere Lage, und man könnte beinahe besorgen, daß in denselben, den Staaten am atlantischen Ocean eher Nebenbuhler als Stützen erwüchsen. Jedoch wird wohl auch in Zukunft so wie jetzt eine weise Regierung das natürliche Gleichgewicht derselben zu erhalten und das gegenseitige Interesse zu ihrem Nutzen zu verflechten wissen. Auch muß ich hier noch besonders bemerken, daß sowohl in dem Charakter der Amerikaner als auch überhaupt unter diesem ganzen Himmelsstrich etwas liegt, was das Fortschreiten in dem menschlichen Wissen, und die Industrie ganz besonders befördert.

Die Classe der Handwerker ist überall die überwiegende Mehrheit; in manchen Ländern

*) Die höchsten Gebirge in Amerika.
Anm. d. Uebersetzerin.

macht sie vielleicht neun Zehntheil der ganzen Bevölkerung aus; von ihrem Wohlbefinden hängt offenbar das des ganzen Staates ab; nirgends befindet sie sich aber besser, wie in Amerikas Freistaaten.

Der Handwerker in den volkreichen Städten am Ufer des atlantischen Oceans, wie der Ackerbauer in den Provinzen von Neu-England, wo der Feldbau schon den Anblick europäischer Cultur gewährt, der Fabrikarbeiter in Pittsburgh — dem amerikanischen Birmingham — und der Colonist, der seine neue Wohnung in den Einöden des westlichen Continents aufschlägt, um das so lange der Natur überlassene Land urbar zu machen: alle diese Menschen befinden sich nach Maaßgabe ihrer Verhältnisse wohl, sobald sie selbst wollen, das heißt, sobald nur die erste Bedingung, Fleiß und Betriebsamkeit ihnen nicht fehlt, und selbst der neue Ankömmling nimmt Theil an diesem Glücke, wenn er erst mit Muth und Standhaftigkeit die Hindernisse überwunden hat, welche ihm, als Anbauer wilder und fremder Gegenden, die Natur durch

ungewohnte Einwirkung des Climas auf seinen Körper, und durch Entbehrungen in den ersten Jahren, die jedes neue Etablissement in jedem Lande bedingt, auflegt. Sind diese natürlichen Schwierigkeiten einmal von ihm überwunden, so fließt sein Leben ruhig und ungetrübt bei mäßiger Arbeit hin, und er kann die sichere Hoffnung hegen, seinen Kindern ein reichliches und ehrenvolles Erbe bereitet zu haben.

Zwar kann man es den Unterthanen der Krone Großbritaniens nicht verdenken, wenn sie mit Neid auf ein Land blicken, dessen Bewohner keine Ahnung von den Lasten haben, unter welchen sie erliegen, aber die Uebel, welche sie drücken, und deren dunkles Gefolge immer schwärzer täglich an ihrem Horizonte emporsteigt, werden darum noch nicht weichen, wenn auch von heute an Amerikas glückliche Verfassung ihre veraltete, und immer mehr sich verderbende ersetzte. Wenn auch von heute an in England nur der Erste im Staate das erhielte und verzehrte, was der Präsident der vereinigten Staaten bekömmt — 6000 Pf. Sterling jährlich —

wenn auch nach Maaßgabe dieses Einkommens alle andere Besoldungen hier wie dort festgestellt würden, so würde doch deswegen die unermeßliche Last der Staatsschulden nicht verschwinden, doch der Uebelstand nicht gehoben seyn, daß wie jetzt in England Tausende, durch die Vereinigung der kleinen Güter zu großen Besitzungen, arm, und Einige, oder ein Paar dagegen unermeßlich reich werden; doch die gerechte Furcht vor einem Brot- und heimathlosen Heere von Fabrikmenschen sich nicht zerstreuen, die heute vielleicht durch eine momentane glückliche Conjunctur etwas verdienen, morgen aber schon dem Hunger und der Verzweiflung hingegeben sind.

Wenn aber die verfassungsmäßige Freiheit, welche Nord-Amerika seinen Einwohnern gewährt, nicht die einzige Quelle ihres bürgerlichen Wohlbefindens ist, so ist sie doch der einzige, und sicherste Schirm desselben, eine Sache, die nur zu klar durch den Zustand der übrigen Länder dieses großen Continentes bewiesen wird. Der größte Theil der unter Spaniens und Por-

tugals Scepter stehenden — oder vielmehr bisher gestandenen — Colonien, ist von der Natur viel mehr begünstiget, wie der Boden der nordamerikanischen Freistaaten; wo finden sich aber dort wie hier dieselben Fortschritte in der Bevölkerung, in der Gesittigung und in der Cultur des Landes? —

Ein Element ist jedoch leider in die Verfassung der Freistaaten aufgenommen, und noch nicht überall ausgemerzt, das eben so entwürdigend, als vielleicht einmal, wenn der bessere Geist nicht bald siegt, unheilbringend ist.

Ich meine die in zehn von zwei und zwanzig Staaten noch bestehende Sklaverei der Schwarzen. Indeß muß man doch auch selbst hierbei gestehen, daß, so empörend es auch für das Gefühl ist, in einem Freistaate Menschen von andern Menschen auf diese Weise unterdrückt zu sehen, dennoch selbst dieses bis jetzt noch nicht Veranlaßung zu Gräueln gegeben hat, wie wir sie in manchen Ländern Europas sehen. In Irland ist z. B. der Bauer zwar nicht eigentlich Sklave, aber der Druck, welcher auf ihm liegt,

ist so furchtbar, das Unrecht, welches ihm geschehe, so schreiend, daß stets brittische Truppen auf der unglücklichen Insel seyn müssen, um das Leben und Eigenthum der großen Gutsbesitzer gegen die Rache der Gemißhandelten zu schützen; wie schlecht dieß aber im Ganzen gelingt, und wie oft die mit den Bajonetten von Söldnern unterdrückte Volkswuth dennoch in schauderhafte Empörungen sich Luft macht, ist bekannt genug.

In Amerika bedarf es aber auch in dem schlechtesten Verhältnisse, welches dort existirt, dieses alten Mittels der Despotie nicht. Ohne daß Truppen-Abtheilungen das Land bewachen, schläft der Pflanzer in Virginien und Carolina auf seinen einsamen Besitzungen ruhig unter seinen Negern, und geht unter ihnen ohne Schutzwehr mit einer Sicherheit umher, die der Irländische Gutsherr seit Jahrhunderten nicht mehr kennt. —

Merkwürdig ist es, daß der Colonist, welcher den ersten Baum westlich von den Alleghanys fällte, noch am Leben ist.

Die Hütte, Daniel Boons, befindet sich an dem wilden Ufer des Missurystroms, und zwischen dieser und dem Aufenthalt seiner Kindheit sind seitdem die blühendsten Republiken entstanden.

Ueberhaupt ist es vorauszusehen, daß künftig die Länder, welche der Missury durchfließt, die am atlantischen Meere gelegenen in vieler Hinsicht übertreffen werden.

Wenn man den Charakter der Amerikaner genau beleuchtet, so zeichnet sich derselbe durch etwas aus, was man in Europa leicht als überspannt oder fantastisch bezeichnen könnte, was aber lediglich ihren volksthümlichen Gesinnungen, und freien Meinungsäußerungen zuzuschreiben ist, welche sie nicht dem Zufall der Geburt, sondern ihrer glücklichen Verfassung zu danken haben.

Die herrschende Meinung in Europa ist, als seyen die Wüsten Amerikas durch den Auswurf der Gesellschaften bevölkert.

Der Freund, an den diese Briefe gerichtet

ſind, kennt dieſe Bewohner hinlänglich, und weiß, daß es größtentheils verdienſtvolle Menſchen ſind.

Der Auswanderer, welcher mit dem Herzen voll Freiheitsliebe von den Ufern des Connecticut, des Hudſon, oder des Potamal in die beinahe undurchdringlichen Urwälder, oder unermeßlichen Wüſten geräth, findet Zeit und Gelegenheit genug, den zu großen Enthuſiasmus gegen die ruhige Lebensanſicht auszutauſchen. Freilich giebt es auch hier unruhige Menſchen, die ſo gern von allem Zwang befreit ſeyn mögten, den der geſellſchaftliche Zuſtand jedem auferlegt; allein dieſe werden ſelten weder Pachter noch Coloniſt, ſondern ziehen umher gleich den Indianern. Sie üben die Jagd, werden Hirten und ziehen mit ihren Horden immer weiter in die Wildniß, je nachdem ſie durch das Heranrücken der neuen Anſiedler vertrieben werden.

Demungeachtet giebt es mehrere, die gleich Daniel Boon ein wahres Nomadenleben führen, und dennoch Gutes thun und geſellige Tugenden üben.

„Die Grenze“ — ſagt Brakenridge, ein

amerikaniſcher Autor, der die Menſchen kennt, welche er ſchildert — „die Grenze iſt freilich wohl der Zufluchtort manches trägen Taugenichts und Uebelthäters, jedoch findet man dort auch andere, denen das Verdienſt nicht abzuſprechen iſt.“

Es iſt, als ſey es in Folge eines weiſen Ausſpruchs geſchehen, daß da, wo die Geſetze kaum hingelangen, ſich auch unverſchuldete Unglückliche, und eben ſo auch die hinflüchten, denen das Schickſal ein geringes Erbe verlieh, um künftig eine muthvolle ſichere Schutzwehr zu ſeyn. Unter mehreren Bewohnern dieſer Wüſte iſt mir der brave Obriſt Boon *), aus Nord-Carolina vorzüglich aufgefallen, welcher in der Geſchichte

*) Daniel Boon, der Beſchützer dieſer Wildniſſe — the Lord of the wilderness — obgleich etwas gedrückt durch das hohe Alter, ſchießt den Vogel noch eben ſo im Fluge, als in früher Jugend, wo die indiſchen Jäger ihn ſo oft um ſeine Fertigkeit beneideten. Sein Blick weilt noch mit Feuer und Wohlbehagen auf dem Miſſuri, ebenſo als einſt, wie er den Ohiobrom entdeckte, und

sind, kennt diese Bewohner hinlänglich, und weiß, daß es größtentheils verdienstvolle Menschen sind.

Der Auswanderer, welcher mit dem Herzen voll Freiheitsliebe von den Ufern des Connecticut, des Hudson, oder des Potamal in die beinahe undurchdringlichen Urwälder, oder unermeßlichen Wüsten ge[illegible] Endet Zeit und Gelegenheit genug, den [illegible] Enthusiasmus gegen die ruh[illegible] [illegible]auschen. Freilich giebt e[illegible] [illegible]enschen, die so gern vo[illegible] [illegible]n mögten, den der gese[illegible] Zu[illegible] auferlegt; allein diese [illegible] [illegible]ter noch Colonist, son[illegible] [illegible]en In[illegible]dianern. Sie [illegible] Jag[illegible] Hirten [illegible] ziehen mi[illegible] [illegible]er in [illegible]ildniß, j[illegible] [illegible]ran[illegible] [illegible]der neuen [illegible] [illegible]ungeach[illegible] [illegible]eich [illegible] von e[illegible] [illegible]h[illegible] re[illegible] noch [illegible] gen[illegible]

amerikanischer Autor, der die Menschen kennt, welche er schildert — „die Grenze ist freilich wohl der Zufluchtort manches trägen Taugenichts und Uebelthäters, jedoch findet man dort auch andere, denen das Verdienst nicht abzusprechen ist.“

Es ist, als sey es in Folge eines weisen Ausspruchs geschehen, daß da, wo die Gesetze kaum hingelangen, sich auch unverschuldete Unglückliche, und eben so auch Hinflüchten, denen das Schicksal ein [illegible]ebe verlieh, um künftig eine muthvolle Schutzwehr zu seyn. Unter mehrere[illegible]n dieser Wüste ist mir der brave [illegible]*), aus Nord-Carolina vorzüglich [illegible] welcher in der Geschichte

---

*) [illegible] der Beschützer dieser Wildnisse - [illegible]f the wildernels — obgleich etwas [illegible]h das hohe Alter, schießt den Vog[illegible] im Fluge, als in früher Jugen[illegible]schen Jäger ihn so oft um diese [illegible]en. Sein Blick weilt noch mit [illegible]behagen auf dem Missuri, ebenso [illegible]er den Ohiostrom em[illegible]

sind, kennt diese Bewohner hinlänglich, und weiß, daß es größtentheils verdienstvolle Menschen sind.

Der Auswanderer, welcher mit dem Herzen voll Freiheitsliebe von den Ufern des Connecticut, des Hudson, oder des Potamai in die beinahe undurchdringlichen Urwälder, oder unermeßlichen Wüsten geräth, findet Zeit und Gelegenheit genug, den zu großen Enthusiasmus gegen die ruhige Lebensansicht auszutauschen. Freilich giebt es auch hier unruhige Menschen, die so gern von allem Zwang befreit seyn mögten, den der gesellschaftliche Zustand jedem auferlegt; allein diese werden selten weder Pachter noch Colonist, sondern ziehen umher gleich den Indianern. Sie üben die Jagd, werden Hirten und ziehen mit ihren Horden immer weiter in die Wildniß, je nachdem sie durch das Heranrücken der neuen Ansiedler vertrieben werden.

Demungeachtet giebt es mehrere, die gleich Daniel Boon ein wahres Nomadenleben führen, und dennoch Gutes thun und gesellige Tugenden üben.

„Die Grenze" — sagt Brakenridge, ein

amerikaniſcher Autor, der die Menſchen kennt, welche er ſchildert — „die Grenze iſt freilich wohl der Zufluchtort manches trägen Taugenichts und Uebelthäters, jedoch findet man dort auch andere, denen das Verdienſt nicht abzuſprechen iſt.“

Es iſt, als ſey es in Folge eines weiſen Ausſpruchs geſchehen, daß da, wo die Geſetze kaum hingelangen, ſich auch unverſchuldete Unglückliche, und eben ſo auch die hinflüchten, denen das Schickſal ein geringes Erbe verlieh, um künftig eine muthvolle ſichere Schuzwehr zu ſeyn. Unter mehreren Bewohnern dieſer Wüſte iſt mir der brave Obriſt Boon *), aus Nord-Carolina vorzüglich aufgefallen, welcher in der Geſchichte

*) Daniel Boon, der Beſchüzer dieſer Wildniſſe — the Lord of the wilderness — obgleich etwas gedrückt durch das hohe Alter, ſchießt den Vogel noch eben ſo im Fluge, als in früher Jugend, wo die indiſchen Jäger ihn ſo oft um dieſe Fertigkeit beneideten. Sein Blick weilt noch mit Feuer und Wohlbehagen auf dem Miſſury, ebenſo als einſt, wie er den Ohioſtrom entdeckte, und

von Kentuky eine so ausgezeichnete Rolle spielt. Dieser fünf und achtzigjährige Greis wohnt am Missury, wenigstens von vierzig Familien umgeben, denen er mitten in dieser Eingezogenheit als ein Muster wahrer patriarchalischer Tugenden vorleuchtet.

Dieses sind weder dürftige, noch durch ihre Schuld Verunglückte, wie die, welche sich einst zu David in die Höhle von Abdullum gesellten: sie führen alle ein ruhiges in weiser Einförmigkeit eingetheiltes Leben. Vielleicht thaten sie wohl, das Geräusch der Welt zu fliehen; dort sind sie freier als irgendwo, und dieses wäre kein geringer Bewegungsgrund für die Anglo-Amerikaner sich in jener Wüste anzubauen.

---

das Andenken dieses Menschen- und Natur-Freundes wird gewiß noch späten Generationen gefeiert werden. Einst als man in ihn drang, die Einsamkeit zu verlassen, sagte er: „Nicht die größte Stadt mit all ihren Herrlichkeiten kann mir das ersetzen, was mir hier das Anschauen der Natur gewährt.“ — Diese Worte, dünkt mir, bezeichnen ihn ganz.

Ein seltenes Beispiel von Edelmuth und Rohheit, wie man ihn häufig hier bei den Grenzbewohnern gepaart findet, gab während dem letzten Kriege der Louisianer Lafitte.

Einige Jahre, bevor der Krieg ausbrach, stellte sich Lafitte an die Spitze mehrerer Verbannten aus allen Nationen, und hatte sich mit denselben in der Höhle eines sehr hohen Felsberges, unweit dem Ausfluß des Missury niedergelassen, wo sie im Geheim und mit großem Erfolg das Seeräuber Handwerk trieben. Endlich kam die Regierung diesen Verbannten oder Barataria-nern — wie sie sich nach der kleinen Insel Barataria, der Niederlage ihrer geraubten Schätze nannten — auf die Spur, sendeten eine Truppen-Abtheilung zu Wasser ab, die das Raubnest zerstörte und die Theilnehmer zerstreute. Aber kaum hatte sich die kleine Flotte der Union entfernt, als Lafitte seine Helfershelfer versammelte und abermals Besitz von dem Felsberge nahm.

Die Ereignisse des Krieges zogen damals so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, daß diese Piraten eine lange Zeit ungehindert ihr

von Kentuky eine ſo ausgezeichnete Rolle ſpielt. Dieſer fünf und achtzigjährige Greis wohnt am Miſſury, wenigſtens von vierzig Familien umgeben, denen er mitten in dieſer Eingezogenheit als ein Muſter wahrer patriarchaliſcher Tugenden vorleuchtet.

Dieſes ſind weder dürftige, noch durch ihre Schuld Verunglückte, wie die, welche ſich einſt zu Davib in die Höhle von Abdullam geſellten: ſie führen alle ein ruhiges in weiſer Einförmigkeit eingetheiltes Leben. Vielleicht thaten ſie wohl, das Geräuſch der Welt zu fliehen; dort ſind ſie freier als irgendwo, und dieſes wäre kein geringer Bewegungsgrund für die Anglo-Amerikaner ſich in jener Wüſte anzubauen.

---

das Andenken dieſes Menſchen- und Natur-Freundes wird gewiß noch ſpäten Generationen gefeiert werden. Einſt als man in ihn drang, die Einſamkeit zu verlaſſen, ſagte er: „Nicht die größte Stadt mit all ihren Herrlichkeiten kann mir das erſetzen, was mir hier das Anſchauen der Natur gewährt.“ — Dieſe Worte, dünkt mir, bezeichnen ihn ganz.

Ein seltenes Beispiel von Edelmuth und Rohheit, wie man ihn häufig hier bei den Grenzbewohnern gepaart findet, gab während dem letzten Kriege der Louisianer Lafitte.

Einige Jahre, bevor der Krieg ausbrach, stellte sich Lafitte an die Spitze mehrerer Verbannten aus allen Nationen, und hatte sich mit denselben in der Höhle eines sehr hohen Felsberges, unweit dem Ausfluß des Missury niedergelassen, wo sie im Geheim und mit großem Erfolg das Seeräuber Handwerk trieben. Endlich kam die Regierung diesen Verbannten oder Barataria-nern — wie sie sich nach der kleinen Insel Barataria, der Niederlage ihrer geraubten Schätze nannten — auf die Spur, sendeten eine Truppen-Abtheilung zu Wasser ab, die das Raubnest zerstörte und die Theilnehmer zerstreute. Aber kaum hatte sich die kleine Flotte der Union entfernt, als Lafitte seine Helfershelfer versammelte und abermals Besitz von dem Felsberge nahm.

Die Ereignisse des Krieges zogen damals so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, daß diese Piraten eine lange Zeit ungehindert ihr

von Kentuky eine so ausgezeichnete Rolle spielt. Dieser fünf und achtzigjährige Greis wohnt am Missury, wenigstens von vierzig Familien umgeben, denen er mitten in dieser Eingezogenheit als ein Muster wahrer patriarchalischer Tugenden vorleuchtet.

Dieses sind weder dürftige, noch durch ihre Schuld Verunglückte, wie die, welche sich einst zu David in die Höhle von Abdullum gesellten: sie führen alle ein ruhiges in weiser Einförmigkeit eingetheiltes Leben. Vielleicht thaten sie wohl, das Geräusch der Welt zu fliehen; dort sind sie freier als irgendwo, und dieses wäre kein geringer Bewegungsgrund für die Anglo-Amerikaner sich in jener Wüste anzubauen.

---

das Andenken dieses Menschen- und Natur-Freundes wird gewiß noch späten Generationen gefeiert werden. Einst als man in ihn drang, die Einsamkeit zu verlassen, sagte er: „Nicht die größte Stadt mit all ihren Herrlichkeiten kann mir das ersetzen, was mir hier das Anschauen der Natur gewährt.“ — Diese Worte, dünkt mir, bezeichnen ihn ganz.

Ein seltenes Beispiel von Edelmuth und Rohheit, wie man ihn häufig hier bei den Grenzbewohnern gepaart findet, gab während dem letzten Kriege der Louisianer Lafitte.

Einige Jahre, bevor der Krieg ausbrach, stellte sich Lafitte an die Spitze mehrerer Verbannten aus allen Nationen, und hatte sich mit denselben in der Höhle eines sehr hohen Felsberges, unweit dem Ausfluß des Missury niedergelassen, wo sie im Geheim und mit großem Erfolg das Seeräuber Handwerk trieben. Endlich kam die Regierung diesen Verbannten oder Barataria-nern — wie sie sich nach der kleinen Insel Barataria, der Niederlage ihrer geraubten Schätze nannten — auf die Spur, sendeten eine Truppen-Abtheilung zu Wasser ab, die das Raubnest zerstörte und die Theilnehmer zerstreute. Aber kaum hatte sich die kleine Flotte der Union entfernt, als Lafitte seine Helfershelfer versammelte und abermals Besitz von dem Felsberge nahm.

Die Ereignisse des Krieges zogen damals so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, daß diese Piraten eine lange Zeit ungehindert ihr

schändliches Handwerk trieben, bis endlich William Clairborne, Gouverneur von Louisiana, einen Preis auf Lafittes Kopf setzte.

Den Engländern schien dieser kühne Flibustier ein herrlicher Fang, den sie, da er alle gefahrvolle Stellen des Missisippi genau kannte, bei dem Ueberfall von Neu-Orleans zu gebrauchen hofften; sie suchten ihn daher zu gewinnen. Der englische Offizier, welcher die zu Pensacola ausgeschifften Truppen befehligte, deren Bestimmung war, Louisiana zu besetzen, trat in Unterhandlungen mit dem Obern der Barataarianern, und machte ihm bedeutende Anerbietungen. *) Der Seeräuber schien einzuwilligen, allein kaum hatte er den Plan des Ueberfalls durchschauet, als er die von dem englischen Offizier gemachten Versprechungen mit Stolz zu-

*) Der Preis der Belohnung, den man Lafitte setzte, war der Rang eines Kapitains der englischen Marine, und die Summe von 30,000 Dollars: — ungefähr 50,000 Thaler — zahlbar wo er wollte.

Anm. der Uebersetzerin.

rückwies, und an denselben Gouverneur, der ihn geächtet hatte, einen seiner Getreuen abfertigte mit dem Anerbieten, unter der Bedingung einer Amnestie für das Vergangene, für Neu-Orleans mitkämpfen zu wollen. Der Gouverneur, sichtbar gerührt von diesem Beweise der Ergebenheit, zögerte dennoch, ihn anzunehmen. Demungeachtet war Lafitte jederzeit mit den Seinen zu ihrer Hülfe bereit.

Er neckte bei jeder Gelegenheit den Feind, suchte Kundschaft einzuziehen, und gab dem Gouverneur Nachricht von demselben, so daß dieser endlich, als die Gefahr größer ward, die Corsaren zur Vertheidigung von Neu-Orleans aufforderte, und ihnen die Vergebung der Republik für das früher begangene Unrecht zusicherte. Lafitte entsprach ganz seinen Erwartungen und die Baratarianer schlugen sich tapfer, gleich den besten Republikanern.

In meinem heutigen Briefe, mein Freund, war ich bemüht, Ihnen einige Notizen von den Hauptabtheilungen dieser großen Union zu geben, an die sich immer wieder neue Staaten

anschließen, und deren blühender Zustand noch im Wachsen ist. Zwar hat dieß schon längst die Köpfe der Politiker in Bewegung gesetzt, und manche ihrer Prophezeihungen vereitelt.

So behaupten sie unter andern: die Freiheit werde Amerika Gefahr bringen, und eben diese Freiheit hat es gerettet. Ferner: daß es keine hinlängliche Kriegsmacht habe; und doch hat es sich tapfer vertheidigt, und die Feinde vertrieben. Dann: daß es zu groß sey — und eben dieser Umfang, anstatt zerstörend zu wirken, hat durch eine weise Verfassung Amerikas wahre Größe begründet.

Kurz diese neue Welt, in der die Völker inniger verschwistert sind, als alle Nationen der Erde, wird und kann ohne Einwirkungen der übrigen Welttheile durch sich selbst bestehen.

XXII.

## XXII. Brief.

Preßfreiheit. — Wahl der Volksrepräsentanten. — Tagesblätter. — Verhandlungen des Congresses.

Neu-York, im Februar 1820.

Wenn man die hiesigen Tagesblätter und Journale lieset, sollte man glauben, die Amerikaner seyen die unruhigsten Köpfe, und nur der Zank- und Streitlust ergeben. Allein, wenn man wahrnimmt, daß sie auf dieses alles eben so wenig achten, als vielleicht auf das Getön ihrer Dampfmaschinen, so erkennt man in diesen ausgedehnten Federkriegen nur die Folgen ihrer unbedingten Preßfreiheit.

Ein Fremder, der hier sogleich nach seiner Ankunft ein Zeitungsblatt durchsähe, könnte — vorzüglich wenn er am Tage einer bevorstehenden Wahl einträfe — dadurch zur Vermuthung veranlaßt werden, durch den Einsturz des politischen Staatsgebäudes gleichsam mit erdrückt zu werden.

Im Fall er aber nichts von dergleichen erfährt, und an solchen Tagen durch die Straßen einer amerikanischen Stadt gehet, so wird er nichts wahrnehmen, was auf das Außerordentliche hindeute, es müßte ihm denn etwas dem ähnlichen vorkommen, wie mir letzthin begegnete, nämlich: daß er einen Haufen Volk um eine Stange versammelt siehet, worauf eine Freiheitsmütze prangt, und mehrere Männer, die sich in eine Thüre hinein, zur andern heraus drängen. Frägt er einen vorübergehenden Freund: was dieses bedeute, so würde dieser ihm wahrscheinlich antworten: „Man schreitet zur Wahl der Volksstellvertreter, warten Sie nicht auf mich, ich folge Ihnen sogleich nachdem ich meine Stimme abgegeben habe.“

Es dünkt vielleicht Manchem befremdend, daß ein Volk, nachdem es durch eigene Macht ihre Repräsentanten erwählt, es dennoch wagen darf, diese Mitglieder nach Willkühr zu verhönen; aber wenn man erwägt, daß selbst in solchem demokratischen Staat es immer eine Parthei giebt, die in ihren Meinungen denen der An-

dern nachstehen muß, so läßt es sich sehr leicht erklären. Ueberhaupt ist doch die öffentliche Meinung — so manchem Irrthum sie auch bisweilen unterworfen bleibt — die beste und sicherste aller Censuren. In Amerika ist sie als ausreichend anerkannt, während man in andern Ländern zu Geldbußen, Gefängnißstrafen und Exekutionen aller Art seine Zuflucht nimmt. Nie erlaubten sich die öffentlichen Blätter eine dreistere Sprache in dieser Hinsicht als im Jahre 1805 nach der Auflösung der damaligen föderalistischen Parthei. Demungeachtet kümmerten alle diese verläumderischen Andeutungen die edlen Männer wenig, denen das Volk sein Vertrauen geschenkt hatte. Jeffersons Rede, nachdem er zum zweiten Mal als Präsident war erwählt worden, enthält Betrachtungen, welche man wohl im Allgemeinen hierauf anwenden kann, so daß ich Ihnen gern einige derselben mittheile.

„Während unserer Staatsverwaltung ist „die Preßfreiheit besonders dazu benutzt wor„den, um dieselbe — durch alles, was Ver-

„läumdung und Irrthümer aller Art nur ir-
„gend erſinnen können, oder wagen dürfen —
„zu ſtören. Die Mißbräuche eines, der Frei-
„heit ſo unentbehrlichem und den Wiſſen-
„ſchaften ſo nützlichem Elemente, können
„nicht anders als einen unangenehmen Ein-
„druck machen, weil ſie eben dieſes in ein
„falſches Licht ſetzen, und als zweckwidrig
„erſcheinen laſſen. Vielleicht wären dieſe Miß-
„bräuche abzuſtellen geweſen, wenn man die,
„in den verſchiedenen Staaten der Union
„gegen Verläumdung und böſliche Verfol-
„gung feſtgeſetzten Strafen gegen dieſelben
„angewendet hätte, indeſſen waren die Die-
„ner des Volkes damals mit wichtigern An-
„gelegenheiten beſchäftiget; man zog daher
„vor, die Schuldigen dem Unwillen und Ta-
„del der öffentlichen Meinung preis zu geben.
„Von der andern Seite war es für die Welt
„nicht ohne Intereſſe zu beachten, wie man
„den öffentlichen Verſuch wagte, ob die freie
„Darſtellung der verſchiedenen Meinungen
„ohne die Macht, dieſelben auf andere Weiſe

„zu unterstützen, ausreiche die Wahrheit aus-
„zumitteln, zu verbreiten, oder im Stande
„sey, eine Staatsverwaltung verdächtig zu
„machen, die im strengsten Sinne des Wor-
„tes die Verfassung aufrecht erhielt, welche
„sich das Volk gab, indem sie sich von Eifer
„und Muth beseelt fühlte, kein Urtheil, kein
„Gesetz zu unterzeichnen, was nicht zur öf-
„fentlichen Kenntniß kam. Die Erfahrung
„hat bereits den Erfolg bewiesen, und unsere
„Mitbürger haben es mit Ruhe und Gelas-
„senheit angesehen, denn die Quelle, aus der
„dieser Hohn kam, war ihnen nicht fremd.
„Sie schlossen sich treu an die gewählten
„Stellvertreter, und wenn sie in Folge der
„Constitution verbunden waren, durch Bei-
„stimmung zu entscheiden, so sprachen sie sich
„ehrenvoll für diejenigen aus, welche ihnen
„gedient hatten, und kräftlich allen Menschen-
„freunden, die überzeugt waren, ihnen ver-
„trauen zu dürfen. Ich will hierdurch kei-
„neswegs behaupten, daß die gegen Ver-
„läumdungen und böswliche Entstellungen statt

„findende Gesetze der Union in solchen Fäl-
„len nicht in Ausübung gebracht werden soll-
„ten; im Gegentheil macht sich derjenige ver-
„dient um die Sitten, und die öffentliche
„Ruhe, welcher die Muße hat die gesetzlichen
„Züchtigungen in solchen Fällen nachzusuchen.
„Allein da die Erfahrung hinlänglich bewie-
„sen hat, daß die Wahrheit trotz aller Gleis-
„nerei und Verfolgung immer ihr Recht be-
„hauptet, die Preßfreiheit daher wenig gesetz-
„licher Einschränkungen bedarf, indem die
„öffentliche Meinung, welche Gelegenheit hat,
„alle Partheien zu prüfen, sehr bald das
„Wahre von dem Falschen unterscheiden wird.
„Dieses wäre also die einzige Demarkations-
„Linie, welche zwischen der edlen Preßfreiheit,
„und der ungesitteten Frechheit — demorali-
„zing licentioneness — in welche sie bisswei-
„len ausartet, gezogen werden kann.“

In keinem andern Lande spielt ein Dema-goge eine so untergeordnete Rolle als in diesem. Das Volk kennt seine Rechte genau, ist stolz auf dieselben, und würde jeden andern zurück-

weisen, der sich in seine Politik mischte, und sein Führer seyn wollte. Der Aufruhr kann immerhin seine Stimme erschallen lassen, niemand achtet darauf. Das Hauptaugenmerk eines jeden ist das Kunstwerk ihrer Staats-Verfassung, und so lange dieses besteht, versagen sie denen, welche sie aufrecht erhalten, nie ihren Beifall.

Die Schriften des edlen Franklin, Vater des freien Amerika, bewähren noch bis auf den heutigen Tag ihren Einfluß auf die Sinnes- und Denkungsart der ganzen Nation. Sowohl in dem Hause des Eigenthümers, als auch in der hölzernen Hütte des neuen Ansiedlers, finden Sie einen Theil seiner Werke.

Seine Denksprüche und Parabeln werden früh dem Gedächtniß der Kinder eingeprägt, und seine, von ihm selbst aufgezeichnete Lebensgeschichte ist das Handbuch, des in die Welt tretenden Jünglings; denn seine einfachen Lebensansichten, seine richtigen Grundsätze über Freiheit, Thätigkeit, Wissenschaft und Enthaltsamkeit, sind für jedes Verhältniß anwendbar.

Eine sehr interessante Zeitschrift: „der Fö-

deraliſt," war bisher nicht ohne Einfluß; auch andere Schriften dieſer Gattung. Ferner: „der Oehlzweig" — the olive branche; or faults on both sides — ein Werk des Hrrrn Barey aus Philadelphia, hat ſeit der Erſcheinung des „Comon sense" unter allen politiſchen Schriften den größten Eindruck gemacht. Die freundliche Abſicht deſſelben war, die ältern Partheien zu verſöhnen, und dreizehn ſchnell auf einander folgende Auflagen beweiſen hinlänglich die gute Aufnahme und ſchnelle Verbreitung dieſer Schrift.

Man findet wohl in keinem Lande einen größern Zuſammenfluß von Journalen, als in Amerika, denn es erſcheinen deren nicht nur in engliſcher, ſondern auch in franzöſiſcher, holländiſcher und vielleicht bald in ſpaniſcher Sprache. Allein dieſelben ſind weniger zum Vergnügen, ſondern größtentheils nur politiſchen Inhalts, wozu die zwei und zwanzig bereits beſtehenden Staaten der Union gemeiniglich den Stoff liefern.

Mitunter laufen auch einige politiſche Neuigkeiten aus Europa ein, und unter uns geſagt

— man verſteht ſich hier zuweilen beſſer darauf dieſelben zu enträthſeln, als jenſeits des atlantiſchen Oceans. Ferner enthalten dieſe Zeitſchriften auch genauere Nachrichten über die Schickſale ihrer Brüder in dem Süden von Amerika. Man nimmt an demſelben hier ſo bedeutenden Antheil, daß ſchon mehrere Abgeſandte von der Republik dorthin geſchickt wurden, deren intereſſante Mittheilungen Sie gewiß mit Vergnügen leſen werden. *)

Ferner enthalten dieſe Journale und Tagesblätter moraliſche, und ſchönwiſſenſchaftliche Aufſätze, welche zur Beförderung der Sitten, und Läuterung des Geſchmacks gewiß treu mitwirken.

Die feindlichen Ausfälle der verſchiedenen Partheien, deren ich bereits erwähnte, und welche ſie zuweilen entſtellen, ſind wahrlich eher lächerlich als nachtheilig. Doch haben dieſe Fe-

*) Die Verfaſſerin deutet hierdurch auf Schriften, welche bisher nur in Amerika erſchienen ſind, und in keine andere Sprache übertragen wurden. Anm. d. Ueberſetzerin.

derkriege auch dabei vollkommen ihr Bewenden, denn bis in den Senat dringt nichts von alle dem, nur ein Mal, zur Zeit als die größten Uneinigkeiten zwischen der föderalistischen und demokratischen Parthei obwalteten, vergaßen sich zwei Mitglieder der Assemblee dergestalt, daß sie sich öffentlich thätlich beleidigten, welche aber also bald aus der Gemeinschaft verbannt wurden.

Der, in den Reden und Verhandlungen während dem Kongreß schon seit mehreren Jahren angenommene Ton, ist wahrlich dem zu vergleichen, der ehemals im römischen Senate zu den blühendsten Zeiten der Republik statt fand. Die Beredsamkeit und Gründlichkeit derselben ist eben so zu beachten, wie die Mäßigung, welche sich darin ausspricht. Man gewahrt nur den freien Kampf der Meinungen, und nicht den Krieg des Rechtes mit der Gewalt. Auch mischen sich nie Persönlichkeiten in diese politischen Händel.

Das Staatsruder soll das große Gebäude auf dem Meere der Freiheit führen und lenken, und sich nicht in den gefahrvollen Zusammenfluß politischer Convenienzen hineinzwängen. Der

Staatsmann überſiehet gern die Ferne, welche ſich ſeinem Blick darbietet; die edlen Grundſätze, die ihn beſeelen, ſind ſeine einzigen Waffen, mit welchen er die Gegner nach ächt ritterlicher Weiſe bekämpft. Allein er mißhandelt ſie keinesweges um hier, oder da, einen Vortheil zu gewinnen, welches der guten Sache nur mehr ſchaden könnte, indem es einen Schatten auf ſeinen Sieg wirft.

Uebrigens iſt es nicht zu erwarten, daß Perſönlichkeiten, und eine unwürdige Sprache ſich in den Verein dieſer ſtolzen Männer einſchleichen werde, daher iſt alles, was den Europäer — der nur zu ſehr gewohnt iſt, da Unordnungen zu erwarten, wo Freiheit herrſcht — in dieſer Hinſicht befremdet, nur durch die politiſchen Inſtitutionen dieſes Landes zu erklären.

## XXIII. Brief.

Erziehung der Jugend in Amerika. — Hochschulen. — Verhältnisse der Frauen.

Neu-York, im Februar 1820.

Die Erziehung der Jugend und Verbesserung der Schulanstalten wird in den gesammten Freistaaten als eine National-Angelegenheit betrachtet und behandelt. Neu-England gab hierzu früher den ersten Impuls. Wahrscheinlich in Folge seiner mehr demokratischen Institutionen, da Freiheit und Wissenschaft ja so gern Hand in Hand wandeln. Wenn sich auch ehemals Neu-England hinsichtlich seiner Politik einige Vergehungen zu Schulden kommen ließ, so zeigt sich dieser Staat jetzt in einem desto schönern Lichte, dem der frühere Schatten um so leichter weicht. Ich habe nirgends so schöne Bilder des gesellschaftlichen Zustandes angetroffen, als in den östlichen Staaten der Union. Der Reich-

thum ihrer Besitzungen, die Sauberkeit ihrer Wohnungen, die rastlose Thätigkeit, und der daraus folgende Wohlstand. Ferner: ihre einfache Frömmigkeit, und die wahrhaft patriarchalischen Tugenden, welche sie vor vielen Andern auszeichnen, müssen jedem Fremden Achtung einflößen.

Wie sehr freu'te es mich, als ich in Connecticut eines Tages viele Kinder begegnete, die sich, in mehrere Gruppen theilend, in die Schule begaben. Freude und Gesundheit strahlten aus ihrem Antlitz, ihre Mappen und Bücher unter dem Arm trippelten sie leicht einher, und grüßten so herzlich und freundlich; aber dieser Gruß war weniger an Personen von Rang, als an alte ehrwürdige Leute gerichtet: überhaupt muß es jeden Fremden erfreuen, wie unbefangen und sinnreich diese Kleinen zu antworten verstehen.

Der Staat Connectitut hat allein eine Summe von anderthalb Millionen Dollars zur Unterhaltung der öffentlichen Schulen bestimmt. In Vermont sind von jeder Gemeine mehrere Ländereien ausgesetzt, wovon der Betrag ebenfalls

zu diesem Behuf verwendet wird. Sowohl die Schulen auf dem Lande, wo bloß der gewöhnliche Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen ertheilt wird, als auch die Stadtschulen, woselbst der Unterricht vervielfältigt ist, sind den Kindern beiderlei Geschlechts offen, und werden alle auf Kosten des Staates unterhalten. Die Jünglinge, welche sich wissenschaftlich zu bilden wünschen, besuchen dann die Collegien und höhern Schulen, deren es in jedem der Freistaaten wenigstens eine vorzügliche giebt. Die Universität in Cambridge im Massachussets Staat, ist eine der ausgezeichnetesten in der Union. Ueberhaupt beläuft sich die Anzahl der höhern Schulen in den Freistaaten auf acht und vierzig. Die vorzüglichsten sind: die Universitäten in Harward und Cambridge unweit Boston, gestiftet im Jahr 1698. Ferner: zu Yale, Neu-Haven, Connecticut — gegründet im Jahr 1701. — In Nassau-Hall, Priceton, Neu-Jersey, errichtet Anno 1738. Die Collegiums zu Dortmuth, Neu-Hamshire, im Jahr 1769 gestiftet, und die hohe Schulen, Wilhelm und Marie, Anno

1791 errichtet. Alle diese gemeinnützigen Anstalten sind reichlich ausgestattet, vorzüglich die der neuern Staaten, so ist zum Beispiel in dem Ohio-Staat der sechs und dreißigste Theil dieses reichen Landstriches zu diesem Zweck dem Ertrage nach, ausgesetzt worden.

Auch die verschiedenen deutschen Schulen, welche die Ausgewanderten dieses Landes nach und nach errichteten, verbessern sich immer mehr, so daß nach grade allerlei nationelle Eigenheiten und Vorurtheile zu weichen scheinen. In der That ist das, was man National-Charakter zu nennen pflegt, und was sich oft so scharf unterscheidet, doch eine ganz eigene Erscheinung. So haben sich endlich in Louisianna die Franzosen mit ihren neuen Landsleuten vermischt, und unterweisen schon hin und wieder ihre Kinder in der Sprache der Einwohner, während der Holländer zu Communie-Pay, unweit Neu-York, wohl seit einem halben Jahrhundert kaum ein halb Dutzend englischer Worte lernte. Wenn man also den Volkscharakter einer Nation, aus der Erziehung seiner Individuen, und seinen verfassungsmäßigen

zu dieſem Behuf verwendet wird. Sowohl die Schulen auf dem Lande, wo bloß der gewöhnliche Unterricht im Leſen, Schreiben und Rechnen ertheilt wird, als auch die Stadtſchulen, woſelbſt der Unterricht vervielfältigt iſt, ſind den Kindern beiderlei Geſchlechts offen, und werden alle auf Koſten des Staates unterhalten. Die Jünglinge, welche ſich wiſſenſchaftlich zu bilden wünſchen, beſuchen dann die Collegien und höhern Schulen, deren es in jedem der Freiſtaaten wenigſtens eine vorzügliche giebt. Die Univerſität in Cambridge im Maſſachuſſets Staat, iſt eine der ausgezeichneteſten in der Union. Ueberhaupt beläuft ſich die Anzahl der höhern Schulen in den Freiſtaaten auf acht und vierzig. Die vorzüglichſten ſind: die Univerſitäten in Harward und Cambridge unweit Boſton, geſtiftet im Jahr 1698. Ferner: zu Yale, Neu-Haven, Connecticut — gegründet im Jahr 1701. — In Naſſau-Hall, Priceton, Neu-Jerſey, errichtet Anno 1738. Die Collegiums zu Dortmuth, Neu-Hamſhire, im Jahr 1769 geſtiftet, und die hohe Schulen, Wilhelm und Marie, Anno

1791 errichtet. Alle diese gemeinnützigen Anstalten sind reichlich ausgestattet, vorzüglich die der neuern Staaten, so ist zum Beispiel in dem Ohio-Staat der sechs und dreißigste Theil dieses reichen Landstriches zu diesem Zweck dem Ertrage nach, ausgesetzt worden.

Auch die verschiedenen deutschen Schulen, welche die Ausgewanderten dieses Landes nach und nach errichteten, verbessern sich immer mehr, so daß nach grade alle die nationelle Eigenheiten und Vorurtheile zu weichen scheinen. In der That ist das, was man National-Charakter zu nennen pflegt, und was sich oft so scharf unterscheidet, doch eine ganz eigene Erscheinung. So haben sich endlich in Louisianna die Franzosen mit ihren neuen Landsleuten vermischt, und unterweisen schon hin und wieder ihre Kinder in der Sprache der Einwohner, während der Holländer zu Communie-Pav, unweit Neu-York, wohl seit einem halben Jahrhundert kaum ein halb Dutzend englischer Worte lernte. Wenn man also den Volkscharakter einer Nation, aus der Erziehung seiner Individuen, und seinen verfassungsmäßigen

Einrichtungen beurtheilen will, so wäre der, der Amerikaner leicht zu erkennen. Der Fremde ist Anfangs verwundert, wenn er in der Unterredung mit dem gemeinsten Republikaner Anklänge von dem wahrnimmt, was er in der Heimath oft nur in Schriften oder in Gesprächen mit gebildeten Männern fand.

In der alten Welt besteht ein Theil der Erziehung in dem Verlernen. Kaum den Mutterarmen entlassen, fangen wir an zu verlernen; oft nimmt dieses zu, und wir hören unser Lebenlang nicht auf zu verlernen, oder vielmehr der Tod ruft uns hinweg, bevor wir klar mit uns selbst und der Stellung in der Welt zu unsern Verhältnissen geworden sind, und es uns gelungen ist, uns von allem unnützen Qualm und Vorurtheilen loszumachen, womit man das Gedächtniß und Gemüth unserer Jugend belastet.

Hier wird einem diese Mühe erspart, denn die ersten Eindrücke der Jugend sind natürlich und einfach, wie jedes Element des gesunden Wissens. Alle Grundlinien dazu sind aus dem

Buche

Buche der Erfahrung und der Wahrheit gezogen, und es bleibt daher nicht ohne Einfluß auf den Charakter: wenigstens schreibe ich diesem die besondere Biegsamkeit und Milde zu, welche den Amerikaner auszeichnet. Härte und Grausamkeit erwecken dieselben Eigenschaften in dem Gegenstand, gegen welchen sie geübt werden, und daher ist hier sowohl in der Schule als überall, wo irgend eine ausübende Gewalt statt findet, jede körperliche Züchtigung strenge untersagt.

Unlängst verlor ein Schullehrer in einem benachbarten Staate seine Stelle, weil er einen Knaben gezüchtiget hatte. Da es öffentlich in der Schule während des Unterrichts geschah, rief jener plötzlich: „Wie, dürfen Sie mich denn schlagen, Sie sind ja mein Lehrer und nicht mein Zuchtmeister?“ Die ganze Schule empörte sich, und der Lehrer ward abgesetzt. Man suchte diese Uebereilung nicht durch ein Vergehen zu entstellen, was sie veranlaßte, sondern man urtheilte, daß der, welcher sich in der Leidenschaft nicht mäßigen könne, nicht tüchtig

ſey, andere dazu vorzubereiten, und entſchied auch ſchon deshalb auf dieſe Weiſe, weil es wider die Schulgeſetze war. Ein Kind, nach dieſer Methode erzogen, entwickelt früher eine Art von natürlicher Selbſtſtändigkeit. Es lernt bei Zeiten Heftigkeit und Härte als etwas Entehrendes erkennen, ſowohl für den, der ſie ausübt, als für den, der ſich derſelben unterwirft.

Auch die Frauen in Neu-England zeichnen ſich durch eine ſorgfältigere Erziehung vor allen Uebrigen vortheilhaft aus. Die Damen der öſtlichen Staaten erlernen in der Regel mehrere Sprachen, beſitzen eine große Beleſenheit, und ſind ſehr viel ernſter und zurückhaltender, als meine jungen heitern Freundinnen, unter denen ich jetzt hier lebe. In einem meiner frühern Briefe erwähnte ich bereits, daß jetzt unter der Obhut des Staates mehrere Töchterſchulen nach dem Plan Ihres verſtorbenen Freundes, Doctor Ruſh, angelegt werden ſollen.

Es wird auch in Amerika ſehr heilſam ſeyn, wenn man bei der weiblichen Erziehung berückſichtiget, daß dann erſt, nachdem ein ſolider

Grund nützlicher Kenntnisse gelegt ist, auch die schönen Künste getrieben werden können. Wenigstens befolgen dieses die Männer; die Frauen hingegen werden mitunter zu sehr nach europäischer Sitte erzogen.

Das Französische, Italienische, Tanz, Malerei, alles dieses füllt nur die Augenblicke der Schönen, welche diese Künste demungeachtet sehr nachlässig treiben. Die sehr natürliche Folge ist daher, daß, wenn sie sich später mit einem wirklich wissenschaftlich gebildeten Mann verbinden, sie den Werth dieses Glücks selten zu schätzen wissen, und schwer von den frivolen Ideen ablassen. Jedoch trifft man dieses nicht überall an, im Gegentheil stehen in den meisten Staaten die Frauen auf einer bessern Stufe der Bildung, wenigstens erinnern diese an nichts von alle dem, was wir in Europa so häufig antreffen, nämlich: daß das Lesen der Frauen sich bloß auf Gedichte und Romane beschränke, und ihre Gespräche sich um nichtige Gegenstände, als das neueste Schauspiel, der moderne Huth, und eine Menge Stadtgespräche, drehen.

Ich muß in Wahrheit sagen, daß ich kein Land kenne, in welchem die Rechte der Frauen in ein so glückliches Verhältniß gebracht sind.

In jedem Hausstande, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, gewahrt man an dem Amerikaner die größte Anhänglichkeit für seine Frau und Kinder. Weder der Cavalière servante einer vornehmen Dame, noch der Dichter, welcher die Augen seiner Schönen im schmelzenden Sonnet besingt, können nicht zärtlichere Aufmerksamkeiten für den Gegenstand ihres tiefen Gefühls haben, als der Amerikaner für seine Gattin. *) Auch die Frauen und Töchter der Handwerker und Landleute findet man immer in reinlicher Kleidung im innern Haushalt beschäftigt. Aber nie würden es die Männer zulassen,

*) Miß Wright redet hier sehr entscheidend — und ich möchte behaupten, mit Unrecht — denn in ihrem Vaterlande sowohl, wie in den übrigen Theilen von Europa, und vorzüglich in Deutschland, sind gewiß sehr viele glückliche Gattinnen und Mütter anzutreffen.

Anm. d. Uebersetzerin.

daß ſie auf dem Felde ſchwere Arbeiten verrichteten, die ihren Kräften nicht angemeſſen wären.

Vielleicht, mein Freund, geben uns die Verhältniſſe der Frauen in jedem Lande den ſicherſten Maßſtab zur Beurtheilung der Männer. Da, wo das ſchwache Geſchlecht mit beſchwerlichen Arbeiten belaſtet iſt, möchte man glauben, daß ein eigenthümlicher Zug der erſten Rohheit die Männer bezeichne; hingegen da, wo die Freiheit des Wollens und Handelns der Erſtern wieder ſehr beſchränkt iſt, bewährt ſich gewiß die niedrige Sinnlichkeit der Letztern.

Vorzüglich will es mir bedünken, daß jetzt in dieſer Hinſicht die guten Sitten in unſerm Vaterlande eben nicht im Fortſchreiten begriffen ſind. Wozu die Beſchränkung der Freiheit, das Leiten an dem Gängel-Bande von der Wiege bis zum Altar, — wenn nicht bis zum Grabe — und daß man dadurch den Töchtern des Landes das andre Geſchlecht eher als Verführer anſtatt Beſchützer, als ihre Herren, ſtatt Lebensgefährten zeigt? — Vormals traf dieſe Be-

schränktheit bloß die höhern Klassen, allein jetzt nimmt sie allgemein überhand: aber wehe dem Lande, wo man den Frauen nicht zutrauet, daß die höchste sittliche Würde ihr eigenthümliches Hauptbedürfniß sey, und andere die Schutzwehr ihrer Tugend werden müssen! —

Wer die Folgen in Zweifel ziehet, die dergleichen Beschränkungen des weiblichen Geschlechtes mit sich bringen, der lese die Verhandlungen unzähliger Scheidungsprozesse, welche jetzt so oft zum Inhalt der englischen Blätter einen wesentlichen Beitrag liefern.

Eine rechtliche Frau, die unter solchen Verhältnissen zu wählen hätte, würde gewiß lieber in Schottland in Gemeinschaft ihres rüstigen Gatten die schwerste Feldarbeit verrichten, und im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot essen, als nach und nach in die traurige Dienstbarkeit einer spanischen Donna versinken.

Die größere Freiheit, welche hier die Jugend beiderlei Geschlechts und eben so die jungen Frauen genießen, nimmt einen Fremden um so mehr Wunder, wenn er die Beschränktheit

derselben in Paris und London erwägt, wo der Begriff von Freiheit und höchster Sittlichkeit noch immer getrennt erscheint. Aber Unschuld und Vertrauen sind Schwestern, welche treulich Hand in Hand wandeln, und sollten die Amerikaner einst diese Schutzwehr der Tugend missen, so würden die Gesetzgeber der Union, gleich den ältesten Monarchen in Europa, zu genauern Bestimmungen wegen Ehescheidung *) zu schreiten, genöthigt seyn.

Ich habe es von je her getadelt, daß man nicht auch bei der weiblichen Erziehung mehr beflissen ist, den Körper zu kräftigen, denn

*) Eine Ehescheidung gehört hier zu den allerseltensten Erscheinungen; es ist mir daher gar nicht eingefallen, nach dem, was eigentlich die Gesetze darüber bestimmen, zu fragen. Allein in Rhode-Island sagte man mir, daß in dieser Art ein eigener Gebrauch statt finde, nämlich: wenn ein Ehepaar wegen Unverträglichkeit die Scheidung wünsche, so wird denenselben von der Obrigkeit aufgegeben, zwei Jahre lang getrennt zu leben. Wenn dieser Zeitraum vorbei ist, und sie behar-

zugleich mit diesem stärkt man auch die Seele, und beides ist uns gewissermaßen unentbehrlich, weil selbst da, wo die Verhältnisse der Frauen nicht ungünstig sind, ihr Loos oft nicht leicht zu tragen ist.

Die künftige Generation in Amerika wird erst den Segen erkennen, welcher ihnen durch die zweckmäßig eingerichteten Töchterschulen erwächst. Auch haben die Republikaner bereits erfahren, welchen bedeutenden Einfluß die Frauen und Töchter der Senatoren und Anderer in ihrem damaligen Freiheitskriege hatten, wie oft sie den Muth der Männer durch ihre Fassung, Geduld und Entbehrungen erneuerten. Aber auch diese Männer zeichnet, bei der seelenvollsten Thätigkeit,

---

ren dennoch bei ihrem Vorsatz, so findet erst dann die Ehescheidung statt. Man hat mir wiederholt versichert, daß bisher Wenige von dieser Einrichtung Gebrauch machten, und daß Einige derselben noch vor Verlauf dieser Frist sich wieder vereinigten und aussöhnten. Wenn es in mehrern Ländern ein Rhode-Island gäbe, würde dadurch nicht das eheliche Band, anstatt lockerer, fester geknüpft werden? —

eine seltene Körperkraft aus. Von ihnen sagte Burke schon damals, als das Land kaum im Erblühen war:

„Was kann wohl dem verglichen werden, wenn wir den Männern folgen — die Colonisten in Amerika, wie sie sich bald durch Eisberge drängen, dann bald in die Meerenge von Davis, oder in die Hudsonsbay einlaufen. Wenn wir sie ferner beobachten, wie ihnen der entgegengesetzte Theil des Polarkreises kein zu fernes Ziel ihrer rastlosen Thätigkeit ist. Die Insel Falkland, welche unser nationeller Ehrgeiz nimmer glaubte benutzen zu können, ist für sie nur eine Station, gleichsam ein Ruhepunkt, und eine Niederlage für ihren Handelsverkehr. Sie scheuen weder Hitze noch Frost, jedes Clima ist ihnen untertan, und während Einige ihre Anker an der Küste von Brasilien auswerfen, verfolgen die Andern ihre Beute bis nach dem fernen Afrika."

Obgleich ich hierdurch keinesweges will gesagt haben, daß die amerikanischen Frauen gleich den Männern auf den Wallfischfang ausziehen, oder die Jagd und dergleichen üben sollen, so ist nur

meine Meinung, daß ihr Körper sowohl wie der Geist, auf eine zweckmäßige, ihren Verhältnissen angemessene Weise, geübt werden solle.

Jedoch habe ich mich hinlänglich über diesen Gegenstand ausgesprochen, der hierbei sein Bewenden haben mag, sonst könnten Sie glauben, daß ich mich mit dem Hirngespinnst — Utopien — eines weiblichen Erziehungs-Planes herumtrage: nein! Diese Sorge überlasse ich der Republik, und indem ich derselben das beste Gedeihen wünsche, sage ich Ihnen ein herzliches Lebewohl.

## XXIV. Brief.

**Religion. — Verschiedene Sekten. — Anekdoten.**

Neu-York, im März 1820.

Es ist seltsam genug wahrzunehmen, mein Freund, wie sich die Reisebeschreiber in ihren Urtheilen über Amerika widersprechen. Was der Eine weiß siehet, erklärt der Andere für schwarz. Dieser sagt, die Amerikaner hätten keine Religion, und jener erklärt sie für Schwärmer im höchsten Grade. Dann behauptet man wieder, sie seyen immer dermaßen durch Staatsgeschäfte überladen, so daß sie einem Fremden kaum ein Wort zu sagen hätten. Andere meinen hingegen, der Amerikaner dächte kaum an Politik, und seine Reden seyen ewiges Geschwätz. *) — nonsense eternelly. —

*) Vergleichen Sie Fearons Schrift mit der des Lieutenants Hall, und Sie werden finden, daß beide von der Wahrheit gleich entfernt sind. Der

Unſer Freund * * * fragt, was er davon denken ſoll, und erzeigt mir die Ehre, mir die Entſcheidung zuzuſchieben. Uebrigens kann er ſchon ſelbſt die ſehr natürliche Schlußfolge ziehen, daß, wenn die Amerikaner keine Religion beſäßen, ſie auch keine Kirchen haben würden; ferner: wenn ſie Religionsſchwärmer wären, ſo würde das Volk gewiß ſtrenge angehalten werden, die Tempel zu beſuchen, und

---

erſte ſagt: daß ſich die Amerikaner nie um Staats-Angelegenheiten bekümmern. Dieſes iſt eine Behauptung, welche kaum wiederholt zu werden verdient. Der Andere meint, die Amerikaner ſeyen einſylbig, ſtill und in ſich gekehrt. Wahrſcheinlich hat er dieſes nach einem mit irgend einem Original zugebrachten Abend in ſein Buch eingetragen. Und vollends, was er über die Frauen ſagt, iſt mir unbegreiflich. Oder wahrſcheinlich hat dieſer ſonſt ſo gebildete Offizier einige Anſichten des Marquis von Chaſtellux entlehnt. Was auch Briſſot und Warville übrigens von dem Werke des Marquis rühmen, ſo erinnern mich doch ſehr viele Stellen aus demſelben eher an einen eben den großen pariſer Zirkeln entſchlüpften Adeligen, als an den Verfaſſer der: „Félicité publique.“

doch sehen wir, daß sie Kirchen haben, welche das Volk nach Willkühr besuchen kann, und die dennoch an Sonn- und Fest-Tagen angefüllt sind, und die dabei angestellten Geistlichen reichlich besoldet werden.

Es ist wohl nicht möglich, über eine so ausgebreitete Volksmenge, als die Bewohner der Union sind, in gewisser Hinsicht ein und dasselbe Urtheil zu fällen. Vielleicht finden Sie das,

---

Es ist leider vielen Reisenden zur Gewohnheit geworden, daß sie, um ihr Publikum irgend durch eine Anekdote zu ergötzen, nicht schweigen können, und selbige erzählen müssen, sollte es auch auf Unkosten derer geschehen, die sie nie beleidigten, sie hingegen freundlich in der Heimath aufnahmen.

Chastellux sowohl, als viele Andere, verkannten die Frauen, die sie schildern wollten, indem sie dieselben ganz nach den flüchtigen Franzöfinnen beurtheilten. Allein die jungen Damen von Neu-York und Philadelphia sind auch nach gerade mißtrauisch gegen die europäischen Reisenden geworden; denn so wie ein solcher Fremder den Salon betritt, schweigt sogleich der muntere Scherz, und ernste Zurückhaltung findet für den ganzen Abend statt.

was Selden hierüber sagt, nicht uninteressant. „Die Religion," — sagt er — „ist das Bedürfniß eines Jeden, und unterscheidet sich oft nur durch die Ausübung. Schon mehrmahls suchte man unter dem Deckmantel der Religion Schätze aufzuhäufen; allein die Religion der vereinigten Staaten ist nicht gewinnsüchtig; so verschieden sie auch in ihren äußern Gebräuchen erscheint, so ist sie friedliebend, und flößt Vertrauen ein."

Einige behaupten, daß oft die zu große Religionsfreiheit in Gleichgültigkeit ausarte; im Allgemeinen könnte dieses wohl den Schein haben. Die Verfolgung entflammt freilich den Eifer, indeß doch immer nicht den wahren christlichen Eifer. Mir ist nichts aufgefallen, wodurch ich die Amerikaner der Irreligiosität beschuldigen könnte, im Gegentheil fand ich, daß sie in manchen Gegenden zu sehr herrschte — oder, um mich bestimmter auszudrücken, daß die Bewohner durch dunkle verworrene Lehrbegriffe befangen waren. Neu-England gehört vorzüglich zu diesen letztern, da man eben so an ihren strengen

Bußübungen, als ernstem abgemessenen Betragen die Nachfolger der ersten finstern Puritaner in ihnen erkennt. Doch im Verkehr mit der Welt schleifen sich diese Irrthümer leicht ab. So erzählte mir unter anderm ein amerikanischer Seeoffizier, aus Neu-England gebürtig, daß er als Kind sich eher unterstanden habe, jemand durch Unwahrheit zu hintergehen, als am Sonntage zu lachen. „Seit dem" — fuhr er fort — „habe ich auf meinen Reisen wahrgenommen, daß es der Religions-Begriffe so verschiedene giebt, und freue mich, daß auch meine Landsleute anfangen, die ihrigen zu läutern."

Während bei uns in Europa religiöser Fanatismus und Sektengeist schon unzählige Mal die Ruhe der Länder, der Völker, wie der Regierungen trübte, und Ströme Blutes schon oft um theologische Spitzfindigkeiten flossen, über die der gesunde Menschenverstand nur lächeln kann, leben in Amerika, unter dem Schutze der allergrößten bürgerlichen Freiheit fast alle Sekten der Welt einträchtig, und friedlich neben einander, und während oft bei uns in Europa

was Selden hierüber sagt, nicht uninteressant. „Die Religion," — sagt er — „ist das Bedürfniß eines Jeden, und unterscheidet sich oft nur durch die Ausübung. Schon mehrmahls suchte man unter dem Deckmantel der Religion Schätze aufzuhäufen; allein die Religion der vereinigten Staaten ist nicht gewinnsüchtig; so verschieden sie auch in ihren äußern Gebräuchen erscheint, so ist sie friedliebend, und flößt Vertrauen ein."

Einige behaupten, daß oft die zu große Religionsfreiheit in Gleichgültigkeit ausarte; im Allgemeinen könnte dieses wohl den Schein haben. Die Verfolgung entflammt freilich den Eifer, indeß doch immer nicht den wahren christlichen Eifer. Mir ist nichts aufgefallen, wodurch ich die Amerikaner der Irreligiosität beschuldigen könnte, im Gegentheil fand ich, daß sie in manchen Gegenden zu sehr herrschte — oder, um mich bestimmter auszudrücken, daß die Bewohner durch dunkle verworrene Lehrbegriffe befangen waren. Neu-England gehört vorzüglich zu diesen letztern, da man eben so an ihren strengen

Bußübungen, als ernstem abgemessenen Betragen die Nachfolger der ersten finstern Puritaner in ihnen erkennt. Doch im Verkehr mit der Welt schleifen sich diese Irrthümer leicht ab. So erzählte mir unter anderm ein amerikanischer Seeoffizier, aus Neu-England gebürtig, daß er als Kind sich eher unterstanden habe, jemand durch Unwahrheit zu hintergehen, als am Sonntage zu lachen. „Seit dem" — fuhr er fort — „habe ich auf meinen Reisen wahrgenommen, daß es der Religions-Begriffe so verschiedene giebt, und freue mich, daß auch meine Landsleute anfangen, die ihrigen zu läutern."

Während bei uns in Europa religiöser Fanatismus und Sektengeist schon unzählige Mal die Ruhe der Länder, der Völker, wie der Regierungen trübte, und Ströme Blutes schon oft um theologische Spitzfindigkeiten flossen, über die der gesunde Menschenverstand nur lächeln kann, leben in Amerika, unter dem Schutze der allergrößten bürgerlichen Freiheit fast alle Sekten der Welt einträchtig, und friedlich neben einander, und während oft bei uns in Europa

eine, mit allem Apparat von antidemokratischen Gegengewichten ausgerüstete Regierung nicht im Stande ist, nur zwei einander entgegenstehende Religions-Parteien so zu zügeln, daß nicht eine die andere oft bis aufs Blut verfolgte, sind hier unzählige Sektirer der verschiedensten Art ungestört, einer durch den andern unter der Aegide öffentlicher, rein populärer Institutionen zu sehen. Bekanntlich bestanden schon die ersten Ansiedler auf Nord-Amerika's Boden zum Theil aus Menschen, die, ihrer abweichenden Glaubensgrundsätze wegen, das Mutterland verließen.

Mehrere von diesen, sich vor den Verfolgungen der Unduldsamkeit in die Wälder und Wüsten der neuen Welt flüchtenden, Sekten hatten, ehe sie im Heimathlande unterlagen, selbst verfolgt, und nicht selten, getrieben von falschem Glaubenseifer, diesseits des Meeres das Blut ihrer christlichen, aber einem andern Rituale folgenden, Brüder vergossen, und der Fanatismus, welcher ihren Charakter in der alten Welt entstellte, ward natürlich nicht sogleich durch die Winde, welche ihre Schiffe in die

neue

neue Welt trieben, weggeblasen. In Maryland verehrte man noch das Andenken jener glaubenswüthigen Gattin von Philipp II., die über England so vieles Unglück brachte, und nannte ihr zu Ehren das Land, und in Neu-England hing man nicht minder eifrig den Grundsätzen an, welche das Beil für den Nacken des unglücklichen Karl I. schärften: und dennoch, Dank sey es der Weisheit und Consequenz der volksthümlichen Regierung, ward der Boden von Nordamerikas Freistaaten nie mit Bürgerblut, vergossen in religiösen Streitigkeiten, gedüngt; dennoch flammte dort nie ein Scheiterhaufen, öffnete sich nie ein Kerker für die, die ihrem Vater im Himmel anders dienten, wie Andere, obschon es — was wohl zu merken — an Anregungen dazu durch fanatische Missionaire, durch unbedachte Glaubenseiferer, durch vorgebliche Inspirirte, kurz durch listig frömmelnde Betrüger und fromme Selbsttäuscher nicht fehlte, und in den heißen und dunklen Köpfen der Eingebornen und Neger, die zum Christenthum übertraten, Zündstoff genug für solche Funken lag.

Rechnet man nun noch hierzu die Ungebundenheit der Presse, die den Parteigängern jeder Art die vollste Lizenz gewährt, sich auszusprechen, wie sie wollen, eine Freiheit, deren sie sich denn auch nicht selten mit einer Schärfe bedienten, gegen welche selbst die bittern Ausfälle britischer Journalisten oft als Scherz und Spiel erscheinen — so muß man wahrhaft die Festigkeit und Sicherheit eines Gouvernements bewundern, welches im Stande ist, ohne alle andere Gegenmittel, als die, welche Oeffentlichkeit und Bewußtseyn der guten Sache gewähren, Anfällen ohne die geringste Erschütterung zu widerstehen, die, nur den hundertsten Theil so stark, diesseits der atlantischen Gewässer den mächtigsten Autokraten in Furcht setzen würden.

Eine nicht mindere Schwierigkeit, Ordnung, Ruhe, Gesetzlichkeit und Eintracht zu erhalten, wie die Verschiedenheit der Lebensart der Einwohner und ihrer Religion, legt auch die Verschiedenheit der Völkerschaften, aus welchen das Ganze besteht, der Regierung auf; denn

in der That, kein anderes Land der Welt bietet diese Zusammensetzung der zum Theil heterogensten Volksstämme dar, wie dieses, und doch sind nirgends alle so Bürger des Staates, wie hier. Die hier lebenden Nachkommen der einst eingewanderten Engländer, Schottländer und Irländer, tragen noch ganz das Gepräge ihrer Vorfahren, und auch hier noch, wie einst im Mutterlande die Väter, sind die Kinder in Vorurtheilen gegen einander befangen. In Neu-York und Neu-Jersey leben Deutsche und Holländer, die seit 150 Jahren ihre heimathlichen Sitten bewahrt haben. Seit Louisiana und die Florida's Theile des großen Ganzen geworden sind, sind nun noch zu diesen verschiedenartigen Elementen auch große Volkshaufen von Franzosen und Spaniern gekommen, und in allen einzelnen Staaten findet man, hier und dort zerstreut, Dörfer und Niederlassungen von Ur-Einwohnern des Landes, die, obschon zum Theil noch auf der untersten Stufe der Cultur stehend, dennoch nun unter dem Schutze derselben freien Gesetze woh-

nen, wie alle andere so sehr in ihren Sitten, Gewohnheiten, und Neigungen von einander Unterschiedenen.

Seit einiger Zeit fängt in den östlichen Staaten die Lehre der Unitarier an, sich immer mehr zu verbreiten. Von den Kanzeln in Massachussets donnerten zwar viel Strafpredigten herab, doch bis jetzt thaten sie der guten Sache keinen Einhalt. Dieses ist, glaube ich, der erste streitige Punkt unter den amerikanischen Theologen, denn die Bekehrungssucht ist hier eben nicht an der Tagesordnung. Da, wo es kein Gesetz giebt, was die Rechtgläubigkeit der reinen Lehre genau bezeichnet, da darf es auch niemand wagen, von Ketzerei zu reden, oder würde

*) Die Unitarier unterscheiden sich dadurch von andern Christen, daß sie die kirchliche Dreieinigkeits-Lehre läugnen, und Gott nur in einer Person verehren. Sie verwerfen die Gottheit Christi und des heiligen Geistes, die Lehre von der Erbsünde, die Kindertaufe, betrachten das heilige Abendmahl bloß als eine Gedächtnißfeier und läugnen, daß es zur Vergebung der Sünde nütze.
Anm. d. Uebersetzerin.

sich wenigstens dadurch sehr lächerlich machen. Im Ganzen leben diese verschiedenen Religionssekten, wie ich schon gesagt habe, ruhig und ungestört neben einander, denn Amerika ist so ziemlich der Sammelplatz aller möglichen. Zwar rechne ich zu denselben weder die umherziehenden Methodisten, noch die Anhänger der Mutter Anna *) und Andere, deren es in den Winkeln des Reichs noch genug giebt. Aber auch selbst diese wirken nicht störend ein, denn ein Jeder läßt so ziemlich den Andern bei seiner Meinung, und selten finden Religionsstreitigkeiten statt. Nachstehende Anekdote dient zum Beweise, wie sich die Bewohner der Staaten in die verschiedenen Gesetze derselben zu fügen wissen.

---

*) Anna Lee war die Nichte des Generals Lee, der sich im amerikanischen Revolutionskriege so vortheilhaft auszeichnete. Familienunglück wirkte auf ihr Gehirn, sie ward geisteskrank, und bildete sich ein, eine zweite Jungfrau Maria zu seyn; sie fand gleich Johanna Southlate und Jemima Wilkinson, ihre Anhänger und Nachfolger.

In einigen Theilen von Neu-England, und namentlich in Connecticut, fand vor einiger Zeit ein Gesetz statt, daß niemand am Sonntage sich auf die Reise begeben dürfe.

Ein Pachter, der Geschäfte in Boston hatte, befand sich just am Sonntag Morgen auf der Grenze dieses Staates. Er kannte den Befehl, und da er eben die Postkutsche kommen sah, welche im Allgemeinen unter dem Schutz der Union stand, und daher die besondern Gesetze des Connecticut nicht zu respektiren brauchte, faßte er den Entschluß, Platz in derselben zu nehmen, und sein Reitpferd hinten an den Wagen anzubinden. Der Postillion war es ebenfalls zufrieden und meinte, daß, wenn sie nur die nächste Stadt hinter sich hätten, er dreist seine Reise wieder zu Pferde fortsetzen könne. Aber ein unglücklicher Zufall fügte es, daß grade die Einwohner dieser Stadt sich, während der Durchfahrt dieser Reisenden, in die Kirche verfügten, einer derselben nahete sich der Postkutsche, und frug den Pachter: ob das gesattelte Reitpferd ihm zugehöre, und ob er nicht wisse,

daß der Sonntag ein Tag der Ruhe, sowohl nach dem Befehl Gottes, als eines besonderen Gesetzes des Connecticuts sey? — Der Pensylvanier dankte freundlich für die Sorge um sein Pferd, und sagte, er wolle ihm dasselbe gern bis zur Rückkunft anvertrauen. „Ich will es wohl beherbergen," erwiederte jener, „allein das Volk würde mit Mißvergnügen wahrnehmen, daß das Pferd sich dem Gesetz füget, was der Reiter verletzt, daher kann ich das Pferd nicht ohne den Reiter aufnehmen."

„Sehr wohl, mein Freund" — antwortete der Reisende — „beide sollen Eurem Wunsche genügen, der Eine wird Euer Mahl, der Andere Euer Heu verspeisen: beginnt daher ohne Verzug, und geleitet den Reiter zur Kirche, und das Pferd in den Stall." Der Pachter verweilte diesen Tag in der kleinen Stadt, welche er am andern Morgen verließ, und obgleich er seinem Wirth beim Abschiede die erwiesene Gastfreundschaft gelegentlich zu erwiedern versprach, so mißbilligte er doch im Stillen das Gesetz, welches die Freiheit der Einwohner so beschränke.

Einige Jahre ſpäter ſaß der penſylvaniſche Pachter einen Sonntag-Morgen vor ſeiner Hausthür, als er den Nachbar ſeines Wirthes aus dem Connecticut eine kleine Heerde Schafe vorbeitreiben ſah. „Ei, mein Freund!“ rief er ihm zu — „was Ihr da treibt, iſt kein Sonntagswerk.“ „Wohl wahr,“ antwortete jener, „deshalb wählte ich auch einen Nebenweg, um den Gläubigen keinen Verdruß zu geben.“

„Gut,“ ſagte der Pachter: „aber wie iſt es denn, wenn ich Euch tadle, und Euch gleichfalls in Anſpruch wegen unſers Geſetzes nehme?“ „Wenn dieſes iſt,“ erwiederte jener, „ſo will ich mich nicht widerſetzen, und gern im nächſten Ort anhalten.“

„Nicht im nächſten Ort, ſondern hier, ſollt Ihr heute bleiben,“ antwortete ernſt der Pachter: „Eure Schaafe ſollen in meinen Stall, und Ihr geht mit mir in die Kirche.“

Am folgenden Morgen ließ der Penſylvanier den Reiſenden nebſt ſeinen Schafen weiter ziehen, indem er ihm auftrug, den Vorgang ſeinem Nachbar im Connecticut treu zu berichten.

Zu welchen Widersprüchen veranlaßt nicht der menschliche Verstand? — Die englischen Zeitschriften ereifern sich ohne Unterlaß gegen religiöse Schmähschriften, während man hier dergleichen kaum dem Namen nach kennt. Da, wo die Religion nicht den Arm der Gewalt bewaffnet, veranlaßt sie weder Klagen noch Mißtrauen. Im Gegentheil steht sie am heimathlichen Heerd tröstend zur Seite; sie verschönert die Hoffnungen der Jugend, beruhiget das Alter, und wird Allen eine weise Führerin durchs Leben. Hier, mein Freund, ist dies größtentheils der Fall, und gewiß wünschen Sie mit mir, daß es überall so seyn möge! —

## XXV. Brief.

Geschichte des Obrist Huger. — Betrachtungen über das Klima.

Neu-Jersey, im April 1820.

Es ist mir besonders angenehm, mein Freund, Ihrem Wunsch ohne Verzug genügen zu können, indem ich mit einigen Verwandten des Mannes, über welchen Sie Auskunft zu haben wünschen, genau bekannt bin.

Der Obrist Huger ist in Süd-Carolina geboren, und gehört — nach denjenigen Mitgliedern zu urtheilen, die ich kenne — daselbst einer, durch Charakter und Geistesbildung ganz vorzüglich ausgezeichneten Familie an.

Er war noch sehr jung, als er sich nach Europa begab, um die Arzenei-Wissenschaft zu erlernen. Unterdeß verbreitete sich die Nachricht, daß General Lafayette gefänglich eingezogen sey, und machte einen um so tiefern Eindruck auf Huger, weil er, von Kindheit an, den General

als den Beschützer der Freiheit Amerikas, und den treuen Waffengefährten seines Vaters innig hochschätzte.

In Wien machte er zufällig die Bekanntschaft des Doktor Bollmann, welcher von den Verwandten Lafayettes beauftragt war, denselben, wo möglich, aus der Gefangenschaft zu befreien. Huger ging sogleich mit ganzer Seele in Bollmanns Ansichten ein, und theilte sowohl die Gefahren des Unternehmens, als die unglücklichen Folgen. Ich setze voraus, daß die genauern Umstände Ihnen hinlänglich bekannt sind, welche die völlige Ausführung des Planes vereitelten, Lafayette in sein Gefängniß zurück führten, während seine vermeintlichen Befreier in die dunkeln Kerker von Olmütz wandern mußten. Der junge Amerikaner litt unaussprechlich. Eingesperrt in einen dumpfen tiefen Kerker, und von seinem Freunde getrennt, fürchtete er nun, nach dem vereitelten Plan, noch mehr für Lafayettes Sicherheit und Leben.

Sein jetziges Daseyn füllten nur eine Reihe von Vorwürfen, die er sich wegen einiger Un-

## XXV. Brief.

Geschichte des Obrist Huger. — Betrachtungen über das Klima.

Neu-Jersey, im April 1820.

Es ist mir besonders angenehm, mein Freund, Ihrem Wunsch ohne Verzug genügen zu können, indem ich mit einigen Verwandten des Mannes, über welchen Sie Auskunft zu haben wünschen, genau bekannt bin.

Der Obrist Huger ist in Süd-Carolina geboren, und gehört — nach denjenigen Mitgliedern zu urtheilen, die ich kenne — daselbst einer, durch Charakter und Geistesbildung ganz vorzüglich ausgezeichneten Familie an.

Er war noch sehr jung, als er sich nach Europa begab, um die Arzenei-Wissenschaft zu erlernen. Unterdeß verbreitete sich die Nachricht, daß General Lafayette gefänglich eingezogen sey, und machte einen um so tiefern Eindruck auf Huger, weil er, von Kindheit an, den General

als den Beschützer der Freiheit Amerikas, und den treuen Waffengefährten seines Vaters innig hochschätzte.

In Wien machte er zufällig die Bekanntschaft des Doktor Bollmann, welcher von den Verwandten Lafayettes beauftragt war, denselben, wo möglich, aus der Gefangenschaft zu befreien. Huger ging sogleich mit ganzer Seele in Bollmanns Ansichten ein, und theilte sowohl die Gefahren des Unternehmens, als die unglücklichen Folgen. Ich setze voraus, daß die genauern Umstände Ihnen hinlänglich bekannt sind, welche die völlige Ausführung des Planes vereitelten, Lafayette in sein Gefängniß zurück führten, während seine vermeintlichen Befreier in die dunkeln Kerker von Olmütz wandern mußten. Der junge Amerikaner litt unaussprechlich. Eingesperrt in einen dumpfen tiefen Kerker, und von seinem Freunde getrennt, fürchtete er nun, nach dem vereitelten Plan, noch mehr für Lafayettes Sicherheit und Leben.

Sein jetziges Daseyn füllten nur eine Reihe von Vorwürfen, die er sich wegen einiger Un-

## XXV. Brief.

### Geschichte des Obrist Huger. — Betrachtungen über das Klima.

Neu-Jersey, im April 1820.

Es ist mir besonders angenehm, mein Freund, Ihrem Wunsch ohne Verzug genügen zu können, indem ich mit einigen Verwandten des Mannes, über welchen Sie Auskunft zu haben wünschen, genau bekannt bin.

Der Obrist Huger ist in Süd-Carolina geboren, und gehört — nach denjenigen Mitgliedern zu urtheilen, die ich kenne — daselbst einer, durch Charakter und Geistesbildung ganz vorzüglich ausgezeichneten Familie an.

Er war noch sehr jung, als er sich nach Europa begab, um die Arzenei-Wissenschaft zu erlernen. Unterdeß verbreitete sich die Nachricht, daß General Lafayette gefänglich eingezogen sey, und machte einen um so tiefern Eindruck auf Huger, weil er, von Kindheit an, den General

als den Beschützer der Freiheit Amerikas, und den treuen Waffengefährten seines Vaters innig hochschätzte.

In Wien machte er zufällig die Bekanntschaft des Doktor Bollmann, welcher von den Verwandten Lafayettes beauftragt war, denselben, wo möglich, aus der Gefangenschaft zu befreien. Huger ging sogleich mit ganzer Seele in Bollmanns Ansichten ein, und theilte sowohl die Gefahren des Unternehmens, als die unglücklichen Folgen. Ich setze voraus, daß die genauern Umstände Ihnen hinlänglich bekannt sind, welche die völlige Ausführung des Planes vereitelten, Lafayette in sein Gefängniß zurück führten, während seine vermeintlichen Befreier in die dunkeln Kerker von Olmütz wandern mußten. Der junge Amerikaner litt unaussprechlich. Eingesperrt in einen dumpfen tiefen Kerker, und von seinem Freunde getrennt, fürchtete er nun, nach dem vereitelten Plan, noch mehr für Lafayettes Sicherheit und Leben.

Sein jetziges Daseyn füllten nur eine Reihe von Vorwürfen, die er sich wegen einiger Un-

vorsichtigkeiten machte, und Verwünschungen gegen die Zufälligkeiten, welche alles vereitelt hatten. Ein solcher Kampf konnte nicht anders als nachtheilig auf seine Gesundheit wirken, und es befiel ihn bald darauf ein Nervenfieber, welches ihn wohl drei Wochen lang im bewußtlosen Zustand erhielt. Als ihn endlich das Fieber verließ, erholte sich sein Körper dennoch sehr langsam auf dem harten Strohlager, und so, ohne allen Beistand daliegend, verbrachte er seine Zeit, indem er Lebenspläne für die Zukunft entwarf. Der erste Ton, der endlich nach langer Zeit bis zu ihm drang — denn der Gefangenwärter, der ihm täglich Wasser und Brot brachte, redete nie — war das Geschrei eines Kindes.

„Ein Kind! — und wo dieses weint, ist auch eine Frau, und eine solche fühlt gewiß Mitleid für einen Unglücklichen.“

Während diesem Selbstgespräch war er nach der Mauer hingekrochen, an welcher, hoch über ihm, ein eisernes Gitterfenster angebracht war; von dort, dünkte ihm, kamen die Töne. Er rief

lange, endlich gewahrte er die Gestalt einer Frau, welche sich dem Gitterfenster nahete. Er versuchte nun, sie französisch anzureden, und glücklicherweise konnte man ihm in derselben Sprache antworten.

„Sie sind Mutter," — rief er — „auch ich habe noch eine Mutter, also um derentwillen erbarmen Sie sich des Sohnes!" —

Diese rührende Anrede hatte den erwünschten Erfolg, man versprach, alles zu erforschen, was er zu wissen begehrte; auch ihm die gewünschte deutsche Grammatik zu verschaffen.

Er erfuhr demnach, daß sein Freund sich in derselben Festung befinde, und daß Lafayette wohl sey, aber strenger als je bewacht werde. Mit Mühe suchte man die deutsche Grammatik durch die eisernen Stäbe des Gitterfensters hindurch zu drängen, und brachte ihm auch noch ein anderes Buch, durch dessen Hülfe es ihm leichter wurde, einen Ueberblick der deutschen Sprache zu erhalten.

Nach einiger Zeit sagte er seiner Beschützerin, daß ihm die Grammatik sehr nützlich sey,

und daß er wohl wünſche, dieſelbe ſeinem Freunde auf einige Zeit zukommen zu laſſen.

Er wickelte ſie daher in ſein ſchwarzes Halstuch, nachdem er auf daſſelbe einige Worte mit abgebröckeltem Kalk geſchrieben hatte. Er ſteckte es durch das Gitterfenſter und nach einigen Tagen brachte man es ihm mit wenigen Worten von dem Freunde zurück, woraus er erſah, daß er ſich wohl befinde.

Während ſeiner achtmonatlichen Gefangenſchaft wurde dieſes Buch ſeine liebſte Unterhaltung. Nach Verlauf dieſer Zeit ward er endlich durch die Vermittelung Waſhingtons befreit. Zuvor aber wurde ihm ein förmlicher Prozeß gemacht, bei welcher Gelegenheit er ſich ſelbſt mit vieler Beredſamkeit in franzöſiſcher Sprache vertheidigte. Er ſagte unter andern: daß ſein Freund und er keine Mitſchuldige habe, und daß ins beſondere er — Huger — nicht den Staatsgefangenen, ſondern den Freund ſeines Vaters, und den Beſchützer der Rechte ſeines Volkes habe befreien wollen. Der deutſche Richter — deſſen Name mir entfallen iſt — ſagte

ihm hierauf, binnen welcher Zeit er die Stadt und Deutschland verlassen solle; dann erhob er sich von seinem Sitz und sprach zu Huger, indem er sich ihm nahete: „Sie haben sich ein kühnes Unternehmen zu Schulden kommen lassen, junger Mann; allein, wenn ich mir einen Freund in der Ferne suchen sollte, so würde ich, nach dem, was ich heute wahrgenommen habe, nach Amerika wandern, um mir denselben dort auszuwählen.

Der Gefangene hatte während seiner Krankheit seine Haare verloren, welche auch nie wieder wuchsen, obgleich er sich übrigens vollkommen erholte, was ihm, einem so jungen Manne mit lebhafter Gesichtsbildung und kahler Platte, ein ganz eigenes Ansehen gab. Aber das Unglück schien ihn zu verfolgen, denn kaum war er zurück im Vaterlande, als ihm eines Tages im Hause seines Bruders ein Fensterladen auf den Kopf fiel. Er war mehrere Wochen ohne Besinnung, und da offenbar das Gehirn gelitten hatte, schlug der Arzt vor, ihn zu trepanizen, als das einzige Mittel, ihm das Leben zu

retten, da sonst wenig Hoffnung vorhanden sey, daß er je wieder zu völligem Bewußtseyn gelange. Allein diesem Unternehmen widersetzte sich Hugers Bruder, denn, sagte er, er sey fest überzeugt, daß sein Bruder das Leben nicht um den Preis erkaufen wolle. Diese glückliche brüderliche Vermittelung ward reichlich belohnt, denn Huger genas nach einiger Zeit vollkommen. Sein Bruder, ein sehr reicher Mann, bot ihm die Hälfte seines Vermögens an, aber Huger weigerte sich, es anzunehmen, und etablirte sich als Arzt in Charlestown. Bald darauf machte er die Bekanntschaft einer sehr interessanten Frau, die er aber nicht heirathen konnte, weil sein Einkommen so unbedeutend war, und die junge Dame ebenfalls kein Vermögen besaß; allein Hugers Bruder stattete sie reichlich aus, worauf sich die Liebenden heiratheten, und zeitlebens ihren Wohlthäter segneten. Huger siedelte sich nun auf dem Lande an, und wurde bald darauf Vater eines blühenden Knaben, aber dieses schöne Geschenk sollte ihnen nicht lange bleiben, der Knabe ward kränklich,

und

und Huger sah als Arzt bald ein, daß er nicht zu retten sey. Er bereitete daher seine Gattin vor, diesen harten Verlust zu tragen, so daß dieselbe späterhin selbst den Tod des Kindes ihrem Vater mit den Worten anzeigte: „Mein Mann hat mich vorbereitet, und ihm allein verdanke ich die Kraft, Ihnen dieses sagen zu können, und den schmerzlichen Verlust zu tragen, wie es Ihrer Tochter und seiner Gattin ziemt. Allein sein Besitz bleibt ausschließend mein höchstes Glück, und worüber könnte dieser mich nicht trösten!" —

In der Folge waren diese beiden Gatten glücklicher, indem sie Eltern einer zahlreichen Familie wurden, die sie selbst erzogen, und unter ihren Augen zweckmäßig unterrichten ließen. Späterhin ward Hugers Schwester so gefährlich krank, daß sie bloß von der Veränderung des Climas Genesung erwarten durfte. Huger vertraute daher die Seinigen dem Schutz des Schwiegervaters, und begab sich mit derselben auf die weite Reise, von welcher er, nach Verlauf

eines Jahres mit der ganz genesenen Schwester, in den Kreis der Seinen zurückkehrte.

Als der Krieg nun über Amerika hereinbrach, und man von dieser Seite nicht wußte, ob der Feind sich nach Savannah oder Neu-Orleans wenden werde, wurde Huger zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgefordert. Er versammelte daher seine zahlreiche Familie, und sagte ihnen in Gegenwart der Mutter: „Mein und Euer Vaterland rufen mich nun, meine Kinder; möge der Himmel und unsere guten Landsleute Euch und die Mutter in Schutz nehmen! — Kommt und umarmt mich, ohne zu weinen, denn um einen solchen Preis werdet Ihr den Vater doch missen wollen!“ —

Er bestieg darauf sein Roß, und entfernte sich still, während auch die Kleinsten unter den Kindern mühsam die Thränen verbargen, und mit erzwungenem Lächeln sagten, daß sie nur wünschten, erwachsen zu seyn, um den Vater begleiten zu können. Gleicht dieses nicht einer Scene aus der lieben alten Zeit? — — —

Der Winter scheint nun ganz gewichen, obgleich ich dasselbe schon im März wähnte, allein die eisige Kälte störte den einbrechenden Frühling oder Sommer, denn hier schreitet die Natur von dem „gestaltlosen Wilden," sogleich zu den

„Im glänzenden Aether schön enthüllten Auen,"

da die Jahreszeit gewöhnlich in Extreme übergeht. Man leidet daher entweder an großer Kälte, oder unerträglicher Hitze. Sie wissen, daß ich selten über die letztere klage, und da ich die erste von Herzen hasse, so weiß ich nicht, ob Sie mein Urtheil als ein geltendes anerkennen werden. Der Sommer ist herrlich. — Wochenlang sehen Sie einen wolkenlosen Himmel, und die immer glänzende Sonne. Die Luft, welche man einathmet, ist so leicht, so rein, und vorzüglich für mich so überaus wohlthätig, daß es mir bedünken will, als athme ich mit jedem Luftzug neues Leben, und ich mich oft wundere, wie alles um mich her über unerträgliche Hitze klagt. Die bald nach dem August wieder zuneh-

mende Kühle thut denen, welche nicht an der Brust leiden, besonders wohl.

Viele halten den Herbst in Amerika für die schönste Jahreszeit, und es ist gewiß, daß die Farbenpracht der Laubhölzer, welche sich dort dem Auge darbietet, nichts anderes übertrifft. Vom niedern Färberbaum mit seinen purpurnen Früchten, bis zu den riesenmäßigen Waldbäumen, welche die Gewinde der lieblichsten Pflanzen umschlingen, entdeckt man eine Mannigfaltigkeit, einen Reichthum der Natur, welcher auch bei dem, der nur oberflächlich in ihre Geheimnisse einzudringen versteht, Staunen oder Bewunderung erregen muß. Ferner: die mit Früchten überladenen Obstbäume; die reifen Maisfelder, deren volle Aehren uns golden entgegen schimmern. Denken Sie sich dieses nun unter dem bunten Herbsthimmel, im Abglanz der ewig klaren Sonne, und Sie haben das lieblichste Bild, was man sehen kann. Nur Schade, daß diese Jahreszeit zu den ungesundesten gehört, wie ich schon früher sagte.

Wer eine Vorliebe für den Winter hat,

würde mit dem amerikaniſchen gewiß zufrieden ſeyn, denn während demſelben iſt hier die wahre Vergnügungszeit. Der immer heitere Himmel, der blendende Schnee, der in Maſſe den Boden bedeckt, begünſtigt die Schlittenfahrt, was ein Hauptvergnügen der Jugend zu ſeyn ſcheint. Oft fährt man wohl zwanzig Meilen mit unglaublicher Schnelle, um einen Freund zu beſuchen. Eilig werden dann alle Teppige aufgenommen, die Muſik erſchallt, und die glückliche Jugend beginnt den Tanz. Iſt es das ſchöne Klima, oder die herrſchende Freiheit und Gleichheit, und daß man zwar überall wohlhabende, aber ſelten arme oder ſehr reiche Familien antrifft; oder iſt es dieſes Alles, was in günſtiger Vereinigung die Amerikaner ſo beneidenswerth beglückt? —

Wenn Sie einige Auskunft über den Frühling wünſchen, ſo möchte ich behaupten, daß es einen ſolchen hier eigentlich nicht giebt, da nur ein ſehr kurzer Zeitraum zwiſchen dem Sommer und Winter ſtatt findet, während welchem dieſe Beherrſcher der Jahreszeiten ſich ihre Rechte

wechselseitig streitig machen. Noch vor Kurzem nah'te sich plötzlich der Sommer: Thüren und Fenster wurden geöffnet, um die schönen milden Lüfte einzulassen; Blumen, Bäume und Strauchwerk trieben Knospen — als der Winter vom Neuen herein brach, und dieses alles mit einem Eisregen überzog, wie ich noch keinen ähnlichen sah. Das Wasser fror, indem es herabfiel, so daß Bäume und Sträucher mit so ungeheuren Eismassen bedeckt waren, daß sie unter der Schwere derselben erlagen.

Glücklicherweise stellte sich kein Wind ein, der den Schaden bedeutend vermehrt haben würde, der so schon groß genug war, da der Boden überall von ganzen Aesten, Baumzweigen und allerlei Gesträuch bedeckt lag, und manche Stämme wie vom Blitz zerschmettert waren.

Selbst auf unserer Insel, so viel ich mich noch entsinne, habe ich den Frühling immer schöner in den Gesängen unserer Dichter, als in der Wirklichkeit gefunden. Zwar giebt es in England zu dieser Zeit einzelne schöne Tage, wo

die Lerche, unsichtbar in den Lüften schwebend, gleichsam an den Himmelspforten ihr Lied singt, wo Primel und Veilchen den Rasen verschönern, und die Sonne erwärmend durch das dunkle Gewölk dringt, welches der Mittagswind vertreibt: kurz, wo Luft und Erde uns durch reinen Aether und Wohlgerüche erquicken.

In den reizenden Thälern von Devonshire verlebte ich solche Tage, jedoch in England überhaupt sind sie seltener, da die vielen Nebel und Nordostwinde auf diese Jahreszeit dort störend einwirken, so daß ich mich nie grämte, wenn

„Der entweichende Frühling sein Rosenantlitz barg."

Das Ende des Winters — denn Frühling kann ich nicht sagen — ist unter allen Jahreszeiten die weniger angenehmste. Hitze und Kälte wechseln in verschiedenen Graden so lange mit einander ab, bis die erstere den Sieg davon trägt, und die Natur, wie vom Zauberstabe erregt, in einem so kräftigen Leben erwacht, was unaufhaltsam fortschreitet, und überall in der üppigsten Vegetation hervorstrahlt. Die Pracht der

Baumblüthen, die unzähligen Blumen und das Gezwitscher der Vögel verfehlen dann ihren Eindruck nicht auf das Herz, und auch der hoffnungsloseste Mensch fühlt sich von Neuem erregt. —

Der Singvögel, dünkt mir, giebt es hier wenigere, als in England, aber vielleicht vermehren sie sich mit der Zeit, je nachdem die Wälder sich vermindern. Uebrigens können sie sich dreist mit den Unsern messen. Die virginische Nachtigall mit ihren braunrothen Federn und schwarzen Flecken auf dem Kopf, hat einen rührenden schmelzenden Gesang. Das Rothkehlchen gleicht mehr in Gestalt und Größe unserm Krammetsvogel. Der Spötter — mocking-bird — hat außer der Fertigkeit, allen Vogelgesang genau nachzuahmen, auch eine hübsche Stimme. Ferner; der blaue Vogel, der Specht mit dem rothen Kopf, und ein kleiner gelber Vogel, ähnlich dem Zeisig, gehören zu denen der zahlreichsten Gattungen; auch der Brummvogel — humming-bird — dieses kleine liebliche Wesen, halb Vogel halb Schmetterling,

erscheint erst hier gegen die Mitte des Sommers.

Meine Beobachtungen über das Clima beschränken sich allerdings nur auf einen geringen Theil dieses großen Landes, in welchem sich, so zu sagen, alle mögliche Climas befinden, eines ausgenommen — das der Finsterniß.

Der von dem atlantischen Ocean begrenzte Theil von Neu-England ist freilich mehr wie andere Gegenden den Nebeln und Stürmen ausgesetzt, jedoch sind dieses mehr einwirkende Zufälligkeiten, die im Ganzen die klare Helle, von Maine bis zum Missury, selten unterbrechen. Dieser, in dem hiesigen Clima so allgemein entgegenstrahlende feurige Lichtstoff, der anfänglich dem Auge eines Engländers, und wohl dem eines Europäers überhaupt, sehr empfindlich ist, hat, dünkt mich, auch das Angesicht der Einwohner gestempelt, denn die Amerikaner zeichnen sich durch hochgewölbte Augenbraunen, und tief liegende kleine feurige Augen, welche einen Scharfblick ahnen lassen, ganz besonders aus. Auch kann man es vielleicht dem Clima sowohl,

als andern Localursachen zuschreiben, daß in vielen Gegenden Amerikas Menschen von ausgezeichneter Größe anzutreffen sind.

Das Heer von Krankheiten scheint hier nicht so groß, allein die Uebel selbst ihrem Charakter nach viel heftiger zu seyn, welche indeß die regelmäßige Lebensart der Amerikaner theils mildern, theils abwenden, und ich glaube beinahe, daß hier mehrere Menschen das höchste Alter erreichen, als in Europa. Mit Recht kann man die westlichen Staaten das Paradies von Amerika nennen; der Einfluß der sanften Winde, welche vom mexikanischen Meerbusen den Missisippi entlang bis zum Erie-See herüberwehen, mildert dieses Clima, und giebt demselben einen besondern Reiz. Auch Volnay hat sich über dieses Phänomen der Winde ausgesprochen. *)

*) Die Südwestwinde der vereinigten Staaten, sagt Volnay, sind Passatwinde, welche durch die gewendete Wirkung gemildert wurden. Daher sind die Lüfte der abendländischen Staaten dieselben, welche am Meerbusen von Mexiko wehen, und ursprünglich von Westindien herüber nach Kentuky

Sind Sie nun zufrieden mit meinen Beobachtungen über Wind und Wetter? Entschuldigen Sie, daß ich auch diese Gegenstände, und zwar ziemlich oberflächlich, berührte. Das amerikanische Clima bietet so viel ausgezeichnete Mannigfaltigkeiten dar, daß, wenn man die Ursachen dazu aufsuchen wollte, sich viel Nützliches und Interessantes darüber sagen ließe, allein ich bin diesem Geschäft zu wenig gewachsen, als daß ich mich daran wagen könnte.

Für heute, mein Freund, erhalten Sie wahrscheinlich keine genügende Antwort auf Ihren letzten Brief, aber bald — recht bald beantworte ich alle Ihre Fragen, und zwar mündlich. —

Gewiß wird Ihnen unser Aufgeben der Reise durch die Alleghanys als kein geringer Beweis

---

weheten. Hieraus läßt sich erklären, warum die Temperatur des Climas der westlichen Staaten um drei Grade der Breite nach heißer ist, als die, der an den atlantischen Ocean grenzenden Staaten, obgleich dieselben nur von jenen durch die alleghanyschen Berge getrennt sind,

Volney's view of the Climate and soe'l of the united States of America.

unſerer Anhänglichkeit für Sie erſcheinen. Wir haben daher beſchloſſen, nur noch Waſhington zu ſehen, und uns dann im Mai nach England einzuſchiffen. Nun werden Sie doch nicht mehr unſere Rückkunft bezweifeln und ſich überzeugen, daß wir unſerm Verſprechen treu bleiben. Leben Sie wohl.

## XXVI. Brief.

Der Jahrmarkt zu Philadelphia. — Betragen der Einwohner. — Die Pferde. — Rath an Auswanderer. — Was es für Folgen hat, wenn europäische Reisende ihre Dienstboten mit nach Amerika bringen. — Die deutschen Widerkäufer. — Die europäischen Bauern. — Brief des Grafen Sürvilliers, Joseph Bonaparte. — Zusammentreffen mit englischen Reisenden.

---

Philadelphia, im April 1820.

Sie sehen, mein Freund, daß wir bereits uns auf der Reise nach Washington befinden. So eben verließen wir das Dampfboot, um uns an Bord eines andern zu begeben, dessen Bestimmung nach Baltimore ist, doch in diesem Augenblick liegt es noch auf der Rhede am Ende der Straße, wo der Markt ist, umgeben von einer Anzahl von Booten, angefüllt mit Weis, einer Mittelgattung Fische, zwischen Lachs und Mockarell, den man das Pfund für den hundertsten Theil eines Dollars verkauft.

Geschäften, die das hiesige Clima erfordert, wol-
[illegible]en sie die nicht mehr üben, welche sie früher ver-
[illegible]richteten, und daher kommt es, daß sie binnen
[illegible]rzem, anstatt nützlich zu seyn, nur lästig wer-
[illegible], indem sie übertriebene Forderungen machen,
[illegible]die lächerlichste Außenseite annehmen, was
[illegible]vermeidliche Folge der Trennung mit sich
[illegible]muß.

[illegible]t einleuchtend, daß für einen, auf der
[illegible]Stufe der Bildung befangenen, der alle
[illegible]rtheile in sich trägt, welche die Ver-
[illegible]r der Stände in Europa veranlassen,
[illegible]ß eigene neue Erscheinung seyn muß,
[illegible]ch plötzlich in ein Land versetzt sieht,
[illegible]wohner gleiche Rechte haben, und
[illegible]esetze stehen; es ist daher nicht zu
[illegible]wenn sich diese Diener ebenfalls
[illegible]statt der Untergebenen in die Ge-
[illegible]bern verwandelt wähnen, da nur
[illegible]bildete die genauern Abstufungen
[illegible]im Stande ist. Wenigstens be-
[illegible]unserer Landsleute diese Erfahrung;
[illegible]sie aber vielleicht selbst Veranlassung

Wie friedlich und ruhig ist diese Quäker-Stadt! Ich schreibe hier in der Cajüte, höchstens durch ein Spazium von zwei hundert Ruthen von dem Platz getrennt, wo eben der Jahrmarkt — der bedeutendste in den vereinigten Staaten — gehalten wird, und ich vernehme keinen andern Laut, als den Widerhall der Schritte einiger Männer, die auf der nahen Brücke spazieren gehen. Wir besuchten so eben den Markt, wo wir eine große Menschenmasse vereinigt fanden. Zwar weiß ich nicht, ob alle Fischweiber hier zur Sekte der Quäker gehören, allein so viel glaube ich wahrgenommen zu haben, daß sich von der Sippschaft zu Billingsgäte*) wenige unter denselben befinden. Ueberhaupt muß ich gestehen, daß nicht allein in Philadelphia, wo man erwarten darf, daß Penns Geist noch weilt, sondern auch in allen andern Städten, welche ich Gelegenheit zu sehn hatte, mir überall das ausgezeichnete, ruhige, anständige Betragen der Einwohner aufgefallen ist.

*) Fischmarkt in London.

Weder Geschrei noch Lärmen auf den Straßen, oder solche Streitigkeiten und Zwiste, wo Faustschläge und Schimpfwörter die gegenseitige Wuth verrathen, und die als Folge der Gemeinheit anzuerkennen sind, obgleich Windham in derselben die muthvolle Sprache der Seele erkennen will; solche Zeichen dringen sich Ihnen hier nie auf. Jedoch eben so, wie Unmenschlichkeit sich nicht unter der Larve des Muthes verbergen kann, ist auch die hier statt findende Entfernung alles unnützen Geräusches und Lärmens kein Beweis des Mangels an Thätigkeit: wer an derselben zweifelt, der komme her und sehe selbst zu.

Hier auf dem Markte sowohl, als auch schon früher, fand ich Gelegenheit, die hübschen gesunden amerikanischen Pferde zu sehen, denn seit ich hier ans Land stieg, hat sich meinem Blick noch kein so geplagtes mageres Pferd dargeboten, wie man deren so häufig in Europa sieht. Selbst Härte gegen Thiere ist dem freien Amerikaner zuwider. Die Pferde werden bloß durch das Wort regiert.

Der geschickteste Reiter, wenn er ein junges Pferd bändigen will, sucht, wenn dasselbe erst eine Zeitlang am Zaum geführt worden ist, es durch Sanftmuth und Schmeichelworte zu gewöhnen. Dann besteigt er es ohne Sporen und Peitsche; ein höherer Grad der Anstrengung und Ermüdung scheint die einzige Folge des Ungehorsams zu seyn.

Eine solche Lection scheint es nicht leicht zu vergessen, denn auf allen meinen Reisen, sowohl in Dearbaras, als den verschiedenen Postwagen, war immer ein Laut hinreichend, die Pferde zu größerer Schnelligkeit anzutreiben. Ein einziges Mal vernahm ich bei einer solchen Gelegenheit einen Peitschenknall, und der Mann, der sich mir in dieser Hinsicht als Ausnahme aufdrang, war ein Europäer.

Wenn die Verwandten unsers Freundes *** in der That Willens sind, ihre Reise nach Amerika anzutreten, so rathen Sie ja denselben, keine Dienstboten mitzubringen, denn die fremden Domestiken sind unstreitig die schlechtesten, welche man haben kann. Unbekannt mit den

Ge-

Geschäften, die das hiesige Clima erfordert, wollen sie die nicht mehr üben, welche sie früher verrichteten, und daher kommt es, daß sie binnen Kurzem, anstatt nützlich zu seyn, nur lästig werden, indem sie übertriebene Forderungen machen, und die lächerlichste Außenseite annehmen, was die unvermeidliche Folge der Trennung mit sich führen muß.

Es ist einleuchtend, daß für einen, auf der niedern Stufe der Bildung befangenen, der alle die Vorurtheile in sich trägt, welche die Verschiedenheit der Stände in Europa veranlassen, es eine ganz eigene neue Erscheinung seyn muß, wenn er sich plötzlich in ein Land versetzt sieht, wo alle Einwohner gleiche Rechte haben, und unter einem Gesetze stehen; es ist daher nicht zu verwundern, wenn sich diese Diener ebenfalls augenblicklich statt der Untergebenen in die Gefährten ihrer Herrn verwandelt wähnen, da nur der wahre Gebildete die genauern Abstufungen wahrzunehmen im Stande ist. Wenigstens bestätigen viele unserer Landsleute diese Erfahrung; in wiefern sie aber vielleicht selbst Veranlassung

dazu geben, vermag ich nicht zu entscheiden. So viel ist indeß gewiß, daß sich auch mir schon einige Mal die Bemerkung aufdrang, wie Manche Unrecht haben, sich ein Betragen gegen ihre Untergebenen zu erlauben, was man vielleicht in Europa nicht rügen würde, was aber in Amerika durchaus unanständig gefunden wird. Da es aber keine Regel ohne Ausnahme giebt, und *** Verwandte zu den Gebildeten gehören, so könnten sie vielleicht nach genauer Prüfung diejenigen ihrer Untergebenen mitbringen, die ihnen am unentbehrlichsten sind. Nur müssen sie gewärtig seyn, daß ihre Dienstboten sie dann künftig nur bei dem einfachen Familiennamen nennen, und weder Rang noch Titel je in Erwähnung kommen. Läßt man dieses geschehen, ohne besondere Notiz davon zu nehmen, so bleibt alles so ziemlich beim Alten, erkundigt man sich aber nach der Veranlassung hierzu, so erfolgen die gewöhnlichen Antworten: „daß es in Amerika weder Herrn noch Diener gäbe, daß es ein freies Land sey, wo alle Einwohner gleiche Rechte besäßen“ u. s. w., welche Redensarten dann

eben nicht mit ſanftem Ton und Geberden erlaſſen werden. Ich ſelbſt war ſchon bei ähnlichen Auftritten gegenwärtig, und kenne durch die Erzählungen meiner Bekannten mehrere Fälle, welche dieſes genau beſtätigen.

Indeß, wenn die *** geſonnen ſeyn ſollten, ihre Leute nicht mitzunehmen, ſo würden ſie vielleicht gern erfahren, welche Klaſſe der hieſigen Bewohner ſich wohl zu Domeſtiken eignet und hergiebt.

Gewöhnlich findet man in den Seeſtädten am atlantiſchen Ocean viele Engländer und Irländer, welche es nicht verſchmähen, Dienſte zu ſuchen; in der Regel ſind es Ueberbleibſel der auf dem St. Lorenzfluß angelangten Anſiedler, die Trotz ihrer Armuth oft noch inſolent genug ſind; doch bringt ſie am Ende die Nothwendigkeit dahin, daß ſie ſich fügen lernen, ſie werden wieder höflich und freundlich, aber nie demüthig. Vorzüglich der Irländer hat bei ſeinem Leichtſinn etwas Eigenthümliches, was leicht anſpricht, daher vertraut man ihrer Gutmüthigkeit: doch taugen ſie mehr zu Feldarbeitern und Tagelöhnern, als zu den Geſchäften, welche man ge-

wöhnlich von einem Bedienten erwartet. Auch die vielen hier ansäſſigen ausgezeichneten Irländer nehmen ſich ihrer verarmten Landsleute bei jeder Gelegenheit thätig an, indem ſie ihnen Arbeit verſchaffen, oder auf andere Weiſe thätig für ihr Unterkommen ſorgen.

Auch gehören in den nördlichen Staaten hauptſächlich die Neger zu der dienenden Klaſſe, doch ſind dieſe, wegen ihrer Trägheit und Hang zum Trunk, eben nicht zu empfehlen, auch beſonders deshalb, da ſie ſich bisweilen Veruntreuungen zu Schulden kommen laſſen.

Die eingebornen Amerikaner ſind eigentlich diejenigen, auf die man ſich in ſolchen Verhältniſſen am beſten verlaſſen kann. Zwar wählen ſie ſelten den dienenden Stand, aber wenn ſie es thun, ſo kann man gewiß darauf rechnen, daß dieſelben Gründe, welche ſie im Ganzen davon abhalten, ſie nun auch um ſo mehr dahin bringen, ihrem Beruf treu vorzuſtehen; nur muß man ſie ſo ſchonend als möglich behandeln, denn der Stolz eines Amerikaners iſt leicht verletzt, und oft artet dieß aus bis ins Lächer-

liche. Einen Beweis hiervon liefert nachstehende Unterhaltung. Es besuchte mich nämlich vor Kurzem eine Person, welche im verwichnen Jahre bei mir diente, und die ich entließ, weil ich ihrer nicht mehr bedurfte, und sie auch damals vor meiner Abreise in einem andern Hause angestellt sah. Diese trat wohlgekleidet mit freundlicher Miene in mein Zimmer, als wenn sie mir recht viel zu sagen hätte. Nach den ersten Begrüßungen frug ich, wie es ihr bisher gegangen sey.

„Ach Miß" antwortete sie — „ich kam zu ganz fremden Menschen, als Sie mich entließen!" —

„Wie, Mary?"

„Sie waren so sonderbar gegen mich."

„Kurz sie gefielen Dir nicht, Mary."

„Nein, Miß, ganz und gar nicht; ich ging nach einigen Tagen wieder aus dem Hause." —

„Dieß war sehr bald, da müssen sie Dir übel mitgespielt haben."

„Sie zweifelten an meiner Treue und Redlichkeit."

„Unmöglich!“ —

„Ja wohl! die Hausfrau verſchloß immer alles Silberzeug und Tiſchgedeck.“ —

Ich konnte mich kaum des Lächelns enthalten, indem ich frug: „und Du hatteſt über nichts anders zu klagen, Mary?“

„Nichts Anders!“ erwiederte ſie feuerroth, „ich denke, Sie werden es mir nicht verargen,“ fuhr ſie fort, „und mich für thöricht halten, daß ich ſo handelte, allein ich konnte mir dieſe Behandlung nicht gefallen laſſen, die Frau behauptete zwar, dieß ſey ſo ihre Gewohnheit, ſie thue es immer, und würde es meinetwegen nicht laſſen, worauf ich antwortete, daß wir dann nicht zuſammen paßten, und es beſſer für uns beide ſey, wenn wir uns trennten.“

„Und Du verließeſt wirklich ſogleich dieſen Dienſt, Mary?“

„Ja wohl, Miß, ich ging noch an demſelben Tage aus dem Hauſe.“

Späterhin vertraute mir dieſe kleine ſtolze Frau mit verſchämter Miene, daß ſie ſolchen harten Proben nicht mehr ausgeſetzt ſey, indem

sie seit Kurzem einen guten arbeitsamen Mann geheirathet habe.

Sie sehen hieraus, daß Charaktere dieser Art einige Nachsicht verdienen, und es ist klar, daß, wo man sich im Haushalt einen heftigen herrschsüchtigen Ton erlaubt, man nicht allein schlecht bedient seyn wird, sondern die Domestiken höchstens unter dem Auswurf der Neger wählen kann.

Der Irrthum, daß die Negerklasse ein untergeordneter Stand sey, daß sie weniger Privilegien, also auch geringern Stolz als die Weißen besäßen, veranlaßt viele Fremde zu solchen Mißgriffen. Erst später sahen die Europäer oft mit größtem Mißfallen ein, daß diese Neger, welche sie so von oben herab zu betrachten gewohnt sind, in Amerika wohl noch vorzugsweise bessere Rechte besitzen, als sie selbst im ehemaligen Vaterlande.

In diesem Lande, mein Freund, findet der stolze, herrschsüchtige Mensch selten seine Rechnung, nur derjenige, der Menschenwerth in jeder Gestalt zu unterscheiden und zu schätzen

vermag, kann hier ſicher darauf rechnen, geehrt und geachtet zu werden.

Es giebt auch noch eine dienende Klaſſe, welche dem Country-Gentleman ſehr nützlich und beinahe unentbehrlich werden: dieß ſind die armen Schweizer und deutſchen Bauern, welche in großer Menge aus Holland hier und in Philadelphia anlangen. Da urſprünglich unter den erſten Anſiedlern von Philadelphia ſich ſehr viele Deutſche befanden, ſo kann man wohl annehmen, daß der vierte Theil der heutigen Bevölkerung von deutſcher Abkunft iſt, daher kommt es denn auch, daß alle Auswanderer von den Ufern des Rheins noch immer denſelben Weg nehmen.

Die ſtrengen Geſetze, denen die Handelsſchiffe von Neu-York unterworfen ſind, ſcheinen den armen Ausgewanderten dieſen Hafen zu verſchließen, denn jeder Kapitain, der einen Fremden ausſchifft, iſt verbunden, für denſelben in ſo fern gut zu ſagen, daß derſelbe nie der Republik zur Laſt falle. Findet man einen Solchen nach Verlauf von drei Jahren noch ohne

Beruf und Unterkommen umher irren, so muß der Kapitain, der ihn mitbrachte, nicht allein für seine Ernährung Sorge tragen, sondern noch besonders der Republik eine beträchtliche Summe an Strafgeldern entrichten.

Die reichsten Deutschen, und andere menschenfreundliche Einwohner von Philadelphia haben, indem sie ihren Hafen den europäischen Emigranten offen erhalten, sich von jeher bemühet, die Bedingungen der Ueberfahrt der Auswanderer — was für die Holländer beinahe eine Art Handelsobjekt geworden ist — unter bestimmte rechtliche Bedingungen zu bringen, um sowohl den Staat nicht einer Ueberschwemmung von Bettlern und Unglücklichen auszusetzen, und auch wieder die armen Gedrückten, welche das Vaterland verlassen müssen, gegen die Leute in Schutz zu nehmen, denen sie ihr Leben und Freiheit anvertrauen. Allein, wie alle Handels- und Erwerbszweige schnell um sich greifen, so übernahmen auch sehr bald die Schiffe anderer Nationen solche Ueberfahrten; die früher mit den Holländern getroffene Uebereinkunfe

wurde von den Fremden überschritten, so daß, da eine Menge Mißbräuche einschlichen, dieser Gegenstand auf dem Congreß anhängig gemacht, und ein Gesetz gegeben wurde, was seitdem in allen Seehäfen von Amerika in Ausübung gebracht wird, wo in jedem derselben sich Abgeordnete aus Pensylvanien befinden, welche darüber wachen, daß die, zwischen dem Schiffs-Kapitain und den Emigranten festgesetzten Bedingungen als rechtskräftig anerkannt, treu erfüllt werden müssen.

Z. B.: jeder Kapitain ist verbunden, seine Emigranten oder Wiederkäufer *) — Redemptioners — während einem Monat, vom Tage an gerechnet, wo sie in den Hafen einlaufen, zu ernähren, aber er darf diese Summe mit der in Anrechnung bringen, welche das Gesetz für die Ueberfahrt gestattet.

---

*) Die Emigranten werden wegen der Nothwendigkeit des eigenen Rückkaufs — was die Folge erläutern wird — Wiederkäufer genannt.

Anm. d. Uebersetzerin.

Diese nun schon bei der Abfahrt bedingte Schulden werden auf mancherlei Weise ausgeglichen. Hat der Ausgewanderte Geld, um die Reisekosten für sich und seine Familie zu bestreiten, so wendet er es hierzu an, doch ist dieses ein seltener Fall, denn oft kann er kaum den vierten Theil der Schuld auf diese Weise bezahlen, und macht sich anheischig, für die übrige Summe zu arbeiten, wo dann gewöhnlich der Kapitain, um zu seinem Gelde zu kommen, dieses Recht auf einen in Pensylvanien wohnenden Pachter oder Eigenthümer überträgt. Unter solchen Bedingungen verkaufen die Meisten ihre Freiheit, doch darf ihnen der Kapitain zu dieser Dienstzeit nie einen längern Zeitraum als vier Jahr setzen, und sie hingegen dürfen ohne seine Einwilligung unterdeß nicht die Grenze des Staates überschreiten.

Der Staat ernennt und besoldet gewisse Männer, welche die Oberaufsicht über diese Wiederkäufer haben, genaue Listen und Verzeichnisse ihrer nähern Verhältnisse aufbewahren, und über die Erfüllung der gegenseitigen Bedingun-

gen des Kapitains und derer wachen, denen ſie zu dienen ſich verpflichteten.

Ein Penſylvanier, der ſolche Wiederkäufer in Dienſt nimmt, iſt zugleich verbunden, für die ganze Familie Sorge zu tragen, deren Kinder kleiden, erziehen und unterrichten zu laſſen; wenn der Emigrant nicht anders darüber beſtimmt.

Auch giebt es noch andere unbedeutende Beſtimmungen, die ich mir nicht genau entſinne; jedoch ſehen Sie ſchon hieraus, daß es nicht wenig koſtſpielig iſt, ſolche Wiederkäufer anzuſtellen; indeß belohnt ſich dieſes oft reichlich, vorzüglich da, wo man Deutſche und Schweizer bekommen kann, indem dieſe ihrer Redlichkeit und Arbeitſamkeit halber in gutem Ruf ſtehen, und in der Landwirthſchaft nicht unerfahren ſind. Sehr oft habe ich geſehen, daß Emigranten, welche durch eigenes Vermögen die Reiſe zu beſtreiten im Stande waren, ſich dennoch auf einige Jahre bei einer hieſigen Landwirthſchaft anſtellen ließen, theils um die Sitten und Gebräuche der Einwohner genau ken-

nen zu lernen, bevor sie selbst es wagten, sich als Eigenthümer anzusiedeln. Sehr häufig geschiehet es auch, daß die Amerikaner, wenn die Dienstzeit der Wiederkäufer abgelaufen ist, sie von Neuem in Dienst nehmen, so daß ein solcher sich zuletzt so viel erwirbt, daß er einige Morgen Land kaufen kann, und so zum Besitz eines Eigenthums gelangen kann.

Allerdings kann man es den Amerikanern nicht verdenken, wenn sie Maasregeln ergreifen, damit ihr Land nicht der Zufluchtsort aller Ausgestoßenen und Elenden von Europa werde, die noch oft, im Gefolge ihrer Armuth, Laster und Trägheit mit sich führen.

Diejenigen Staaten also, welche gleich Neu-York strenge Verfügungen deshalb erlassen, handeln gewiß sehr weise. Von Canada aus werden die amerikanischen Freistaaten dennoch sehr mit Auswanderern überschwemmt, die ihre Mildthätigkeit auf allerlei Weise in Anspruch nehmen. Man glaubt zwar im Allgemeinen, daß es eben so vortheilhaft für Amerika sey, diesen Ueberfluß unserer Volksmenge aufzunehmen, als es

gen des Kapitains und derer wachen, denen sie zu dienen sich verpflichteten.

Ein Pensylvanier, der solche Wiederkäufer in Dienst nimmt, ist zugleich verbunden, für die ganze Familie Sorge zu tragen, deren Kinder kleiden, erziehen und unterrichten zu lassen; wenn der Emigrant nicht anders darüber bestimmt.

Auch giebt es noch andere unbedeutende Bestimmungen, die ich mir nicht genau entsinne; jedoch sehen Sie schon hieraus, daß es nicht wenig kostspielig ist, solche Wiederkäufer anzustellen; indeß belohnt sich dieses oft reichlich, vorzüglich da, wo man Deutsche und Schweizer bekommen kann, indem diese ihrer Redlichkeit und Arbeitsamkeit halber in gutem Ruf stehen, und in der Landwirthschaft nicht unerfahren sind. Sehr oft habe ich gesehen, daß Emigranten, welche durch eigenes Vermögen die Reise zu bestreiten im Stande waren, sich dennoch auf einige Jahre bei einer hiesigen Landwirthschaft anstellen ließen, theils um die Sitten und Gebräuche der Einwohner genau ken-

nen zu lernen, bevor sie selbst es wagten, sich als Eigenthümer anzusiedeln. Sehr häufig geschiehet es auch, daß die Amerikaner, wenn die Dienstzeit der Wiederkäufer abgelaufen ist, sie von Neuem in Dienst nehmen, so daß ein solcher sich zuletzt so viel erwirbt, daß er einige Morgen Land kaufen kann, und so zum Besitz eines Eigenthums gelangen kann.

Allerdings kann man es den Amerikanern nicht verdenken, wenn sie Maasregeln ergreifen, damit ihr Land nicht der Zufluchtsort aller Ausgestoßenen und Elenden von Europa werde, die noch oft, im Gefolge ihrer Armuth, Laster und Trägheit mit sich führen.

Diejenigen Staaten also, welche gleich Neu-York strenge Verfügungen deshalb erlassen, handeln gewiß sehr weise. Von Canada aus werden die amerikanischen Freistaaten dennoch sehr mit Auswanderern überschwemmt, die ihre Mildthätigkeit auf allerlei Weise in Anspruch nehmen. Man glaubt zwar im Allgemeinen, daß es eben so vortheilhaft für Amerika sey, diesen Ueberfluß unserer Volksmenge aufzunehmen, als es

gen des Kapitains und derer wachen, denen sie zu dienen sich verpflichteten.

Ein Pensylvanier, der solche Wiederkäufer in Dienst nimmt, ist zugleich verbunden, für die ganze Familie Sorge zu tragen, deren Kinder kleiden, erziehen und unterrichten zu lassen; wenn der Emigrant nicht anders darüber bestimmt.

Auch giebt es noch andere unbedeutende Bestimmungen, die ich mir nicht genau entsinne; jedoch sehen Sie schon hieraus, daß es nicht wenig kostspielig ist, solche Wiederkäufer anzustellen; indeß belohnt sich dieses oft reichlich, vorzüglich da, wo man Deutsche und Schweizer bekommen kann, indem diese ihrer Redlichkeit und Arbeitsamkeit halber in gutem Ruf stehen, und in der Landwirthschaft nicht unerfahren sind. Sehr oft habe ich gesehen, daß Emigranten, welche durch eigenes Vermögen die Reise zu bestreiten im Stande waren, sich dennoch auf einige Jahre bei einer hiesigen Landwirthschaft anstellen ließen, theils um die Sitten und Gebräuche der Einwohner genau ken-

men zu lernen, bevor sie selbst es wagten, sich als Eigenthümer anzusiedeln. Sehr häufig geschiehet es auch, daß die Amerikaner, wenn die Dienstzeit der Wiederkäufer abgelaufen ist, sie von Neuem in Dienst nehmen, so daß ein solcher sich zuletzt so viel erwirbt, daß er einige Morgen Land kaufen kann, und so zum Besitz eines Eigenthums gelangen kann.

Allerdings kann man es den Amerikanern nicht verdenken, wenn sie Maasregeln ergreifen, damit ihr Land nicht der Zufluchtsort aller Ausgestoßenen und Elenden von Europa werde, die noch oft, im Gefolge ihrer Armuth, Laster und Trägheit mit sich führen.

Diejenigen Staaten also, welche gleich Neu-York strenge Verfügungen deshalb erlassen, handeln gewiß sehr weise. Von Canada aus werden die amerikanischen Freistaaten dennoch sehr mit Auswanderern überschwemmt, die ihre Mildthätigkeit auf allerlei Weise in Anspruch nehmen. Man glaubt zwar im Allgemeinen, daß es eben so vortheilhaft für Amerika sey, diesen Ueberfluß unserer Volksmenge aufzunehmen, als es

für Europa ist, sich derselben zu entledigen. Auch ließe sich gegen diese Meinung weniger einwenden, wenn nicht eben die Mehrzahl dieser Volksmenge der Auswurf der Menschheit wäre. Allen, vorzüglich denen, welche aus dem Mittelpunkt Europas wandern, kann man nicht denselben Vorwurf machen, den die Franzosen und Britten zum Theil verdienen.

Die Leute, welche die Schweiz und Deutschland verlassen, sind zum Theil gedrückte unwissende Bauern und Tagelöhner, ehrliche verunglückte Handwerker, welche keine große Bedürfnisse haben, und sich hier freiwillig zu den beschwerlichsten Arbeiten hingeben, von denen sie im Vaterlande, vielleicht kaum ihre Hand abließen. Sie sind verträglich und unverdorben, und die wenigen Vorurtheile, welche ihnen anhängen, sind unschädlich.

Die ärmere Klasse der Engländer hingegen führt sehr oft die in den großen Seehäfen und Fabrikstädten herrschende Sittenverderbniß in ihrem Gefolge. Gewöhnlich sind sie zu unwissend, um die Vortheile zu erkennen, welche ihnen

dieſes Land darbietet, und dünken ſich wiederum zu klug, um etwas zu erlernen. *) Und wenn auch ſelbſt gegen ihre Sitten nichts einzuwenden wäre, ſo paſſen die hieſigen Verhältniſſe weniger für ſie, denn der Hang der Engländer iſt, ſich ausſchließend nur einem Geſchäft zu widmen, während der Irländer am liebſten gar nichts thut. Ich habe verſchiedentlich geſehen, wie Pachter und Gutsbeſitzer aus Mitleid ganze Familien dieſer letztern aufnahmen, und dieſelben dennoch ihre Zeit im Müßiggang verbrachten.

Doch auch die Wohlthätigkeit hat ihre Grenzen, und ſo darf Europa nicht mit Amerika rechten, wenn daſſelbe mit Strenge und Vorſicht die Fremdlinge empfängt. Jedoch giebt es unter denſelben auch Männer, deren Auswanderung ein Verluſt für Europa iſt. Selten

*) Doch machen die Waliſer hiervon eine glückliche Ausnahme, da ſie in Hinſicht ihres Fleißes und ihrer Treue den Deutſchen zur Seite geſtellt werden können. Es treffen daher oft ganze Schiffsladungen mit Waliſern auf dem Delavareſtrom ein.

läuft hier ein Fahrzeug ein, welches nicht einige derſelben am Bord hätte.

Dem engliſchen Volksfreunde muß bei dieſer Wahrnehmung das Herz bluten.

Bevor ich aufhöre, von den deutſchen Emigranten zu reden, muß ich, um gerecht gegen die wohlthätigen Einwohner von Philadelphia zu ſeyn, hier noch eines Buches erwähnen, was durch eine gewiſſe Zeitſchrift ſehr gehoben ward. *) Es lag vielleicht nicht in der Macht dieſer engliſchen Journaliſten, die falſchen Beweiſe dieſes Reiſenden ſogleich zu ergründen, jedoch durfte man erwarten, daß ſie dieſelben nicht einſtimmig verbreiten würden, ohne nach der Wahrheit zu forſchen, denn nichts iſt wohl ſo hart, als die menſchenfreundlichſten Handlungen von einer falſchen Seite dargeſtellt, und dem Neid und der Mißgunſt preis gegeben zu ſehen.

Fearon

*) Die Quarterly-Review, eine engliſche Zeitſchrift, welche unter beſonderer Begünſtigung der Regierung ſtehet.

Anm. der Ueberſetzerin.

Fearon giebt nämlich in seinem Reisebericht eine so umständliche Auskunft, über ein Fahrzeug, Bubona genannt, was in den Hafen von Philadelphia einlief, und eine Menge unglücklicher Deutscher am Bord hatte, so daß man dieselbe schon der Ausführlichkeit wegen nicht bezweifelte, und das englische Publikum glaubte daher seiner Versicherung, daß der Bubona ein amerikanisches Fahrzeug sey. Ich bedaure, es sagen zu müssen, allein der Bubona war ein englisches und Eigenthum, und wurde daher auch von Engländern befehligt; es gehörte leider mit zu den fremden Schiffen, für welche die ersten einfachen, Gesetze der Pensylvanier, hinsichtlich der Widerkäufer, nicht ausreichten, wie ich schon früher erwähnte, daher der Congreß von Amerika sich nun darein mischte, um der Sache den Ausschlag zu geben. *)

*) Um Sie von der Wahrheit meiner Behauptung noch genauer zu überzeugen, füge ich hier, im Auszuge einer Bostonschen Zeitschrift die Worte eines edlen Deutschen an, der zu derselben Zeit, als Fearon seine Reise machte, als Abgesandter

Ich bitte Sie, diese Thatsache Ihrem Freunde **** mitzutheilen, der hieraus eine richtige Schlußfolge, hinsichtlich Fearons fernerer Beobachtungen, ziehen darf. Wem die englischen Gesetze nicht fremd sind, unter welchen die amerikanischen Fahrzeuge stehen, und daher die Bedingungen kennt, die ein dortiger Schiffs-Kapitain erfüllen muß, der wird selbst im Stande seyn, alles, was Fearons Reise, und die eng-

---

einer europäischen Macht, und vorzüglich als Vermittler, wegen Aufnahme der deutschen Emigranten, sich in Amerika befand. „Gewöhnlich sind es die holländischen Fahrzeuge" — sagt der deutsche Gesandte — „auch zuweilen amerikanische, russische, schwedische und englische Schiffe, auf welchen, die nach Amerika Auswandernden sich einzuschiffen pflegen. Doch sind in der Regel alle diese Fahrzeuge in schlechtem Zustande, und ihre Befehlshaber sind zum Theil roh, hart und unwissend. Die amerikanischen Schiffe hingegen sind in jeder Hinsicht die vorzüglichsten, sie sind in gutem Stande, die Emigranten werden ordentlich behandelt, denn die Verantwortung und Verbindlichkeit des Kapitains ist sehr viel größer."

lischen Zeitschriften darüber verbreiten, gehörig zu würdigen, und das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. — — —

In dieser Gegend angelangt, erkundigten wir uns sogleich nach Joseph Buonaparte, und erfuhren, daß er gesonnen sey, ein Haus am Delavarestrom zu miethen, oder zu kaufen, was von den Ruinen seiner ehemaligen Wohnung ungefähr zehn Meilen entfernt liegt. Man sagt, daß die Beweise der Liebe und Theilnahme seiner Umgebungen, bei dem ihn betroffenen Unglück, ihm diese Gegend so werth machte. Wenn ich Ihnen nicht schon früher schrieb, so haben Sie wahrscheinlich in den Zeitungen gelesen, daß die schöne Villa ein Raub der Flammen wurde.

Canova's Meisterstück, die Gemälde und Bücher wurden zum Theil gerettet, doch verlor er von den erstern drei der schönsten Exemplare. Auch sagt man, daß er sehr wichtige Familienpapiere vermisse; dieses wäre freilich ein unersetzlicher Verlust. Die Feuersbrunst war in der

Abwesenheit des Grafen ausgebrochen, und eben stürzte das Dach herab, als dieser von Philadelphia zurückkehrte. Alle Nachbarn, alt und jung, waren beschäftigt, seine Schätze mit Gefahr ihres Lebens zu retten; er gab sich alle Mühe, sie davon abzurufen, und mußte sie aus den Flammen reißen lassen, um sie, der eigenen Gefahr wegen, davon abzuhalten.

Man erzählt sich hier, wie der Graf nicht wenig verwundert sey über die Redlichkeit der Nachbarn, und diese können wiederum ein solches Befremden nicht begreifen. Da ich nicht weiß, ob das Danksagungsschreiben des Grafen in Ihren Blättern abgedruckt ist, so füge ich die Abschrift desselben hier bei.

## Brief des Grafen Survilliers, Joseph Bonaparte, als seine Villa abbrannte, an William Snowdon, Friedensrichter zu Bordentown.

Point-Breeze, den 8. Januar 1820.

„Die wiederholten Beweise der Theilnahme, „welche Sie, mein Herr, mir seit meinem „Aufenthalt in diesem Lande, und vorzüglich „seit dem am 4ten dieses Monats mich betroffenen traurigen Ereigniß, gegeben haben, „berechtigen mich, sowohl Ihnen meinen „innigen Dank dafür abzustatten, als Sie „zu ersuchen, Ihre Mitbürger wissen zu lassen, wie sehr ich deren Bemühungen, mir „nützlich und gefällig zu seyn, erkenne. Ich „war abwesend, als das Feuer ausbrach, „und demungeachtet versammelten sich diese „Leute sogleich beim Anblick der Flammen, „versuchten alle Mittel, sie zu löschen, und „als dieses leider vergebens war, retteten sie

„den größten Theil meiner Sachen, mit wah„rem Muth, und einer seltenen Treue. Haus„geräth, Büsten, Gemälde, Geld, Silber„zeug, Bücher, Leinenzeug; kurz Alles, was „die Flamme nicht früher verzehrt hatte, ehe „die Retter kamen, ist meinen Leuten richtig „abgeliefert worden.

„Während der unglücklichen Nacht und „am folgenden Morgen brachten mir einige „Handwerker mehrere Schubladen mit gol„denen Medaillen, kostbaren Juwelen und „verschiedenen Münzsorten, woran auch nicht „das Mindeste fehlte.

„Bei dieser Gelegenheit habe ich mich „überzeugt, wie sehr die Einwohner von „Bordentown die Achtung verdienen, welche „sie mir schon früher einflößten, und wie der „weder durch Beispiel noch Erziehung ver„dorbene Mensch am leichtesten dahin ge„langt, seinen innern Werth zu erkennen, „und auf alle seine Handlungen zu über„tragen.

„Ich kann nicht umhin, hier zu wieder-
„holen, was ich früher schon oft sagte, näm-
„lich, daß die Amerikaner das glücklichste
„Volk sind, was ich je sah. Noch höher
„muß man sie preisen, wenn sie den ganzen
„Umfang dieses Glücks zu schätzen und zu
„würdigen im Stande sind.“

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung.

Joseph, Graf von Survilliers.

---

Während ich mich hier schriftlich mit Ihnen, mein Freund, unterhalte, hat unser Dampfboot schon mehrere Meilen auf dem Delavarestrom zurückgelegt. Das Wetter scheint unfreundlich zu werden, denn es beginnt ein heftiger Sturm, und ich besorge, daß wir keine angenehme Reise vor uns haben.

So eben glaubte ich an der Thür der Cajüte eine englische Physiognomie zu entdecken, und da ich zugleich von außen her eine Redensart im

Athem von Lankaſhire vernahm, ſo iſt dieſes ein Beweis, daß mich meine Muthmaßung nicht täuſchte. Es dünkt mir auch, einen grauen ſeidenen Mantel wahrgenommen zu haben, ein Kleidungsſtück, welches ſehr oft in der Garderobe einer Amerikanerin fehlt. Ich kann in Wahrheit ſagen, daß mir beinahe die Zähne klapperten, wenn ich in New-York mitten im Winter mehrere junge Damen in einer ſo leichten Kleidung auf der Straße gehen ſah, wie Euphroſine vielleicht in den ſchönen Tagen des May's herum wandern mögte.

Die ſchweren dicken Hüllen entſtellen freilich manche ſchöne Geſtalt; jedoch iſt es nicht beſſer, die Mode der Geſundheit, als dieſe jener, zu opfern? — Ich wünſchte nur, daß Franklin noch lebte, um die ſchönen Landsmänninnen durch eine ſeiner ſinnreichen Fabeln von dieſer Wahrheit zu überzeugen, was beſſer wirken würde, als das Moraliſiren der Aerzte. Doch vielleicht achteten ſie auf denſelben eben ſo wenig, als auf mich, denn es ſcheint der Welt Lauf zu

seyn, daß jeder seine eigene Erfahrung mache. Die weisen Warnungs-Zeichen der Eltern stehen oft unbeachtet da, bis wir uns in alle Irrthümer verwickelt fühlen, vor welchen sie uns hätten bewahren können.

## XXVII. Brief.

Baltimore. — Das gelbe Fieber zu Fels-Point. — Die Stadt. — Verschiedene Bemerkungen.

Baltimore, im April 1820.

Heute Morgen, zwischen zwei und drei Uhr, landeten wir hieselbst, und so in aller Stille, daß wir es kaum würden bemerkt haben, hätte es uns nicht das plötzliche Schweigen des immerwährenden Getöses der Maschine auf dem Dampfboot, angezeigt.

Indem wir kurz vor Sonnenaufgang auf das Verdeck stiegen, träufelten noch die letzten Tropfen eines Frühlingsregens herab, den wir längst schon wahrgenommen hatten, denn gestern Abend war das Unwetter so groß, daß wir auf kein günstiges Ende unserer Reise hoffen durften. Jedoch: „auf Regen folgt Sonnenschein," sagt ein sehr bekanntes Sprichwort, weshalb Sie mich vielleicht tadeln, daß ich es hier anführe. Allein eine Wolke, die auf unserer nebligen Insel oft einer Woche bedarf, ehe sie sich gänzlich

zertheilt, löset sich hier binnen wenig Minuten auf. Man könnte daher die hiesigen Regengüsse oft unsern Wolkenbrüchen vergleichen. Wer sich in solchen Augenblicken im Freien befindet, rettet sich, so gut er kann. Das Pferd erwartet kaum das Zeichen des Reiters, um davon zu eilen, und der arme Fußgänger läuft, gleich als wenn Mörder ihn verfolgten. Bei dem Anblick dieser Scenen erinnere ich mich oft einer Straße in England, wie daselbst, wenn der ganze Tage lang anhaltende Regen, den Wolken, gleich Thränen entquillt, der Wanderer in seinen Mantel gehüllt, mit triefendem Regenschirm in der Hand, ruhig und resignirt seinen Weg verfolgt, und weder von den Elementen, noch seinem Brüdern, Schutz und Linderung erwartet.

Das Aeußere dieser Stadt ist einladend und freundlich, ich könnte es wohl schön nennen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß ich dieselbe just in einem sehr günstigen Moment erblickte, denn, mein Freund, wie viel Gegenstände verdanken nicht oft den mannigfachen Nebenverhältnissen, mit denen sie in Ver-

bindung stehen, ihnen günstigen oder ungünstigen Eindruck? — Bei der ersten Dämmerung hatten wir die Cajüte verlassen, und das geräumige Verdeck des wirklich sehr schönen Dampfbootes bestiegen, wo wir uns so ganz dem Eindruck hingaben, den der Anblick der Scene umher auf uns machte.

Noch schlummerte rings die Natur, tiefe Stille herrschte überall — eine Ruhe und Stille, gleich der in den undurchdringlichen Urwäldern. Keine menschliche Gestalt war zu sehen, weder in der nahen Stadt noch auf dem Kay, oder auch nur der Wiederhall eines Fußtrittes zu vernehmen; selbst in den Lüften war ein tiefes Schweigen nach dem langen Kampf, und das Wasser der kleinen Bucht des Potopsco-Flusses schien unbeweglich gleich der Thauwolke, welche über ihr hing. —

Nichts spricht das Herz wohl rührender an, als eine solche Todtenstille, wo viel tausend Menschen in tiefem Schlummer befangen liegen. Bange Sorgen, Freude und Schmerz, Furcht und Hoffnung, alles barg unterdeß die Vergeß-

ſenheit, während ſie ſelbſt noch nicht ahnen, welche Noth oder Freude ihnen der neue Tag bringt. — Wenn es einen Augenblick giebt, wo uns die Natur mahnt, über Menſchenbeſtimmung und Schickſal nachzuſinnen, ſo iſt es gewiß die Stunde des anbrechenden Tages. Himmel und Erde erſcheinen dann noch in einer gröſſern Ruhe, als in der Mitte der Nacht, zumal wenn man dieſes tiefe Schweigen mit dem gleich unmittelbar darauf folgenden Tumult vergleicht. Gelüſt in Amerika's Wildniſſen habe ich das Feierliche dieſes Moments oft innig gefühlt — die weite Waſſerfläche ſtand dann ſtill, das Laub dünkte mir unbeweglich, ein dichter Nebel hielt die Natur befangen — ihre Pulſe ſtockten und das mütterliche Auge ſchien geſchloſſen. —

Es war in einem Theil dieſes Ortes, wo im verwichenen Jahr das gelbe Fieber wüthete, und alle Zeitungsblätter die furchtbarſten Relationen verbreiteten; indeß ſo übertrieben auch manche derſelben geweſen ſeyn ſollen, ſo gehört dieſes Uebel doch zu den ſchrecklichſten und unheilbarſten Krankheiten, obgleich es Gegenden

in Amerika giebt, wo es sich öfter einfindet, und die Einwohner so zu sagen schon vertrauter mit seinem Einfluß und Folgen sind, und ihre Natur gewissermaßen dadurch abgehärtet ist.

Obgleich das gelbe Fieber hier noch verheerender wirkte, als in New-York, so ward dennoch hier eben so, wie dort, eine Grenzscheide gezogen, welche dem Gesunden, der sie überschritt, gewöhnlich den Tod brachte. Jedoch hätte man, wie ich Ihnen bereits von New-York aus schrieb, das Uebel im Anfange ersticken, oder wenigstens die weitere Verbreitung desselben verhindern können, wenn man gleich zweckmäßige Maßregeln traf, anstatt, daß man es abwartete, bis die kältere Jahreszeit demselben ein Ende machte. Derselbe Irrthum, wie in Boston, veranlaßte auch hier die Verzögerungen der nöthigen Vorkehrungen, nämlich daß die Krankheit sich durch ein aus dem Süden kommendes Fahrzeug verbreitet habe, und versäumte dadurch, der wahren Ursache der Ent-

stehung dieser pestartigen Krankheit *) auf den Grund zu kommen. Die Hauptursache der Erscheinung des gelben Fiebers waren auch hier, wie überall, die übeln Ausdünstungen der stehenden, tiefliegenden Gewässer, in deren Nähe eine Menschenmenge wohnt, welche diese übeln Dünste noch dadurch vermehren, daß sie allen verdorbenen Abfall ihrer Küche und Haushalts in diese Gewässer werfen; eine Gewohnheit, die, so verderblich sie auch in jedem Clima ist, in dem hiesigen — wo das Thermometer bis auf 90°**) steigt, und dieses oft mehrere Tage lang — unstreitig von den furchtbarsten Folgen seyn mußte. Während zu Fells-Point, dicht am Kay zu Baltimore und den nahe gelegenen niedern Gas-

*) In dem vier und siebenzigsten Stück des North American Review befindet sich eine ausführliche Schilderung des im Jahr 1819 zu Boston, Neu-York und Baltimore herrschenden gelben Fiebers.

**) Nach Fahrenheit, was nach Reaumür ungefähr etwas über 26 Grad seyn wird.

Anm. d. Uebersetzerin.

sen das Fieber wüthete, blieben die höher gele-
genen Straßen dieser Stadt gänzlich von dem
Uebel befreit, obgleich es nicht ganz vermieden
werden konnte, daß sich einige Kranke dorthin
bringen ließen; man beruhigte sich also auch
dort allmählig, sobald der erste Schreck vor-
über war.

Hier in diesen Umgebungen strahlt uns der herrlichste Sommer entgegen. Als wir New-York verließen, grünte zwar der Rasen, aber es war noch keine Spur von Blättern zu entdecken. In Philadelphia gewahrte ich, daß die frühesten Bäume und Sträucher Knospen trieben, welche sich zum Theil öffneten, aber Baltimore erscheint desto reizender, denn kaum hatten wir das Dampfschiff verlassen, als wir in eine breite Straße kamen, welche von beiden Seiten mit Balsam-Pappeln bepflanzt waren, deren junges Grün die Lüfte mit Wohlgerüchen erfüllte. Unsere neuen Reisegefährten begleiteten uns in die Stadt — doch eben entsinne ich mich, daß ich Sie mit denselben noch nicht bekannt machte. Zwar erwähnte ich schon in meinem letzten

Briefe

Briefe einer englischen Physiognomie, die mir zu Gesicht gekommen war, jedoch verdient diese und Andere, die Ihnen nicht unbekannt sind, und welche unter Amerika's heißer Zone bereits schon vieles von ihrem nationellen Ausdruck einbüßten, eine glückliche Ausnahme, denn ich bekenne aufrichtig — sollte dies Geständniß auch meinen Landsleuten mißfallen — daß ich diesseits des atlantischen Ocean's wenig Engländer sah, die meiner Erwartung entsprachen. Schon Voltaire zeichnete einen reisenden Lord, und dieses Bild könnte man auf mehr denn einen der hiesigen Mister, und ebenfalls auf einige Lords anwenden, denn verschiedene vornehme Gesichter haben sich hier unter diesen einfachen Bürgern sehen lassen, allein keines ist dem des bescheidenen gebildeten Selkirk zu vergleichen. Die meisten Reisenden, welche dieses Land besuchen, kommen aus Canada, und da der Hafen von Neu-York ihnen zur Ueberfahrt nach Europa mehr Bequemlichkeit darbietet, als Montreal und Quebeck, so lassen sie sich dann herab, manchmal einige Monate unter diesen vorlauten De-

mokraten zu verweilen; durchreisen dann schnell einige amerikanische Städte, wo sie alles höchst oberflächlich in Augenschein nehmen, aber dennoch die Hand der Einwohner fassend, von ihrer Gastfreundschaft Gebrauch machen, sich in ihre Familienkreise eindrängen, um ihre schwache Seite kennen zu lernen, und sie künftig öffentlich verleumden zu können. —

Doch, mein Freund, ich bin ganz von unsern neuen Bekanntschaften abgekommen. — Sie werden es kaum errathen, aber vielleicht entsinnen Sie sich, vor sechs und zwanzig Jahren einen Mann, Namens zu Taylor, gesehen zu haben, dieser ist es, mit dem wir hier zusammen trafen; erst nach mehreren Gesprächen machte ich diese angenehme Entdeckung, und Sie können sich denken, wie erfreulich sie mir seyn mußte, da ich nun fand, daß der Fremde ein Verwandter und früher Bekannter meines besten Freundes war. Seine Reisegefährten sind ein Engländer nebst seiner Gattin aus Lincolnshire. Wir fühlen uns sämmtlich durch dieses Zusammentreffen so be-

glückt, daß wir nur innig bedauern, daß der Zufall uns nicht früher vereinigte.

Uebrigens gehört es gewiß zu den angenehmsten Ereignissen, wenn Menschen aus gleicher Heimath mit ähnlichen Gesinnungen und Absichten sich in der Fremde zusammen finden.

Wir sind nun dieses Glückes theilhaftig geworden, und werden uns sobald nicht mehr trennen, denn die Reisenden wollen uns nach Washington begleiten, wo sie bereits schon einen Theil des Winters zubrachten. Ueber alles, was wir bisher sahen, tauschen und berichtigen wir gegenseitig unsere Meinungen, und ich kann Ihnen sagen, daß Ihr Freund im reifern Alter — denn ich konnte es kaum glauben, daß er schon funfzig Jahre zähle — trotz seinem Aufenthalte in Europa, noch dieselben Gesinnungen bewährt, welche ihn früher, in der Jugend, auszeichneten.

Auch Baltimore ist ein Beweis des schnellen Fortschreitens in diesem Lande, denn diese Stadt, welche jetzt zu den ersten gehört, und 65,000 Einwohner hat, war vor 45 Jahren,

zur Zeit der Revolution, ein Dorf, höchstens von dreißig hölzernen Wohnungen. Die Holländer und ihre Nachkommen haben nicht, wie zu Neu-York, den Plan dieser Stadt entworfen, und eben so wenig findet die in Philadelphia ermüdende Regelmäßigkeit statt.

Baltimore liegt auf drei anmuthigen Hügeln, die Straßen sind breit, regelmäßig und mit Bäumen bepflanzt. Die Pappel, so wenig zweckmäßig sie überhaupt auf dem Lande ist, so eignet sie sich, dem Aeußern nach, vielleicht eher zu Alleen in einer Stadt, obgleich die vielen Raupen, mit denen sie im Sommer bedeckt zu seyn pflegen, welche oft in Masse auf die unter diesen Bäumen spazieren Gehenden herab fallen, mir höchst zuwider sind.

Gleich wie in Philadelphia, findet man auch hier schön abgeputzte Häuser, saubere Hausthüren mit glänzenden Schlössern, zu denselben führen gewöhnlich einige Stufen von weißem Marmor, und die hellen Spiegelscheiben werden durch leichte grüne Sommerladen beschattet. Man hat große Summen an gemeinnützige öffentliche Ge-

bäude verwendet, die jedoch mehr ihrer zweckmäßigen und bequemen Einrichtung halber, als wegen ihrer Architektur bemerkenswerth erscheinen. In diesem Augenblick beschäftigt man sich mit neuen Anlagen und Verschönerungen in einem andern Styl, die der Erfindungskunst der Bewohner von Baltimore alle Ehre machen, obgleich man sie tadelt, und ihnen Uebertreibung in dieser Hinsicht vorwirft. Wir fanden es indeß sehr behaglich, als wir bei Besichtigung der Stadt, durch das viele Gehen und den Mangel an Schlaf ermüdet, einen Springbrunnen erblickten, der sein Wasser in ein großes weißes Marmorbecken verspritzte. Auf einem nahen Platze errichtete man eben eine Säule, zum Andenken der in dem letzten Kriege gefallenen Vertheidiger der Stadt. Zum Säulenfuß oder Piedestal diente eine Marmortafel von ziemlichem Umfange, auf welcher die Namen der Gebliebenen und dort Begrabenen angezeigt waren.

Der Soldat und der kalte Politiker betrachteten im Vorübergehen dieses Verzeichniß von einigen Hunderten nicht ohne Lächeln, doch um

den Gegensatz ihres Gefühls darzustellen, entsinne ich mich einer Anekdote, die ich Ihnen mittheilen will.

Während des letzten Krieges wurde ein feindliches Corps von einer Abtheilung amerikanischer Landmiliz geschlagen und zurückgedrängt, als ihr Befehlshaber den Rückzug kommandirte. Ein Bürger, der die Vortheile der Verfolgung des Feindes einsah, da es zu berechnen war, daß sie, ehe die feindlichen Truppen ihre Schiffe erreichten, ihnen unendlichen Schaden zufügen konnten, fand später Gelegenheit, den Offizier zu befragen: was ihn veranlaßt habe, diesen Befehl zu geben. „Es ist wahr" — antwortete jener gelassen — „wir hätten im entgegengesetzten Falle vielleicht zwölf Mann verloren, und der Feind einige hundert; allein wer waren diese zwölfe? Väter, Gatten, Söhne und nützliche Bürger, und jene? — Menschen, die sich für Geld schlagen, also blieb mir keine andere Wahl."

Spricht Sie, mein Freund, nicht eine innigere Theilnahme und ein höheres Gefühl an,

wenn Sie an die bei Thermopylä Gefallenen, als an Varus Legionen gedenken, die er in den Wüsten Deutschlands begrub? — Auf mich wenigstens macht diese Erinnerungs-Säule dem Andenken der wenigen Getreuen errichtet, einen größern Eindruck, als irgend ein Prachtdenkmal in Europa, und ich glaube sogar, daß Viele diese Ansichten und Gesinnungen theilen. Auf unserer Hemisphäre wird gewöhnlich der Ruhm und die Ehre des Siegesglücks der Freibrief — monopol — des Einzelnen. Nur Einer, den Talente, Glück oder Ehrgeiz an die Spitze vieler Tausende stellen, führt sie auf das Schlachtfeld, und nur seine Stirn ziert dann der in den Schweiß und das Blut getauchte Lorberkranz der um ihn her liegenden Leichen. Darf man wohl erwarten, wenn der erste Wahn des Volkes verraucht ist, daß dasselbe sich durch die Siegestrophäen eines Napoleon oder Wellington wird angesprochen fühlen? Viel Enthusiasten folgten ehemals den Triumphzügen der Cäsaren, allein ihre Namen lebten nicht fort in den Herzen des Volkes, gleich denen eines Camillus

und Fabius, die ihre Rechte und Freiheit schützten. —

Auch wir sahen Napoleons Adler stürzen, und seinen Namen verlöschen, aber Washingtons Ehrendenkmal ist unzerstörbar, denn es lebt in den treuen dankbaren Herzen der Amerikaner unauslöschlich fort.

Das Gefecht, was diese Säule verewigen soll, fiel in einem für Baltimore sehr wichtigen Augenblick vor. Die Flammen, welche Washington verzehrten, veranlaßten nicht allein, daß ganz Amerika zu den Waffen griff, sondern erweckten besonders den Muth und die Besorgniß der Bewohner von Baltimore.

Als sie das brennende Capitol erblickten, ahneten sie die nahe Gefahr, und waren gewiß, daß der Feind sie angreifen werde. Sie rüsteten sich demnach, so gut sie konnten, und verloren während des kurzen Zwischenraums, welcher wider ihre Erwartung statt fand, bevor der Feind den Chesapeake passirte, keinen Augenblick, um alle mögliche Vorkehrungen und Vertheidigungs-Anstalten zu treffen. Aus den be-

nachbarten Staaten: Penſylvanien, Virginien, und Maryland, ſtrömte eine große Menge Freiwilliger herbei, welche dicht vor der Stadt in die Reihen traten. In der Stadt ſelbſt befanden ſich während des Gefechts nur Frauen, Kinder, und Greiſe: ſogar Knaben, die kaum das Gewehr tragen konnten, ſchloſſen ſich den Fechtenden an; man ſagt, General Roß ſey durch den Flintenſchluß eines ſolchen getödtet worden. Der Krieg eines Volkes, was für den eigenen Herd ficht, iſt furchtbar, und ganz anderer Art, als der bei uns Gewöhnliche. Hier fällt der Soldat in der Fremde, ſein Körper iſt dem Ungefähr preis gegeben, oder in aller Eile durch die fliehenden Cameraden, vielleicht auch diejenigen in die Grube geworfen, über die er Tod und Verderben brachte. Hier hingegen zogen die Sieger in die Stadt zurück, die ſie mit ihrem Blute erkauft hatten, ſo manches bange Herz ſchlug ihnen entgegen, die Sehnſucht öffnete die Arme ihrer Lieben, und wenn auch Manche fehlten, und die treueſte Sorge nicht alle Verwundete retten konnte, ſo gedachten ſie des Hel-

beraubes ihrer Lieben: ihre Thränen flossen, und die Zeit heilte auch diesen Schmerz.

Man behauptet zwar, der Krieg sey ein nothwendiges Uebel: vielleicht in Ländern, wo große Armeen unterhalten werden, denn wenn sie nicht Gelegenheit finden, sich gegenseitig zu messen, so könnten sie, wie man neuerdings in England sah, gegen die eigenen Brüder fechtend auftreten.

Aber wenn plötzlich, gleich wie durch einen Zauberschlag die stehenden Heere Europa's vernichtet wären, was würde dann Othello beginnen.

„Curse on the crimson'd plumes, the banners flouting,
The stirring clarion, the leader's shouting,
The fair caparisons, the war-horse champing,
The array'd legions pressing, rushing, tramping,
The blazing falchions, crests that toss afar,
The bold emprise, the spirit-rousing jar,
The martial pecans, thundering acclaim
The death of glory, and the living fame,

The sculptors monument, the people's bays,
The historian's narrative, the poet's lays;
Oh! Curse on all the splendour and the show,
Which veileth o'er the fiendish hell below!"

THOUGHTS OF A RECLUSE.

Als wir das Ende dieſer Straße erreicht hatten, beſtiegen wir einen grünen Anberg mit Bäumen bepflanzt, in deren Mitte das Denkmal Waſhingtons, eine noch größere Säule, als die vorhin erwähnte, prangt. Wir erklimmten nun die Höhe, und überſchaueten von dort aus die Stadt, die ſich, gleichſam wie in einem ſchönen Garten liegend, unter und vor uns ausbreitete. Bald ruheten unſere Blicke auf denen, zwiſchen den vielen kaum belaubten Bäumen hervorblickenden neuen Häuſern; dann glänzten uns in den Sonnenſtrahlen die bunten Flaggen der vielen Fahrzeuge entgegen, welche Fells-Point umgehen, und in der Ferne entdeckten wir den breiten Cheſapeake, der nebſt den mannigfaltigen Flüſſen, welche er dort aufnimmt, uns von den dunkeln hohen Wäldern trennte,

die sich jenseits der Stadt, und dem ersten neu bebauten Landstrich erhoben.

Auf unserem Rückwege erregte eine erst kürzlich von den Unitariern erbaute Kirche unsere Aufmerksamkeit, so daß wir den Wunsch hegten, auch das Innere zu beschauen. Während einer von der Gesellschaft sich zum Prediger begab, um den Schlüssel zu holen, setzte ich mich, im höchsten Grade von der letzten Nachtwache und dem weiten Spaziergange ermüdet, auf die Marmorstufen vor der Kirchthür nieder; auch hätte ich, trotz des harten Lagers, dort einige Zeit ruhen können. Wenigstens war mir beinahe so zu Muthe, wie jenem Reisenden, der einst, in einer deutschen Stadt anlangend, den Wirth frug: was dort merkwürdiges zu sehen sey, und als dieser antwortete: „Ganz und gar nichts!“ freudenvoll ausrief: „Gott sey Dank!“ —

Zwar als ich das Innere des Gebäudes betrat, hatte ich neue Augenweide, denn in Amerika sah ich bisher noch nichts in so erhabenem Styl, und dabei so einfach schön erbaut. Nahe

bei dieser Kirche befindet sich ein anderer Tempel, dem katholischen Gottesdienst geweihet. Diese Schwesterkirchen stehen so friedlich neben einander, und behaupten dasselbe Recht in den Herzen der darin betenden, welche sich, ungeachtet der Verschiedenheit ihrer religiösen Gebräuche, alle eben so gleich und frei vor dem weltlichen Richter, als vor Gott erkennen. In dieser Hinsicht gebührt vorzüglich der römisch-katholischen Kirche zu Maryland die ehrenvollste Erwähnung, denn diese war es zuerst, welche vollkommene Religionsfreiheit durch ihr Beispiel bedingte.

Recht sehr müssen wir bedauern, nicht länger in Baltimore verweilen zu können, da die Stadt sowohl, wie die Einwohner, uns von mancher interessanten Seite bekannt geworden sind. Doch besorgt man nicht ohne Grund, daß der sehr darniederliegende Handel von besonderem Nachtheil für Baltimore's künftige Vergrößerung sey, und daß es von nun an, gleich einer zu schnell empor gekommenen Treib-

hauspflanze, unter den übrigen Handelsstädten vielleicht etwas zurückbleiben möchte.

Was den Handel überhaupt anbelangt, so verwechselt man irriger Weise jenseit des atlantischen Meeres nur zu oft den Reichthum Amerika's mit dem seiner Kaufleute. Denn der jetzige augenblickliche Stillstand des Handels ist vielmehr ein Beweis der Vervollkommnung der Industrie und des Wohlstandes dieses Landes, da die Amerikaner jetzt größtentheils Alles durch die eigenen Fabriken beschaffen, was sie frühers hin durch Tauschhandel von Fremden *) empfingen. Da die Republik den größten Theil ihrer Einnahmen aus den Zöllen beziehet, so ist ihr Reichthum wohl eigentlich nicht abzuschätzen, doch beschränkt sich derselbe nicht auf die Seehäfen allein, sondern es ist dieses das gemein-

*) In England ist man der Meinung, daß die amerikanischen Fabriken sich, wegen des daselbst üblichen hohen Tagelohns, nie mit den Unsern werden messen können; doch ist dieses ein Irrthum, und schon hinlänglich durch das Gegentheil bewiesen, weil andere Gegenstände diese Differenz völ-

schaftliche Besitzthum der Einwohner im Allgemeinen. Wenn es also in den großen Handelsstädten auch eben keine so reiche Kaufleute giebt, welche durch ihren Aufwand im gesellschaftlichen Leben imponiren, so leiden dadurch keineswegs die Hülfsquellen des Staates, im Gegentheil wird dadurch das Beispiel des übertriebenen Luxus entfernt, dessen Einfluß in jedem gesellschaftlichen Zustande nur von den nachtheiligsten Folgen auf den Volkscharakter seyn kann. Der weniger blühende Handel, und der dadurch eingetretene Geldmangel hat auch hier zur Folge, daß man von Auflagen spricht, welche wahrscheinlich die Eigenthümer treffen werden; eine geringe Auflage dieser Art würde gewiß die Staats-Oekonomie vortheilhaft unterstützen. Doch

---

lig ausgleichen, wie z. B. die Verarbeitung der inländischen Produkte, für welche keine Abgaben entrichtet werden, und die geringen Preise der Lebensmittel in Amerika. Sowohl die hier verarbeiteten wollenen, als baumwollenen Zeuge, übertreffen an Güte und Ansehen die Englischen, und sind viel wohlfeiler.

sind die Amerikaner seltsam genug, einen natürlichen Widerwillen gegen alle Auflagen zu haben, denn während unsere armen Insulaner den Taxen- und Sporteln-Erhebern ihren Rock hingeben, und den letzten Bissen Brot mit ihnen theilen, würden ihre Brüder hier in Amerika, wo man weder diese Herrn, noch ihr Gewerbe kaum dem Namen nach kennt, keines von beiden thun.

XXVIII.

## XXVIII. Brief.

**Washington. — Das Capitol. — Saal der Repräsentanten. — Der Senat. — Der Präsident. — Sklaverei in Virginien. — Schluß.**

Washington, im April 1820.

Heute Abend, mein Freund, fühle ich mich durch die große Hitze so ermüdet und angegriffen, daß ich es vorzog, zurück zu bleiben, und die übrigen Reisegefährten nicht in eine Gesellschaft zu begleiten, die mir zwar wiederholt als sehr interessant geschildert worden ist. Indeß kann ich mich den Fremden nicht in diesem Zustande zeigen, und da Sie, mein Freund, doch immer in meiner Seele lesen, so scheue ich mich auch nicht, in jeder Gemüthsstimmung zu Ihnen zu reden.

Der Weg, von Baltimore bis Washington, der ungefähr vierzig englische Meilen beträgt, führt durch eine wenig interessante Gegend, welche auch außerdem eben nicht die fruchtbarste ist.

Sobald man Baltimore im Rücken hat, will es einem bedünken, als sey mit demselben die Schönheit und der Reichthum des ganzen Staates gewichen. Indeß giebt es dennoch in Maryland verschiedene einträgliche und wohlangebaute Gegenden, vorzüglich sind es die, welche östlich von Gewässern begrenzt werden. Dennoch gewahrten wir auf dieser Reise einige wohl unterhaltene Pachtungen, und fanden am 19. April schon mehrere Roggenfelder in meist vollkommnen Aehren. Schöne lebendige Hecken theilten diese Felder ab, man war daher des garstigen Anblicks der geflochtenen Zäune überhoben. Leider gehörten aber diese Gegenstände zu den seltenen; und endlich ermüdet durch den Anblick der unbebauten, oder durch den Taback ausgemergelten Felder, und der vielen verkrüppelten Bäume, fingen wir an, unsere Reisegesellschaft genauer zu beobachten. Dieselbe war durch einen alten Krieger, der wohl nahe am Ziel seines Lebens stand, und einen jungen Mann vermehrt worden, der mit denen, der unbefange-

nen Jugend, eigenen schönen Lebenshoffnungen, so eben in die Welt tritt.

Wir mochten wohl schon mehrere Meilen zurückgelegt haben, bevor einer von ihnen uns anredete. Sie hatten schon durch unsere Unterhaltung wahrgenommen, daß wir Fremde waren, und suchten nun wahrscheinlich erst genauer mit uns bekannt zu werden.

Der Amerikaner pflegt einen Fremden, der ihm zuerst begegnet, einige Minuten zu beobachten, oder, wenn es möglich ist, unbemerkt auf seine Meinungen zu achten, ehe er seine nähere Bekanntschaft sucht. Hat er seinen Beifall, so ist er offen, und giebt sich ihm ohne Rückhalt hin; im Gegentheil aber, sucht er ihn zu meiden, oder beweist sich vollkommen gleichgültig gegen denselben. Nur dem Auge des ruhigen unpartheiischen Beobachters entgeht dann das satyrische Lächeln des Republikaners nicht, welches um seine Lippen spielt, wenn er oft Zeuge der fadesten Bemerkungen, und ungehaltvollsten Gespräche seyn muß.

Folgende Anekdote ſtellt dieſen Zug des Nationals Charakters in ein helleres Licht.

Während der Reiſe in einer Poſtkutſche dieſes Landes, unterhielt ein Engländer vorzüglich dadurch die übrigen Paſſagiere, daß er alle, die ihm vorkommenden Gegenſtände mit denen in ſeinem Vaterlande verglich. So verdiente z. B. das ſchönſte Haus in Amerika kaum einer Scheune in England an die Seite geſtellt zu werden, und die amerikaniſche Poſtkutſche könne man, im Vergleich mit der engliſchen Dilligence, höchſtens einen gewöhnlichen Leiterwagen nennen; kurz er ſprach ſich über Alles, Lebendiges oder Lebloſes, auf gleiche Weiſe aus. Unterdeß hatte ſich ein Gewitter aufgethürmt, und einer der in dieſem heißen Clima ſo überaus ſchmetternden Donnerſchläge unterbrach plötzlich den geläufigen Schwätzer, ſo daß dieſer erblaßte. — „Mein Herr,“ nahm hierauf ein im tiefſten Winkel der Kutſche ſitzender Amerikaner das Wort, „mein Herr, haben Sie in England auch einen ſchönern und lauter ſchallenden Donner?“ —

Wir setzten übrigens die Philosophie unserer Reisegesellschaft eben auf keine so harte Probe, denn sie mischten sich sehr bald in unsere Unterhaltung. Der alte Krieger erzählte von den verschiedenen Gefechten während der Revolution, denen er beigewohnt hatte, und sagte, es sey das letzte Mal, daß er die Reise nach Washington mache, weil er vor seinem Ende doch gern die Stadt wiedersehen möchte, die den Namen seines Feldherrn trüge.

Als wir am andern Morgen das Capital bestiegen hatten, bemerkten wir den ehrwürdigen Alten, wie er, auf seinen Stock gestützt, an einer Säule lehnte, und auf das neue Rom herab schauete, für welches er geblutet hatte.

Der Plan, nach dem die Hauptstadt der Union soll erbauet werden, ist wahrhaft riesenmäßig, und alle öffentliche Gebäude, so wohl die vollendeten, als die bereits angefangenen oder entworfenen, tragen den Stempel der Größe. Jedoch, welcher Zeitraum muß noch vergehen, ehe alle diese kleinen Dörfer, welche das jetzige Washington ausmachen, unter dem Bilde,

der mächtigen Hauptstadt dastehen werden! — Wäre es aber nicht das Wünschenswertheste für die Republik, daß sich ihre Tugend noch lange fortdauernd erhielte? — Welcher unter den Volksfreunden darf wohl ohne Zagen des Zeitpunkts gedenken, wo die Obern der Republik, die sich jetzt zu Fuß in das Haus verfügen, wo sich der Staatsrath versammelt, dann künftig in glänzenden Equipagen die langen Straßen daher rollen werden, wo sich Tempel und Prachtgebäude an einander reihen — und wenn sie dann Mittags sowohl, als um Mitternacht sich durch die übermüthige Volksmenge einer luxuriösen Hauptstadt drängen müssen, welche reich an Künsten, hingegen arm an Tugenden ist. — Der Himmel bewahre diesen erblühenden Staat vor einer solchen Zukunft! — Doch Sie und ich, mein Freund, werden dann wohl längst ruhen, und es hoffentlich nie erleben, daß das Glück und die Freiheit von diesem geweihten Boden weichen.

Ich beneide den Mann nicht, der ohne tiefe Bewegung das imponirende Innere, des zwar

noch nicht vollendeten amerikanischen Capitolium betreten kann. Ich vergesse es nie, welche Empfindungen sich meiner bemächtigten, als ich zum ersten Mal von der Gallerie herab die Versammlung der Repräsentanten eines freien Volkes erblickte. Einige Monate früher besuchten die uns jetzt begleitenden Engländer ebenfalls den Congreß, und vernahmen in dem Augenblick, als sie die Gallerie betraten, folgende Worte: „Möge der Himmel den Stab der Tyrannei zersplittern, der die Völker der Erde bedrängt!“*) — als einen Theil des Gebetes, welches bei Eröffnung jeder Sitzung verlesen wird. Unser Landsmann sagt, seine Frau sey bis zu Thränen gerührt gewesen.

Ich glaube dreist behaupten zu dürfen, daß kein Europäer diese Schwelle betreten kann, ohne daß sein Herz höher schlüge; auch wird dieses Gebäude gewiß noch lange der Zufluchtsort der Freiheit seyn. Ueberhaupt verdanke ich meinem

*) „May the rod of tyranny be broken in every nation of the earth!“

hiesigen Aufenthalt so viel herzerhebende und schöne Hoffnungen, denn glücklicher Weise vermag der Mensch seine Empfindungen auch auf Andere zu übertragen, und das sympathetische Gefühl der Theilnahme ist wenigstens weit uneigennütziger als das Schwelgen im eigenen Glück.

Wir erwarteten nun mit großem Interesse, daß einige schon längst bekannte und ausgezeichnete Mitglieder des Congresses, Theil an den öffentlichen Verhandlungen nahmen, welche die Versammlung in zehn verschiedenen Sitzungen bisher sehr lebhaft beschäftigt hatten. Der Gegenstand derselben war eine Veränderung des Tarifs der Zölle, für welche Bill sowohl die Mitglieder des Staates, als auch die Bewohner von Neu-York stimmten, und die Opposition einzig von den Pflanzern aus dem Süden, und aus Neu-England zu kommen schien.

Die Volksrepräsentanten aus dem Mittelpunkt der westlichen Staaten ereiferten sich laut gegen den Handel, indem sie behaupteten, er bereichere sie nicht, und sey von ungünstigem Ein-

fluß auf die Moralität des Volkes. Die Sache hat viel Wahres für sich, und einige dieser Patrioten scheinen nicht ungern das Wanken der Göttin wahrzunehmen, welche bisher in Gewinn und Verlust das Gleichgewicht von beiden Seiten erhielt. Dennoch scheint ihr jetzt der Untergang geschworen, ohne daß es der Erschütterung des Capitoliums bedürfe.

Wahrscheinlich wird aber die neue Auflage hauptsächlich die Reichen betreffen, da sie größtentheils nur Luxusartikel zum Gegenstande hat.

Den Vortrag der Bill hatte Herr Baldwin, aus Pensylvanien, ein talentvoller Mann, mit einer etwas rauhen aber kraftvollen Stimme.

Ueberhaupt übertrafen die vielen ausgezeichneten Redner meine Erwartung, obgleich man mich schon früher darauf aufmerksam gemacht hatte; vorzüglich nahm ich wahr, daß sie in freier edler Sprache, ihre Beweisgründe klar, kurz und bündig darzustellen wußten.

Als Herr Clay sich endlich erhob, mischte sich unserer Neugier einige Besorgniß bei, denn wer erfuhr nicht bereits, daß die gesteigerte Er-

hiesigen Aufenthalt so viel her
schöne Hoffnungen, denn glückli
mag der Mensch seine Empfindu
Andere zu übertragen, und das
Gefühl der Theilnahme ist wenigste
eigennütziger als das Schweigen
Glück.

Wir erwarteten nun mit großem
daß einige schon längst bekannte und au
nete Mitglieder des Congresses, Theil
öffentlichen Verhandlungen nahmen, welc
Versammlung in zehn verschiedenen Sitzu
bisher sehr lebhaft beschäftigt hatten. Der Geg
stand derselben war eine Veränderung des T
rifs der Zölle, für welche Bill sowohl die Mi
glieder des Staates, als auch die Bewohner
von Neu-York stimmten, und die Opposition
einzig von den Pflanzern aus dem Süden, und
aus Neu-England zu kommen schien.

Die Volksrepräsentanten aus dem Mittel
punkt der westlichen Staaten ereiferten sich laut
gegen den Handel, in
sie behaupteten, er be
reichere sie nicht, un
on ungünstigem Ein

…s Carolina. Die Ruhe und
… welcher er spricht, und seine
…ke, obgleich er sie nicht zu
…n seltsam gegen Clay's Feuer
…), zumal da beide entgegen-
…ertheidigten.

…Mitglieder nahmen Antheil
…leben, und man kann sie
…, daß sie bei dieser Gele-
…hen, oder nicht laut ge-
…theil ließen sie sich selten
…uß der Rede stockte, er-
…em Stegereif neue Wör-
…n fehlten. Ich bewun-
…er Uebrigen, mit wel-
…er anhörten, obgleich
…n von Worten abge-
…unde Urtheil zum Vor-

…ür mich besonders die
…nten wahrzunehmen,
…rde oder nicht. Oft
…o schnell — die Er-

wartung gewöhnlich die ist, welche am ersten täuscht. — Clay begann zu sprechen, und schon bei den ersten Worten sprach uns sein Organ so rührend an, daß wir uns gestehn mußten, nie etwas Aehnliches vernommen zu haben. Statten Sie nun einen geistvollen, hoch- und frei-gesinnten Patrioten mit allen erdenklichen Redner-Talenten aus, und Sie haben das Bild dieses Mannes, wie er mit volltönender Stimme ohne die mindeste Anstrengung zu der Versammlung sprach, die ihn gern hört und noch kein Beispiel bekannt ist, daß irgend ein anderer Redner einen solchen Einfluß auf sie gehabt habe.

Auch im geselligen Leben ist Clay ein interessanter Mann, doch blickt überall der Staatsmann hindurch.

Eine kleine Ausflucht nach Virginien veranlaßte uns, diese Stadt auf wenig Tage zu verlassen, zugleich aber versäumten wir unterdeß noch mehrere interessante Redner der Volksrepräsentanten zu hören; indeß kehrten wir noch vor dem Schluß der Debatten zurück und machten bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft des

Herrn Lowndes aus Carolina. Die Ruhe und Abgemessenheit, mit welcher er spricht, und seine gewählten Ausdrücke, obgleich er sie nicht zu suchen scheint, stechen seltsam gegen Clay's Feuer und Rednertalent ab, zumal da beide entgegengesetzte Meinungen vertheidigten.

Auch die jüngern Mitglieder nahmen Antheil an den öffentlichen Reden, und man kann sie eben nicht beschuldigen, daß sie bei dieser Gelegenheit zu wenig sprachen, oder nicht laut genug waren; im Gegentheil ließen sie sich selten stören, und wo der Fluß der Rede stockte, erfanden sie sogleich aus dem Stegreif neue Wörter, wenn ihnen die alten fehlten. Ich bewunderte daher die Geduld der Uebrigen, mit welcher sie auch die Männer anhörten, obgleich, einen überflüssigen Qualm von Worten abgerechnet, auch manches gesunde Urtheil zum Vorschein kam.

Sehr interessant war für mich besonders die Ungewißheit der Repräsentanten wahrzunehmen, ob eine Bill durchgehen werde oder nicht. Oft wechselten die Meinungen so schnell — die Er-

wartungen waren ſo geſpannt, bis die vielen Stimmen, welche ein ungeduldiges Ja und Nein riefen, ſo laut wurden, ſo daß Clay's Stimme zur Ruhe ermahnte, worauf dann augenblicklich eine ſolche Stille erfolgte, daß man den leiſeſten Seufzer hätte wahrnehmen können. Auch ſagte mir Clay, daß, ſo lange er Vorſteher dieſer Verſammlung ſey, er ſich nur einmal entſinne, daß man mit ſolcher Lebhaftigkeit verhandelt habe.

Da man ſich im Senat eben nicht mit wichtigen Angelegenheiten beſchäftigte, ſo hörten wir keine ihrer Reden, allein da man uns dennoch aus Gefälligkeit einließ, ſahen wir auch dieſen ſchönen Saal, der zwar an Größe dem andern ſehr nachſteht. Indeß weiß ich nicht, ob es dieſem kleinern Lokal, oder dem reifern Alter der Senatoren beizumeſſen iſt, daß das Ganze ein ſehr viel feierlicheres Anſehn hat. Die zum Senat ernannten Mitglieder müſſen wenigſtens 35 Jahr alt ſeyn, einige derſelben ſcheinen auch nicht viel älter, aber die Meiſten ſtammen noch

von der Zeit her, wo derselbe organisirt wurde. *)

Es ist in diesem Jahre das erste Mal nach der Feuersbrunst gewesen, daß die Versammlungen des Congresses wiederum auf dem Capitol statt fanden. Die beiden Flügel des Gebäudes, wovon der eine die Versammlung der Volksrepräsentanten, der andere die des Senats und Gerichtshofes enthält, sind bloß etwas vergrößert, sonst aber eben so hergestellt, wie sie ehemals waren. An dem mittelsten Hauptgebäude wird mit Macht gearbeitet, und es ist der Vollendung nahe. In diesem neuen großen Saal wird künftig die Wahl und Einführung der Präsidenten statt finden; auch soll sich hier dann der Congreß vereinigen, wenn es Umstände erheischen, daß sich die beiden Kammern versammeln.

*) Auch unter der Versammlung der Repräsentanten giebt es einige Greise, so wies man mir einen derselben, der bereits dem ersten Continental-Congreß beigewohnt hatte, und seitdem immer wieder dazu war erwählt worden.

Unter dem Tempel soll Washington ruhen, wo man ihm ein schönes Grabmal bereitet; Canova verfertigt dessen Bildsäule. *)

Uebrigens bietet Washington beinahe nichts von alle dem dar, was sich in einer Stadt erwarten läßt, dennoch giebt es hier einige ausgezeichnete Zirkel. Zwar wohnen für immer hier nur sehr wenig Familien, allein die vielen Fremden aus allen Weltgegenden, und selbst aus den verschiedenen Staaten der Union tragen hierzu besonders viel bei.

Obgleich ich mit dem gesellschaftlichen Ton dieses Landes schon ziemlich vertraut bin, so kommen doch Augenblicke, wo mich manches befremdet, und ich denke dann an das, was mir früher einer meiner Freunde über diese Stadt schrieb. „Ich glaube," — sagte er — „daß es Bonaparte war, der einst behauptete:" Du

*) Dieselbe ist schon im verwichnen Jahr von Italien aus nach Amerika eingeschifft worden, und soll eins der gelungensten und letzten Meisterstücke dieses großen Künstlers seyn.

Anm. der Uebersetzerin.

sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.“ Hier in Amerika habe ich mich von der Wahrheit dieſes Satzes überzeugt, denn der aus dem alten Europa nach der neuen Welt Segelnde, hängt noch an ſo mancher Gewohnheit und Vorurtheilen, die geſellſchaftlichen Gebräuche betreffend, daß er geneigt iſt, bei ſeiner Ankunft in Amerika, daſelbſt, in dieſer Hinſicht, vieles komiſch und lächerlich zu finden, was er ſpäterhin ſchön und vortrefflich nennen muß. Ich ſelbſt ſtimme dieſem jetzt von Herzen bei, obgleich ich mich noch immer nicht in den ſchönen Gebrauch der Vermeidung alles Ceremoniels finden kann. Noch letzthin in einer Geſellſchaft redete mich der Präſident der Union an, während ich zwiſchen zwei Freundinnen ſaß, die ſich dadurch nicht ſtören ließen; ich wollte aufſtehen, oder vielmehr ich ſagte mir, daß ich es hätte thun ſollen, allein es befiel mich eine ſolche Verlegenheit, und ich betrachtete den würdigen Staatsmann mit innig er Bewegung, der ruhig fortzureden begann, um mir Zeit zu laſſen, meine Faſſung wieder zu gewinnen.

Während Obrist Monroe die erste Staatswürde bekleidete, vereinigten sich endlich die verschiedenen Parteien, und er selbst erwarb sich die Achtung und das Vertrauen des Volkes.

Seinen Vorgängern war es nicht so gut geworden, da sie ihrer seltenen ausgezeichneten Eigenschaften ungeachtet bei den mannigfachen politischen Streitigkeiten und Umwälzungen waren verkannt worden. Aber für keinen war der Augenblick der Wahl wohl so günstig, als für den jetzigen Präsidenten, der just zur ersten Gewalt gelangte, als alle Feinde des Vaterlandes, sowohl die einheimischen als auswärtigen beschwichtiget waren; auch gehört er gewiß zu den Staatsmännern, die solche friedliche Eintracht zu unterhalten und zu befördern wissen.

Mancher europäische Diplomatiker würde sich wundern, wenn er sähe, mit welcher Oeffentlichkeit hier die Regierungsgeschäfte betrieben werden; wie der Mann, der die erste Staatswürde bekleidet, mit einem unbedeutenden Einkommen, ohne allen Aufwand ganz einfach gleich den übrigen Staatsbürgern lebt. Ferner: was würden

sie

ſie ſagen, wenn ſie ſähen, daß ein hieſiger Staatsſekretair für ein Gehalt von 1000 Pfd. vom Morgen bis zum Abend arbeitet, und ſich von den übrigen Mitbürgern bloß vortheilhaft durch ſeine Talente und Wiſſenſchaften unterſcheidet?

Die europäiſchen Höflinge wundern ſich nicht wenig über die Art, mit welcher ſie der Präſident der vereinigten Staaten empfängt. Blecker Oiſten, ein däniſcher Abgeſandter, hatte bei ſeiner Ankunft in Waſhington erfahren, daß der Präſident Jefferſon alle Tage, von zwei Uhr an, zu ſprechen ſey. Er begab ſich daher in dieſer Stunde zu demſelben, um ihm ſeine Aufwartung zu machen. Der Präſident empfing ihn mit der ihm eigenen Höflichkeit und Freundlichkeit.

Wohl eine Stunde lang war die Unterhaltung ſehr lebhaft, dann begann ſie von beiden Seiten einſylbiger zu werden, weil Jefferſon alle Augenblicke den Aufbruch des Fremden erwartete, und der europäiſche Miniſter ängſtlich dem Zeichen der Entlaſſung entgegen ſah. Endlich ſagte man das Mittagseſſen an, und Jefferſon

bat, ob er nicht im Familienkreise sein Mittagsmahl theilen wolle? — Der betroffene Europäer stammelte plötzlich einige Entschuldigungen und stürzte zum Zimmer hinaus.

Sogleich eilte er zu einem Amerikaner von seiner Bekanntschaft, der auch ein Staatsamt bekleidete. — „Sie meinen also" — rief er verwundert, nachdem er sein Abentheuer umständlich mitgetheilt hatte — „Sie meinen also, ich hätte mich beurlauben sollen, ohne daß mich der Präsident entließ? — Findet hier denn gar kein Ceremoniel statt, auch kein Unterschied des Standes und Ranges? — Und die Stellung des Volkes: — auf welche Weise suchen sich Ihre Behörden hier die nöthige Authorität zu sichern, wenn nicht auch die äußern Ehrfurchtsbezeugungen mitwirken? — Aber vielleicht bedienen sie sich anderer Formalitäten, die ich nicht kenne, Sie aber inständigst bitte, mich mit denselben bekannt zu machen, damit ich mich in mein Verhältniß zu Ihrem Präsidenten fügen lerne."

Man berichtete darauf dem fremden Minister, daß hier nicht die mindeste Art Ceremoniel

statt finde, und er dieses, als jenseits dem atlantischen Meer zurückgelassen, betrachten dürfe. Das einzige Privilegium, was der Präsident in dieser Hinsicht besitze, sey, daß man von ihm nie die Erwiederung eines Besuches erwarte, und zwar aus dem sehr natürlichen Grunde, weil er die Besuche Vieler und meist Aller annehmen muß, und ihn natürlich seine wichtigen Geschäfte behindern, sie wieder zu geben.

Derselbe Minister entschuldigte sich einige Tage später auf einem Gastwahl bei dem Präsidenten, wegen des längern Verweilens bei seinem ersten Besuch, indem er zugleich sein Befremden über die, in Amerika üblichen Gebräuche zu erkennen gab. „Ich fühle wohl" — fuhr er fort — „daß es vielleicht keinem Fremden ziemt, die Gewohnheiten eines Landes zu tadeln, was er kaum betreten hat, allein eben die Achtung, welche mir diese neue Welt einflößt, veranlaßt mich zur Verwunderung über den gänzlichen Mangel des Ceremoniels, dessen wohl eben kein Jefferson bedarf, um seine Würde aufrecht zu erhalten, was aber vielleicht für die Nachfolger desselben nicht

ohne Nachtheil seyn könne. Es giebt gewisse Regeln im Allgemeinen, die man deshalb nicht aus der Acht lassen muß, weil sie auf alle Zeiten und alle Menschen anwendbar sind. Die Erfahrung lehrt daher, daß, um die Dauer eines Gouvernements zu sichern, es nöthig sey, daß selbst auch diejenigen Personen, welche die oberste Gewalt handhaben, sich mit einem imponirenden Kreise umgeben, der die Menge zum Gehorsam mahnt, und auf die ihnen verliehene Macht hinweiset."

„Was die Könige anbelangt" — erwiederte Jefferson — „will ich Ihre Meinung nicht widerlegen, aber ich bin kein König. Entschuldigen Sie daher, wenn ich hier einer Anekdote erwähne, welche diese Verschiedenheit in ein helleres Licht setzt."

Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß der König von Neapel ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd ist. Eines Tages, als das herrlichste Wetter dieses Vergnügen ganz besonders begünstigte, sah sich der König genöthigt, ein großes Lever zu halten.

Die Vorstellungen der vielen Fremden nahmen kein Ende, und übertrafen sogar die Erwartung des Monarchen, der schon besorgte, seine Jagdfreuden zum Theil aufgeben zu müssen. Endlich wendete er sich, die Geduld aufs Höchste gesteigert, zu Caraccioli, dem damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten. „Marquis“ — sagte er zu demselben — „que ces cérémonies sont ennuyense!“ — „Votre majesté — erwiederte jener, mit tiefer Verbeugung — „votre majesté oublie, qu'elle est elle même une cérémouie.“

„Ich kann nicht mit Gewißheit sagen, setzte der Freund hinzu, der mir dieses erzählte, ob der Hauptwitz der Mittheilung des Präsidenten das Ohr des fremden Ministers traf, jedoch war er über zwei Jahr in Amerika einheimisch, und schien überzeugt, als er es verließ, daß unsere Staatsgewalt keiner künstlichen Surrogate zur Erhaltung und Begründung ihrer Würde bedarf.“

Der Zeitpunkt, mein Freund, ist nun da, wo ich meinen Briefwechsel von hier aus einstellen muß, und obgleich Sie mir wiederholt gesagt

haben, daß manches Mitgetheilte für Sie ganz neu war, so bedaure ich um so mehr, daß meine Reise nur auf einen Theil dieses großen Landes beschränkt gewesen ist. Zwar fühlte ich mich zu dem südlichen Amerika eben nicht hingezogen, denn die Sklaverei empört überall, zumal hier in der Nähe, wo man das beste Vorbild hat. Ich will mich zwar hier wegen des unnatürlichen Gebrauchs der Sklaverei nicht in vergebliche Klagen auslassen, da man allemal zu sehr dagegen eingenommen ist, um unpartheiisch darüber zu urtheilen. Auch habe ich mich überzeugt, daß noch viel Hindernisse zu überwinden übrig bleiben, um ihn gänzlich abzuschaffen, jedoch würde der ernste Wille auch diese Schwierigkeiten beseitigen, und mit der Zeit besiegen. Die Virginier, sagt man, thun sich auf die Nachsicht und Schonung, mit welcher sie ihre Untergebenen behandeln, viel zu Gute; auch wer sie kennt, wird ihrer Denkungsart Gerechtigkeit widerfahren lassen, allein wär' es nicht viel edler und menschlicher, wenn sie die Ketten der armen Afrikaner brächen, statt sie zu vergolden?

Freilich müßten die Sklaven erst auf diesen Zustand vorbereitet werden, denn wenn sie den Werth der Freiheit nicht zu schätzen wissen, so könnte dieses Manchem als eine Strafe erscheinen. „Besuchen Sie die Hütten unserer freien Neger" — sagte mir letzthin ein Mann, aus Virginien gebürtig — „Sie werden in denselben wenig Andeutungen wahrnehmen, daß wir sie glücklicher machen, wenn wir ihnen gleiche Rechte und vollkommene Freiheit zugestehen."

Es ist unstreitig wahr, daß die freien Neger in Maryland und Virginien die elendeste Menschenklasse in Amerika sind, doch wenn man geneigt wäre, hieraus zu folgern, daß ihr früheres Verhältniß ihnen günstiger gewesen sey, so würde ein Blick in die Geschichte der Neger des Südens, uns bald von dem Irrthum überzeugen. Das wahre Heil der Schwarzen wird also erst dann erscheinen, wenn sie alle frei seyn werden, und das Fortschreiten ihrer bessern Bildung und Erziehung zur Staatsangelegenheit geworden ist. Die Weißen würden die Dienste der Schwarzen erkaufen müssen, und diese könnten wieder nicht ohne

jene bestehen. Was hilft jetzt das Freigeben der Einzelnen, die oft mehr verlieren, als sie gewinnen? Unwissend, arm und träge irren sie ohne Schutz, ohne Obdach umher, versinken zuletzt aus Mangel an Arbeit in Niedrigkeit und Laster, und fallen am Ende den andern Bewohnern zur Last. Um diesen Ansprüchen ein Ziel zu setzen, ist der Pflanzer, welcher seine Sklaven freigiebt, in Virginien gesetzmäßig verbunden, sie außer Land zu schicken. Hr. Coles, ein Sekretair Jeffersons, und geborner Virginier, erbte nach dem Tode seines Vaters ein mittelmäßiges Vermögen, und mit demselben siebzehn Afrikaner, abgeschätzt zu acht bis neun tausend Dollars, aber demungeachtet gab er sie frei, kaufte im Staat Illinois, unweit Edwardsville, einen kleinen Landstrich, wo er sie etablirte, und zu guter Wirthschaft und Ordnung ermahnte. Unser Freund *** hat einige Zeit in Edwardsville zugebracht, und kann nicht genug rühmen, wie sehr diese kleine Colonie ihren Befreier und Beschützer segnet; daher erscheint mir dieser Mann beneidenswerther als mancher Held.

Ue-

Ueberhaupt hat Virginien ſo viel edle Männer aufzuweiſen, machte ſie ſelbſt durch Beiſpiel und Aufopferung auf ſo mannigfache Weiſe verdient, und doch wankt es jetzt noch immer und kann ſich nicht erheben. Die Empörung der Sklaven iſt das Geringſte, was den Virginiern begegnen kann, denn außerdem ſind ihre Sitten, ihr guter Ruf und ihre ganze politiſche Stellung bedrohet.

Jedoch, ich darf Sie nicht länger durch meine Betrachtung ermüden, mein Freund, die Sie indeß nicht unnatürlich finden werden, wenn Sie erwägen, wie ſehr mich alles Schöne und Gute, was ich in Amerika fand; und da dieſer Gegenſtand, worüber ich mich zuletzt ausließ, die einzige Schattenſeite dieſes Landes iſt, welche einſt den republikaniſchen Frieden ſtören könnte, ſo erfüllt dieſer Gedanke natürlich den Menſchenfreund mit Angſt und Beſorgniß. — Die Agenten der Monarchen ſind geſchäftig in der einen Hemiſphäre, die Kinder der Freiheit ſind es in der andern! — Möge das gute Werk endlich vollbracht werden, was ſie ehemals mit ſo gu-